3 1761 07459353 4

Eine Ehe

Roman von

Jonas Lie

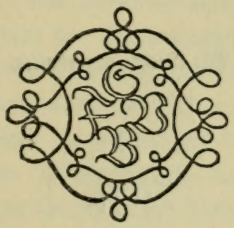
Fischers Bibliothek
zeitgenössischer Romane

Fischers Bibliothek
zeitgenössischer Romane

Eine Ehe

Roman von

Jonas Lie



UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

S. Fiſcher, Verlag, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

PT
8911
S3G4

652131
22.2.57

Erst nach dem Tode des Meisters erscheint im Deutschen dies Buch, das in den Ländern des Nordens zu den meistgeliebten Jonas Lies gehört.

Geliebt — ich wäge des Wortes Brauch und Bedeutung wohl ab. Aber in Beziehung auf Jonas Lies Werke gibt es im Norden nichts anderes: Seine Genossen sind bewundert. Er und seine Werke sind geliebt. In Auflagen, die nach Tausenden zählen, die nur er erreicht hat, und deren Größe auf einem so kleinen Sprachgebiet, wie es das des Nordens ist, geradezu märchenhaft erscheint, sind seine Romane zu jedem lesenden Menschen gedrungen. Und während die Hunderttausende davon Besitz ergriffen — was beinah ein Wunder ist, denn Jonas Lie gewann die Herzen der Hunderttausende, obwohl er die ganze Form des Romans umschuf, was für gewöhnlich einen Dichter stets dem Verständnis der Menge entrückt —, blieben sie auch für die Wenigen die höchsten und liebsten Meisterwerke einer ganzen Epoche. Während viele ihn nachahmten, und einzelne vielleicht sogar die Form des darstellenden (impressionistischen) Romans, den er geschaffen hat, vervollkommneten, blieb Jonas Lie bis zu seinem Tode der Großmeister der nordischen Romankunst, der keinen Nebenbuhler hatte.

Denn er beherrschte die Herzen — kraft seines Herzens.

Es ist wahr — seine Dichtung redet von dem, was dem Gemüt und dem Sehnen des Nordens am nächsten liegt.

Er dichtete vom Meer, das für die Kinder des Nordens das Bild der Größe ist. Auf dem fernen, sturmzerwühlten Meer des Nordens — umhüllt von langer Finsternis, durch die flimmernd das Nordlicht zittert —, auf dem Meer leben, arbeiten

und kämpfen, streiten und siegen die Menschen seiner ersten Romane. Draußen — in Nacht und Dunkel —, unter den erbarmungslosen winterlichen Sternen, war der Raum und die Stätte für Jonas Lies Phantasie, die ohne Grenzen und deren Tummelplatz das Seltsame und Abenteuerliche war. Da, wo das Eismeer zwischen seinen Klippen schäumt, war das Schicksal rauh, wie der Wille der Menschen rauh war, die das Schicksal besiegten. Und die Frauen waren — in Aufopferung — stark wie die Männer.

Jonas Lie gewann seine Leser durch seine Dichtung vom Meer. Er nahm noch mehr gefangen durch seine nachfolgenden Romane, seine größten und unerreichten: seine Romane vom Familienleben.

Als Jonas Lie sich vom Meer abwandte, vom Meer, das er so heiß liebte, daß er, der ein Menschenalter lang Landflüchtige, sich im Vaterland ein Haus baute, um zum Sang des Meers und am Strand des Meers sterben zu können, als er im „Sklaven des Lebens", mit dem er den ersten Versuch machte, die Darstellung des Romans zu ändern, indem er zum erstenmal die ganze Welt seines Mitfühlens, seines Herzens offenbarte, verlegte er die Dichtung in die Familie, und machte das Familienleben des Nordens zu einer Welt, die wir bisher nur zu kennen *glaubten*. Denn erst durch Jonas Lie lernten wir sie wirklich kennen. Er *deutet* uns die Welt des Familienlebens, in der wir unser ganzes Leben lang gelebt hatten als Kurzsichtige und Halbblinde.

Um so der Herrscher des Familienlebens zu werden, mußte Jonas Lie mit einer ungeheuren Willensanspannung seine Phantasie selbst umgestalten. Diese hatte — und das war das ursprüngliche Wesen seiner dichterischen Einbildungskraft —

sich mit allen nur möglichen märchenhaften Vorstellungen beschäftigt, mit der weiten, der unbegrenzten Fläche des Meers, mit all seiner Schroffheit, seiner Riesenhaftigkeit, seiner Seltsamkeit. „Kobold" und „Koboldgesindel" hatten in dieser Einbildungskraft gelebt, in dieser Einbildungskraft, die selbst die Berge stürmte, um in die buntfarbenen Tiefen des Märchens zu dringen.

Aber so wie Jonas Lie die Romankunst umformte und sie von einer erzählenden zur darstellenden machte, so formte er auch — was nur dem Genie möglich war — seine eigene Phantasie um.

Indem er die wirklichste und kleinste aller Welten — die Welt des Familienlebens und der Vier Wände — betrat, bezwang er seine eigene Einbildungskraft und machte sie zu einer wundervollen, einzig dastehenden Erraterkraft, die eindrang in Mark und Bein und in die innerste Fiber des Herzens.

Vielmehr, er erriet nicht: er durchschaute. Eltern und Kinder, Männer und Frauen, die Verwandtschaft, den Verkehr des Hauses, das Gesinde, all die kleinen Dinge, aus denen die Lebensschicksale entspringen — er durchschaute sie alle und machte sie unseren Augen durchsichtig ... Konflikte und Zusammenstöße, Kämpfe und Versöhnungen, die Reibungen des Alltags, das Zu- und Voneinandergleiten, Verstimmungen und Aufblühen der Freude — all das, was der Blutumlauf des Familienlebens, das Auf und Ab des Glücks für die Millionen von lebenden Geschöpfen ist ... all das kannte Jonas Lie und ließ es uns erleben, als lebten wir unser eigenes Leben.

Dies Leben, das wir jetzt erst ermaßen und sahen, jetzt erst, nachdem er es uns gezeigt hatte ... im Licht seines Genies.

Wie sollte ein Dichter uns nicht gefangen nehmen, wenn seine Kunst uns zum erstenmal das Heim, in dem wir leben und atmen, lebendig vor Augen gestellt hat?

Jonas Lie müßte uns allein schon durch das Problem gewinnen, das der Gegenstand seiner Dichtung war, und das er erriet und durchschaute, wie kein zweiter, um ihm Leben zu geben in einer Darstellungsform, die wie das Leben selbst wirken mußte.

Gefangen nehmen mußte er schon durch den Stoff und die Meisterung des Stoffs.

Aber gehalten hat er uns in seinem Bann durch die Macht seines Herzens.

Das Mitfühlen des Dichterherzens, das nimmer ruht und nimmer sich stillen läßt, das ist seiner Dichtung rinnendes, rotes Blut.

Jonas Lie hat mit dem Herzen gesehen. Er hat mit dem Herzen verstanden. Darum wußte er auch zu vergeben. Und weil er von ganzem Herzen vergab, versuchte er, Heilung zu bringen.

Sein Gemüt, das so männlich wie mild war, verurteilte niemals und niemand. Er begriff ... und er wollte trösten. Und er verstand zu trösten. Denn sein Herz machte ihn weise.

Und alle, die da litten und zerbrochen waren, alle, für die das Leben vernichtet und vergiftet war und deren Seele eine heimliche Wunde barg — alle sammelten sie sich um ihn, ihren Freund; und mit seiner weichen Stimme faßte er die ganze Summe seiner tiefen Weisheit zusammen in dem kurzen Wort, das sein Evangelium war:

„Nimm und gib mit barmherzigen Händen."

Und in Deutschland kommt „Eine Ehe", eines der Lieschen Bücher, die der Norden am höchsten liebt, erst jetzt — nach seinem Tode.

Jonas Lies Geschick im Ausland und vor allem in Deutschland, dem sein Lebenswerk scheinbar so nahe liegen sollte, ist wahrlich etwas beinahe Unfaßliches. In einer Zeit, in der mit einem fast übertriebenen Eifer übersetzt wird, einer Zeit, in der die Augen der ganzen Welt auf des Dichters Heimat und ihre Literatur gerichtet sind, ist der größte Romankünstler des Nordens nur ruck- und stückweise übersetzt — ein halbwegs Unbekannter — ein fast Unbeachteter.

Zum Teil lag das an den Verhältnissen.

Als Norwegens Tag anbrach, stand der Thron des Theaters leer. Henrik Ibsen ward darauf gehoben und erkürt. Für Jonas Lie, den Primas des Romans, gestalteten die Dinge sich anders. Nicht nur das war entscheidend, daß es für einen Romanschriftsteller stets schwieriger ist, durchzudringen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ebenso entscheidend war es, daß der europäische Romanherrschersitz besetzt war. Als Jonas Lies Kunst im Zenit über dem Norden leuchtete, hielt Emile Zola — dessen genialster Widersacher Jonas Lie war — noch die ganze Welt in seinem Griff, seine starke Faust hatte unsere überrumpelten Nacken noch nicht losgelassen. Und während Emile Zola im Westen herrschte, fielen von Osten die mächtigen Russen ein — ein Herrschertrupp, der Herrscherworte redete von einem ungeheuren, neuen Land, von einer Halbkultur, die uns in Staunen versetzte ...

Es hätte wirklich viel dazu gehört für einen Romanschriftsteller, der aus einem fernen Winkel der Welt kam, sich in den Kampf zu stürzen ...

Und Jonas Lie tat selbst so gar nichts dazu, „gesehen" zu werden. Er lebte lange Jahre in Deutschland: in Stuttgart, in Dresden, in Hamburg. Aber er blieb auch in fremdem Land im eigenen Heim, in dem Norwegens Flagge über dem Bett des Landflüchtigen hing, und seine vier Wände blieben, wo er auch auf fremder Erde weilte, ein Stück Norwegen, dem er nie untreu ward — am mindesten, um sich vorzudrängen.

Er beobachtete — als „das Genie mit den zwei Augen", das er war, — die ausländische Gesellschaft mit der umfassenden Schärfe des Genies; aber es drängte ihn nicht in diese Gesellschaft. Wie ein Einsamer am Meeresufer hinausstarrt über die See, so betrachtete Jonas Lie die Auslandgesellschaft, in der er lebte.

Ihre Literatur, die kannte er, und die Heroen ihrer Literatur.

Ich glaube wohl, daß er in seinem stillen Winkel sich mit ihnen gemessen hat, den anderen, denen, die da herrschten in der Kunst des Romans. Aber das Rennen reizte ihn nicht.

Stolz und still blieb er der Meister des Nordens. Und wenn wir, auch nach seinem Tode, eins bleiben in der Liebe zu ihm, so wollen wir ihn dafür zehnfältig ehren:

Ehre dem Genie, dessen eigenste Quelle das Herz war!

Berlin, September 1908.

Herman Bang

Eine Ehe

Erstes Kapitel

Mörk hieß er, der mit dem braunroten Haarschopf unterm Strohhut, Jakob Mörk; er hatte sich ganz kürzlich als Rechtsanwalt am Ort niedergelassen. Und sie, die große Blonde in dem weißen Hut, die ihren Arm so weit in den seinen geschoben hatte und so eifrig vorwärtsstrebte, hieß seit einem halben Monat Frau Mörk, Frau Letta Mörk. Das heißt, auf Briefen und Visitenkarten schrieb sie sich Allette; aber er nannte sie Letta, ebenso wie alle ihre Freundinnen und Brüder und Vettern. Es war etwas in ihrer weichen, langen, schlanken Figur, wofür der Name gerade paßte, behauptete er.

Die beiden Jungverheirateten schienen ganz besonders vergnügt, wie sie so über die Brücke wanderten. Sie hatten sich augenscheinlich vorgenommen, immer dicht am Geländer zu gehen, und versuchten möglichst ernst auszusehen, sooft sie jemand begegneten, der ihnen ausweichen mußte.

Ja freilich waren sie guter Laune, ganz hervorragend brillanter, extra Perl-Laune!... Eben hatten sie Onkel und Tante Vosgraff und Vetter Tobias, Allettes hochangesehene Verwandtschaft — der alte Vosgraff war Gerichtspräsident — zur Bahn begleitet, hatten mit gerührten Gesichtern und Blumensträußen Abschied genommen und sie obendrein gebeten — sie hauptsächlich hatte es ganz besonders dringlich gemacht, behauptete Jakob ärgerlich — doch ja bald wiederzukommen; sie wären ja doch nur sechs Tage geblieben; ein andermal müßten sie —

Die ganzen sechs Tage lang hatten sie sie fast zu Tode gequält, sie geelendet — jedes auf seine Weise — der Onkel

Gerichtspräsident auf die seine, Tante auf die ihre — dazu noch Vetter Tobias — kein Gedanke daran, daß sie beide auch nur eine Minute lang in Frieden miteinander allein sein konnten.

Gleich am ersten Tag hatten sie sich — Onkel fand, es wäre richtig, Bekanntschaften anzuknüpfen, und Tobias wollte gern eingeladen werden und den Kleinstädtern imponieren — kopfüber ins Besuchemachen gestürzt und keinen Frieden gegeben, eh sie nicht in der ganzen Stadt die Runde gemacht und jede auch nur halbwegs annehmbare Familie ausgelickert hatten. Und da man Gerichtspräsidentens natürlich die Besuche zurückgeben mußte, hatte Tante Vosgraff das ganze Haus auf den Kopf gestellt und für die ganze Stadt eine Art allgemeiner Musterung und Parade all der hübschen Sachen und Hochzeitsgeschenke des jungen Paars veranstaltet — was eigentlich auch ganz amüsant war; Letta konnte sich gar nicht denken, wie das geschickter hätte gemacht werden können. Und Onkel und Tante, die Alettes Paten waren und mit solch überwältigender Freigebigkeit beinah die ganze Aussteuer beschafft hatten, weil sie, die selbst kinderlos waren, in der jungen Frau fast eine Tochter sahen — genossen ebenfalls in höchstem Grad und voll Befriedigung die allgemeine Bewunderung.

Onkel und Tante mußten natürlich den ganzen Tag unterhalten werden — bald im Zimmer, bald im Garten, und wenn sie ausgegangen waren oder mal droben im Schlafzimmer — die jungen Leute hatten ihnen ihr eigenes eingeräumt — ein Nickerchen machten — gleich tauchte Tobias, der sich für gewöhnlich irgendwo herumräkelte und las, auf — voller Lebendigkeit! Uff! Das Ärgste, was Letta sich denken konnte, war, gezwungen sein, über Vetter

Tobias' Witze zu lachen! Und eins, zwei, drei packte er Jakob unterm Arm und zog ihn mit sich fort.

„Jetzt sind — jetzt sind — jetzt sind sie fort!" summte sie beim Gehen im Takt vor sich hin ...

Sie hasteten weiter — in stummem Einvernehmen — tändelnd und scherzend — über die große, prächtige Brücke — beide vom selben Gedanken besessen, der sie so glückselig machte, daß alles in ihnen jubilierte: ihr Heim wieder leer und frei — wieder ihr Heim!...

Tanzen würden sie — durch alle Zimmer — wenn sie nach Hause kamen!...

Geradezu heimtückisch war's, wie sie in plötzlicher Hast an dem langweiligen, geschwätzigen Generaladjutanten vorüberschossen, der sich — das wußten sie — allen Leuten gegenüber verschworen hatte, die junge Frau Mörk würde sich sterblich in ihn verlieben ... Sooft sie jemand begegneten, grüßten sie, als wollten sie die Leute verhindern, sie aufzuhalten. Es machten ja so viele gerade ihren Spaziergang hier herunter, in diesem schönen Frühlingswetter, um sich die eisbefreite Flut anzusehen, die jetzt am stärksten war.

Wasser ... nichts als Wasser ...

Der mächtige Fluß donnerte, angeschwollen und schwarz, unter den Bogen durch, daß die Brücke erzitterte und die Pfeiler kaum mehr zu sehen waren. Ein kleines Stückchen weiter oben machte der breite, blitzende Strom wie durch eine majestätische Willensänderung einen Bogen, so daß die ganze Landschaft sich in zauberhaftem Panorama rund um die hochliegende Stadt mit ihren Wällen und Gräben wand. Es sah aus wie ein großer Binnensee mit kleineren Seen ringsum; Inseln ragten da und dort aus dem Wasser, Haine, Bäume —

die Vogelkirschen standen bis an den Leib im Wasser und rieselten von Blüten und dufteten — Hecken tauchten in langen Streifen auf, während Bauernhäuser und große Höfe sich im Wasser spiegelten bis fern zu den Wäldern, hinter denen die Hügellinien blauten ...

Und von oben rauschten und schäumten die Nebenflüsse, als wollten sie Brücken und Wehre sprengen, durch den Zulauf all der Bäche stetig wachsend und steigend, über Ebene und Wiesen ...

Sonnenröschen und Löwenzahn, frisch am Grabenrand aufgeschossen, färbten sich tief gelb unterm Wasser und ließen sich an ihren Stengeln von der Flut treiben. Wie ein schwindelnder Rausch ging es aus heut abend von all der schwellenden, drängenden Flutkraft der Natur ...

Aber die zwei achteten überhaupt nicht auf die Aussicht.

Am Ende der Brücke machte er sich einen Scherz daraus, sie zu ängstigen, indem er auf einem Holzbalken balancierte; und sie wurde böse. Und weiter oben am Weg hielt er sie mit einer weggeworfenen Weidengerte auf, die er fand. Die Rinde am einen Ende war abgelöst. Er pfiff und wollte sich eine Weidenflöte draus machen ... fing an, zu klopfen und zu drehen ... jetzt, wo der Saft in den Bäumen stieg, saß eine Flöte in jedem Zweig ...

Dann zeigte er ihr den alten, bemoosten Stadtbrunnen, dessen Falltür offen stand; drunten, im kühlen Dunkel, lag an seiner Kette der eisenbeschlagene Eimer halb unterm Wasser. Er versteifte sich darauf, sie müßten an einem dieser Tage einen Ausflug machen, um Weidenflöten zu schneiden und dazu würden sie angeln und Kaffee kochen ...

Sie stand da und brannte darauf, daß er endlich aufhören

sollte... Und dabei schwatzte er immer weiter. Es war, als verdoppele sich sein Vergnügen, wenn er ihre Ungeduld sah...

Autsch! Das war dumm!... Die Rinde platzte am obersten Ende, als er sie schon fast ganz losgelöst hatte.

Er legte die Gerte übers Knie und klopfte mit neuem Eifer mit dem Griff seines Taschenmessers ... ein Stückchen weiter unten.

„Nein — weißt du, Jakob — willst du denn ewig fortmachen ... Und wir wollten doch so schnell nach Hause!"

Gleich war er fertig — gleich ... Und er klopfte und drückte und drehte ...

Sie pustete vor lauter Ungeduld — einmal ums andere...

„Laß mich einmal sehen, du!" meinte sie endlich.

Treuherzig reichte er ihr die Gerte, und sie warf sie schnell in den Brunnen hinunter. Und dabei sah sie ihm so mutwillig siegesgewiß ins Gesicht und hatte, wie sie weiterging, eine Art zu lachen ... die Weidengerte verschwand in der Tiefe der Vergessenheit ...

„Wie himmlisch, zu wissen, daß wir wieder allein sind, wir beide, du!" rief sie plötzlich — „daß keiner uns mehr tyrannisieren kann ..."

„Daß du tyrannisieren kannst, meinst du!"... Und er blickte sie heiter neckend an.

„Als ob ich überhaupt je was wollte, was du nicht willst, Jakob!" — Hätte man eins von den zweien nach ihrer Heimkehr gefragt, ob der Mond scheine — sie hätten zum Fenster hinausgeguckt, um nachzuschauen ...

Endlich hatten sie Ruhe! Sechs ... sechs ganze Tage lang waren sie an ihrem eignen Tisch ... in ihren eigenen Zimmern nicht allein gewesen!

Und Onkel Vosgraffs hätten sich schwerlich geschmeichelt gefühlt, wenn sie die Gesichter gesehen hätten, mit denen die zwei unter der offenen Schlafzimmertür standen und alles, was um der Besucher willen verändert, neu aufgehängt, umgestellt und arrangiert worden war, beguckten, eh sie es, mit Hilfe des Mädchens, in einem Nu aufräumten und umordneten, und wie sie darnach wie ein Wirbelwind durch sämtliche Zimmer sausten und die Fenster aufrissen ... Das perlengestickte seidene Kissen wurde vom Sofa genommen, vom Platz davor kam der Teppich mit dem ausgestopften Hund und vom Schaukelstuhl die grüne Stickerei mit den Troddeln weg. Auf dem Wohnzimmertisch stand Mörks großes Tintenfaß, das der Gerichtspräsident nachmittags gebraucht hatte; er trug es mit einer Art blutdürstigen Eifers wieder in seine Kanzlei und schleuderte die Schlummerrolle, die Tobias zu seinen Mittagsschläfchen auf dem Kanzleisofa benutzt hatte, zu Letta hinaus. Noch lag die Zeitung, die der Vetter gelesen hatte, aufgeschlagen, wie er sie hatte fallen lassen, da...

Eine wahre Hetzjagd war es, bis alles wieder in Ordnung war und sie sich umsehen konnten — bis jede Spur verwischt, fortgeblasen war ... sogar „Tantes Eindruck im Sofa", behauptete Jakob.

Darauf machten sie eine Extrarunde durch den Garten, um zu sehen, daß auch wirklich niemand mehr da war; Letta mußte außerdem notwendig untersuchen, ob die Mohrrüben noch nicht so weit waren, daß man sie essen konnte; seit sie die Bleichsucht gehabt hatte, hatte sie eine Schwäche für alles unreife Grünzeug.

Aber richtig mußten sie Pech haben und diesem wunderlichen Kauz, dem Adjunkt Krabbe, gerade in die Arme laufen,

der über ihnen wohnte und den Jakob nie mehr los wurde, wenn er einmal ins Schwatzen kam. Er hatte das Haus mit seiner Frau erheiratet und war Lehrer an der Mittelschule. Eben tauchte aus dem Laubwerk seine Gestalt auf und er drehte den großen Kopf unter dem zu schmalen Hutrand nach Mörk, der eben in seinen Gesichtskreis trat.

„Leidener Flaschen, Sie — Leidener Flaschen" — er nickte mit einer gewissen schalkhaften Pfiffigkeit —„sind wir" — und dabei stieß er Jakob plötzlich den Zeigefinger auf die Brust. — „Sie und ich — und auch Sie, gnädige Frau!" ... Das letzte klang, als machte ihm die Bemerkung besonderes Vergnügen — — „Alle miteinander — ganz einfach elektromotorische Kraftansammler. Es ist der Überschuß an Elektrizität, der die menschliche Energie ausmacht, sich umsetzt in Gedanken und Handlungen und — bitt' um Entschuldigung, gnädige Frau —" es sprudelte und kluckste ordentlich in ihm vor Vergnügen — „Gefühle! Und es kommt nur darauf an" — damit piekte er Mörk aus dem Gleichgewicht, so daß der einen Schritt zurücktreten mußte — „ob man ein Additions- oder ein Subtraktionsstück ist hier in der Welt — ob die Maschine mehr Kraftstoff produziert, als sie abgibt, ganz einfach, sehen Sie, gnädige Frau..." und er sah sich nach ihr um.

„Jetzt hab' ich Tantes Schemel gefunden, Jakob!" rief Letta vom Gartenhaus her. Sie machte eine Handbewegung gegen das Garn, in das sie beide geraten waren, und blieb dann ein Stückchen weiter weg stehen, als warte sie auf ihn.

„Ich komme im Augenblick, Letta!"

„Ich behaupte ..." Krabbes großes Gesicht mit der krummen Nase und den zwei runden Augen — es hatte ein bißchen

etwas von dem Ausdruck, den die Züge erhalten, wenn man sich in einer Glaskugel beschaut — nickte langsam bekräftigend, ohne die Unterbrechung zu bemerken — „die Ärztekunst wird Mittel finden, die Energie zu erhalten — den Kraftüberschuß ganz einfach zu sparen ... ihn dazu zu bringen, fabrikmäßige Napoleone zu machen!" Und er blinzelte voll innigsten Vergnügens.

„Jakob, kommst du?" klang es ganz unglücklich ...

Jakob hätte den hartnäckigen Krabbe, der da mit seinen starren Augen vor ihm stand und ihn vor die Brust stieß, umrennen mögen, nur um den schlanken Schatten dort hinten im Weg zu erhaschen. Er machte sich mit einer halben Redensart los und enteilte.

Zweites Kapitel

Das Kartenspiel war nach einem belebten Diner am letzten Gerichtstag in vollem Gang und der Tabaksqualm lag schwer über Kaffee und Curaçaodunst.

„Schon fort, Herr Mörk?" ...

„Ein trauriges Zeichen für die junge Generation, daß die Weiber mehr und mehr regieren!"

„Man trifft überhaupt — unter denen unter Vierzig — in keiner Familie einen wirklichen Mann mehr! Und das will ich Ihnen sagen, Herr Mörk, das kommt daher, daß sie leichtsinniger- und törichterweise ihr Herrscherrecht in den Flitterwochen aus den Händen geben. Hier — sehen Sie sich um — lauter verheiratete Leute, die es verstanden haben, sich ihre Autorität zu wahren.

Der Angeredete stand mit dem Hut auf dem Kopf da und stemmte eine Mappe mit Aktenpapieren gegen den kalten Kachelofen; er war eben damit beschäftigt, sie mit einem Bindfaden, den er zwischen den Zähnen hielt, zusammenzubinden.

„Ja? ... Nicht wahr, Herr Mörk?" erklang die Stimme des Schultheißen, der eben den Spieltisch aus dem blendenden Sonnenstreifen rückte, der durch die klaffende Rollgardine ins Zimmer drang. „Was? ... Bloß einen Robber, damit wir nicht mit dem Strohmann zu spielen brauchen!"

„Nein, danke!" Der Mund biß sich im Bindfaden fest, während Mörk anzog und hinten einen Knoten schlang.

„Vor Liebe und Liebesweh ..." deklamierte der Vertreter des Hardesvogts.

„Sie ziehen es vor, Ehemann zu sein statt Strohmann?"

„Versprochen nach Haus zu kommen?"

„Einen Eid geschworen .. natürlich!"

„Auerhahnbalz im eigenen Nest!"... hagelten die Ausrufe unter Lachen und Gewieher von den höchst verschiedenen Bildungsstufen her.

„Hat man je solch einen wunderlichen Kauz gesehen!" hieß es, als Mörk zur Tür hinaus war.

„Soll ein guter Kopf sein, sagt man."

„Ich glaube, all die Schuppen auf dem Rockkragen kommen eher von inwendiger Unklarheit her ..."

„Aber haben Sie beobachtet, Herr Vogt," flüsterte der Oberstaatsanwalt Brink, „wie ärgerlich Engelschön und der Kassier waren, weil er so früh wegfuhr? Die wissen, heut abend setzt's für sie beide eine Gardinenpredigt, weil sie nach dem Gerichtstag noch hier hocken und sich amüsieren."

Mörk fuhr drauf los, daß der Schmutz aus den Wagengeleisen ihm bis in den Nacken spritzte.

„Hüh ... willst du wohl laufen!" ...

Der bejahrte, weißlichgraue Fuhrgaul vor dem Karriol legte die Ohren zurück. Er hielt scharfen Ausguck nach den verschiedenen Finten, die der ungeduldige Fahrgast mit der jämmerlichen Peitsche ausprobierte, die er auf der Poststation mitgenommen hatte, und die rotgesprenkelten Glotzaugen berechneten sehr erfahren Gewichtigkeit und Wert jeder Gebärde. Ab und zu, bei einem leichten Hieb, konnte der Alte plötzlich anziehen; aber auf die leeren Knalle, womit das Instrument sich über seinem mageren Rücken entlud, oder auf irgendwelche ehrenrührige Ausdrücke reagierte er nicht im geringsten.

Dann verlangsamte sich die rasselnde Fahrt wieder zu einem Tempo, das mit Mühe und Not ein sehr gelinder Trab genannt werden konnte.

Für den Augenblick war ein gewisser Friedenszustand eingetreten. Sie fuhren Schritt. Mörk lehnte sich im Karriol zurück; das alte Fell, das den Namen Spritzleder trug, war schräg über seine Knie gerutscht, während die Aktenmappe unter den gleichmäßigen Stößen sich so nach und nach von dem zerschlissenen Spannriemen einen Weg ins Freie suchte.

... Es ist und bleibt doch was anderes, wenn man weiß, man kommt heim zu seiner Frau, statt sich so in einer Kneipe herumzutreiben. Oder auch schließlich Freunde zu treffen ... oder ins Restaurant zu gehen ... Erst stundenlang immer rund und rund ums Billard. Und dann Grog und Zigarren und Gasgeruch ... Gar kein Zweifel ... man lebt auch weit billiger ...

... Und wenn ich heimkomme, steht sie im Flur und blinzelt mich an und denkt, nun hat sie mich doch glücklich wieder so recht in der Tasche. Die Frauenzimmer sind doch verteufelt spaßig ...

„He, willst du wohl! ..." unterbrach er sich hitzig mit der Peitsche. „Ich glaube fast, du willst hier mitten auf der Landstraße einschlafen!"

Sie trabten wieder ein Weilchen.

Dann stand das Karriol fast still.

„Willst du vielleicht geruhen, weiterzugehen ... he — hüoh! Hüh!"

...Ich werd' den Fuhrhalter, den Tierschinder, lehren — zwingt einen, hier zu hocken und zu hauen und prügeln ...

Vorwärts! ... und er zog plötzlich die Zügel so scharf an, daß das Pferd einen erschreckten, heftigen Anlauf nahm. Und eine Weile ging es nun stramm voran.

Aber flüchtiger Trab auf Pfaden der Liebe lag offenbar nicht in seiner Natur, und es bereute augenscheinlich, daß es sich hatte überlisten lassen. Es ergab sich einem völligen Stillstand, bis es nach allerhand Umständlichkeiten wieder dazu gebracht ward, weiterzutrotten.

Über der Landschaft lag noch etwas Regenfeuchtes, Grelles. Aus allen Pfützen stach einem die Nachmittagssonne in die Augen, und unterhalb des Wegs blinkte ein Tümpel um den andern zwischen den Kiefern, gleich schmalen, mit Stoppeläckern und Heideland abwechselnden Streifen.

... Sie wird mir schon auf der Straße entgegenkommen, denk' ich, ... das seidene Tuch unterm Kinn geknotet ... Und dann setzt sie sich zu mir ins Karriol ... und hält die Zügel mit den feinen, weißen Händen, während ich hinter ihr sitze ...

... Merkwürdig, wie wenig die Menschen es im allgemeinen verstehen, was das heißen will: verheiratet sein ... Es ist wie ein Separat-Dasein ... Ja, die Natur ist schlau; die kennt ihre Pappenheimer, wie der Adjunkt droben sagt ... sie verwahrt die gefahrdrohendsten Kerne in den dicksten Schalen. Und den Kern des ganzen Menschengewächses — die Liebe — hat sie mitten im Spießbürgertum verwahrt ... in der philiströsen Form, die man Ehe nennt. Die Liebe sei eine Phantasie, sagen sie ...

„Brr ... brr ..."

Er versuchte das Pferd anzuhalten, das von der Straße abweichen wollte.

„Ach so, trinken willst du! Das will ich auch."

Er sprang rasch aus dem Karriol.

Ein Bach lief hier, und er trank ein Stückchen oberhalb des Pferds, in einer Stellung, die in hohem Grad den Gesetzen der Wasserschwere widersprach; er war in dem glücklichen Alter, in dem der Mensch auf dem Kopf stehen und trinken kann, ohne zu ahnen, daß er damit ein Kunststück vollführt.

„Ich muß schon sagen, das ist etwas anderes als das ganze Biergeläppere auf dem Gerichtstag."

Er spülte sich kurz Gesicht und Hände ab und setzte sich dann wieder ins Karriol.

„Jetzt haben wir uns gestärkt zu neuen Taten, Schimmel!" sagte er. Er lenkte das Pferd den Abhang hinauf und ließ die Peitsche knallen.

Sie zottelten weiter in einförmigem Hott und Trott; ab und zu mußte die Mappe mit den Akten mit dem Peitschenstiel hereingeschoben werden. Viele Akten waren es nicht, die

er hatte; bloß von fünf Prozessen. Seine ganze Praxis war erst ein starkes Vierteljahr alt — erst kurz vor seiner Hochzeit hatte er angefangen ... Und doch schon fünf Prozesse ... Oder auch nur fünf ...

Man konnte es Erfolg nennen oder nicht ... je nachdem. Aber von jetzt ab wurde die Sache energischer in die Hand genommen, als bisher! Man reist in den verschiedenen Distrikten herum, schließt Bekanntschaften ... Und es kann ...

„Hüh — hüh ... hü—o—h! He du, willst du wohl! ..."

Er hatte Letta feierlich geloben müssen, sie am dritten Gerichtstag nicht länger warten zu lassen als bis sieben Uhr aller — allerspätestens.

Der Gaul erwiderte dadurch, daß er mit einer raschen Kreisbewegung seines Schwanzes die Peitschenschnur einfing, und es gab einen kleinen Aufenthalt.

Und es paßte ganz ausgezeichnet, wenn sie mit kam. Es nahm sich ganz anders, viel vertrauenerweckender aus, wenn er bei den Waldbesitzern und Hofbauern sozusagen auf Familienbesuch kam, nur wie um gelegentlich Rast zu machen. Eigentlich mußte er ein eigenes Pferd haben, denn mit einem Fuhrgaul kehrte man nicht so ein, um zu rasten ...

Er mußte zusehen, daß er das zuwege brachte, sich ein Pferd zu halten; es gab der Praxis gleich ein ganz anderes Ansehen. Aber — er starrte in tiefem Nachdenken auf die Flanken der mageren Mähre mit den haarlosen Stellen ... die Knochen gingen auf und ab, wie ein paar Stelzen ohne Haut, auf und ab im Takt mit den Hinterbeinen — es kostete Geld! Es war besser, man versuchte, ob man nicht für eine Woche beim Kaufmann Berg eines mieten konnte — er hatte zwei ...

„He, he ... hûoh ... willſt du wohl deine Beine brauchen! Ich werd' dich lehren, dir die Ausſicht zu begucken!" Und es ſetzte eine ſcharfe Zurechtweiſung.

Die Landſtraße lief gerade außerhalb des Waldes neben einem langen, ſchönen Waſſer mit Bauernhöfen am jenſeitigen Hang hin.

Schön genug ... wenn man nur von der Ausſicht leben könnte! ...

Letta und ich könnten uns übrigens ein Boot mieten und ein paar Tage hier bleiben und fiſchen ... wir zwei allein auf dem Waſſer ... und dann Forellen kochen und uns dicke Milch und Rahmgrütze droben auf einem von den Höfen geben laſſen ...

„He, guter Mann! Was für Fiſch gibt's hier im Waſſer — Forellen oder Hecht?"

„Da?"

„Ob es Forellen oder Hecht gibt, frag' ich — oder vielleicht Äſchen?"

„Da — im Waſſer?"

„Jawohl!"

„Ha ..." der Kerl kratzte ſich den Kopf: „Iſt der Herr vielleicht ein Advokat?"

„Jawohl, freilich."

„Na ja, das dacht' ich mir... Wahrhaftig, dacht' ich mir's nicht!"

„Vielleicht gibt's überhaupt keinen Fiſch?"

„Ei wohl, freilich gibt's, wenn einer Glück hat — und eine Angel. Freilich. Aber ich hab' mir gedacht, ob mir der Herr vielleicht ſagen kann, ob das geſetzlich richtig iſt, daß mein Prozeß jetzt ſchon im dritten Jahr drin in der Stadt weitergeht?"

„Am Obergericht?"

„Jawohl, wird wohl so sein."

„Da müßt' ich deinen Prozeß erst kennen, begreifst du wohl."

„Ja, sieht der Herr Advokat, von Anfang war es das, daß man mir keinen Kaufbrief auf den Hof hat geben wollen, obwohl ich Kontrakt habe."

„Was für einen Hof?"

„Ja, sieht der Herr Advokat, damit der Herr Advokat der Sache auf den Grund kommt, muß er wissen, daß mein Vater und der Jonsrud einen Tauschhandel gemacht haben. So liegt die Sache."

Lettas Antlitz tauchte vor ihm auf. Das konnte eine lange Geschichte werden ... Aber es war ein Klient!

„Hör' mal, wie heißt du, mein Freund?" Ein rettender Einfall kam ihm.

„Halvor Morberg heiß' ich, mit Verlaub."

„Hör' nun, Halvor, wenn du willst, daß ich deine Sache gründlich durchsehen soll, so will ich dieser Tage einmal herauskommen. Du kannst mir dann ein Boot leihen — ich habe ein so liebes Frauchen, weißt du — die würde mich gern begleiten und angeln; das macht ihr so viel Spaß. Und dann können wir über die Sache sprechen, solang du willst."

„Freilich, ein Boot hab' ich schon, und über den Mietspreis werden wir uns auch einig werden, denk' ich; darum ist es nicht. Aber ich möchte den Herrn Advokat noch wegen einer andern Sache fragen. Nämlich ich habe die Absicht, zum Herbst zu meinem Sohn nach Amerika hinüber zu fahren, und da —"

„Gewiß, darüber sprechen wir dann auch, mein lieber Halvor."

„Also da wollt' ich fragen — ich hab' nämlich den Herrn Advokaten beim Gerichtstag gesehen, und er ist just so ein rechter neuer Besen, schätz' ich, — ob der Herr Advokat es übernehmen will, mir meinen Hof zu verkaufen, so wie er ist, ohne Kaufurkunde. Und dann sollten auch die zwei alten Geschichten wegen des Fischrechts in Ordnung gebracht werden. Darum, wenn der Herr Advokat vorlieb nehmen und absteigen möchte und eine Schale Milch trinken, so kann er die Karten und die betreffenden Stellen selber ansehen. Der Prozeß nämlich, den ich beim Oberlandesgericht verloren habe, der . . ."

Es half nichts; er mußte den Bauern das Pferd auf den steinigen Weg, durch das Viehgatter und über den Hof zur Haustür führen lassen.

Und eine lange Sitzung ward es. Ungeduldig sah er durchs Fenster den Wagen des Hardesvogts und die Karriols der Rechtsanwälte, eins hinter dem andern, unten auf der Landstraße vorbeifahren.

Die Uhr zeigte acht und die letzte Sonne schien gelb in die große, halbleere Milchkanne mit all ihren Buckeln, eh der junge Rechtsanwalt nicht weniger als vier Prozesse Halvors so weit durchgeackert, geprüft und geordnet hatte, daß er begriff: hier hatte er einen von den ganz haarfeinen juristischen Köpfen vor sich, denen nur äußerst schwer in dieser Welt ihr Recht zuteil wird, die aber darum desto mehr Prozesse anfangen. Es war auch nicht einer der Prozesse — zwei handelten sich um den Wald oberhalb und zwei um das Wasser unterhalb des Hofs — in dem nicht ein paar Gold-

körner Recht enthalten gewesen wären; das Unglück war bloß, daß es so schrecklich wenige waren.

Und als er jetzt, nach halb neun Uhr, davonfuhr, war er sehr im Zweifel, ob er seine Zeit nicht vergeudet hätte. Die Summe des ganzen Handels war: er hatte den Auftrag erhalten, einen kleinen Bauernhof in Kommission zu verkaufen, auf den der Besitzer selbst nur ein höchst anfechtbares Recht besaß, und an dem so viele Prozesse hingen wie Fäden an einer Qualle im Meer. Das war ja auch natürlich der Grund, weshalb der Kerl nach Amerika wollte.

„He — — la — la — — ..."

Er hatte bisher aus tiefstem Herzen den guten Einfall vom Vormittag bereut, nämlich, sich eines Retourpferds zu bemächtigen, das gerade zur Heimkehr bereit vor der Tür des Gerichtshauses stand. Aber im Verlangen, seine Station wieder zu erreichen, hatte das gleichmütige, bejahrte Tier seine Natur völlig verändert, so daß er jetzt nur Einhalt tun mußte. Es trabte mit nicht zu zügelnder Energie vorwärts und setzte seine Beine mit so leichter und zierlicher Bewegung, daß es fast an eine alte gefeierte Tänzerin erinnerte, die noch einmal auf den Einfall gekommen war, sich zu zeigen — allerdings nicht ganz ohne Angst, sie könnte stolpern und mit allerhand kleinen Anzeichen von Steifbeinigkeit.

Sie waren schon am Bahnhof vorüber und passierten eben die Brücke unterhalb der Stadt, als der Abendzug unter einem der Brückenbogen durchdonnerte und schrillte. Ein leichtes Gewebe von Flußnebel oder Rauch zog schweigend durch die Luft quer über den Stadthügel ...

Die Gedanken des jungen Manns spannen sich ganz ein um da droben, wo jetzt Allette ging und wartete ...

„Nein, mein Lieber ... nicht den Weg ... sondern dorthin ..." Der Schimmel wollte mit einem schneidigen Anlauf nach dem vertrauten Halteplatz einbiegen und ging nun rückwärts — immer von einer Seite des Grabens zur andern, widerstrebend, sooft ihm die Zügel angezogen wurden, mit einer störrischen, nachdrücklichen Zähigkeit der Hinterbeine, die sicherlich ein Unwetter über ihn heraufbeschworen hätten, wäre der Fahrende nicht so gänzlich darauf gespannt gewesen, ob Alette nicht doch irgendwo unterwegs auftauchen würde ...

Am letzten freien Ausblick oben setzte es einen Peitschenhieb, in dem allerhand Aufgespartes lag, und in plötzlicher Hast ratterte das Karriol dahin, bis es vor Krabbes weißem Steinhaus stehen blieb.

Er spähte vergebens an den Fensterrahmen mit den schmucken Gardinen umher, während er ungeduldig einen Jungen herbeirief, der das Pferd nach der Fuhrstation zurückbringen sollte. Nur Frau Krabbes Kopf und massive Schultern tauchten in hastiger Neugier zwischen den Blattpflanzen in einem offenen Fenster des zweiten Stockwerks auf ...

Keine Alette im Flur. Hastig stürzte er ins Zimmer.

Auch da nicht ...

„Alette!" rief er.

Die Klinke der Schlafzimmertür drehte sich sachte:

„Jakob! Bist du endlich da!" klang es niedergeschlagen.

„Aber Alette! Was ist denn?"

Sie blickte ihn in steigender Erregung an; auf dem Gesicht war ein ganzes Gewitter geschrieben; die Tränen standen schon fertig da, als hätten sie bloß auf ihn gewartet, um loszubrechen.

„Aber liebe, liebe Letta, was ist dir denn?"

Er umfaßte sie und wollte sie küssen; aber sie bohrte bloß den Kopf an seine Brust, um ihm auszuweichen.

„Letta, mein Kindchen ... so sprich doch! Hat dir jemand was getan? Hab' i ch dir was getan?"

Sofort zog sie den Kopf heraus.

„Du hast mir so sicher versprochen, du wolltest früh am Nachmittag zurück sein ..."

Verweint ... prüfend forschte sie in seinen Augen ... bis tief hinein in sein Gewissen, und der Zweifel ward immer mehr zur traurigen Gewißheit:

„Du hast mich nicht lieb ... Nein, du hast mich nicht lieb, Jakob! Gesteh' es nur!"

„Aber liebstes, dummes Lettachen! Wie kannst du bloß einen Augenblick denken ..."

„Besser, du sagst es gerade heraus, Jakob! Du hast in all den Tagen überhaupt nicht an mich gedacht!" Und sie wandte sich kalt von ihm ab. Er versuchte, sie zurückzuhalten:

„Ich nicht an dich denken ... ich!" Er schlang die Arme um sie.

„Rühr' mich nicht an, Jakob! Laß mich! ... Ach, ich bin so enttäuscht ... so enttäuscht! Wie hab' ich gewartet auf dich — bin drei ganze Tage lang allein hier herumgelaufen! Sechs, allerspätestens sieben Uhr, hast du gesagt, und jetzt ist's über zehn. Ich dachte, du würdest überhaupt nimmer nach Hause kommen!"

„Armes, du mein Armes!"

„Hättest du auch bloß entfernt daran gedacht, wie das für mich war!" Sie hielt mit Mühe den drohenden Tränenausbruch zurück und redete mit einem kleinen Schlucken in der

Stimme ... „Ich hatt' es so niedlich gemacht zum Abendbrot, und dachte, wir sollten es so recht gemütlich haben — das erstemal, daß du weggewesen bist! — hab' von dem feinen Service vom Onkel genommen. — An alles hab' ich gedacht! Und — — aber natürlich, das ist dir alles so gleichgültig — — du hast ja so viel anderes zu denken — — alles ist so gering und unbedeutend — — natürlich! Aber ich — siehst du — ich hab' nun mal nichts anderes, als bloß dich — — Und so wie ich mich gefreut hatte ..."

„Aber mein geliebtes Frauchen! Du mußt ja doch verstehen, ich konnte einfach nicht früher kommen! Ich versichere dich, Alette! Es war da ein Bauer ... Nein, hör' mich an ..."

„Und dann sind sie hier gesessen, Frau Krabbe und Fräulein Dahl, den ganzen Abend, um mich zu trösten, weil ich so einsam sei, sagten sie. Und haben sich gewundert, und immer gewundert, warum du bloß nicht kämst, und Frau Krabbe hat mir so viel davon erzählt, wie sie beim Gerichtstag trinken und spielen und sich amüsieren. Und alle sind sie nach Haus gekommen, der Vogt und der Schultheiß und die Rechtsanwälte — alle! Ich hab' mich kaum getraut, hinauszuschauen, damit sie bloß nicht denken sollten, ich sei unruhig. Aber du hast keine Sehnsucht nach mir gehabt — freilich! Nicht im mindesten. Hattest du mich wirklich ganz und gar vergessen, Jakob?"

„Du müßtest bloß wissen, wie ich's dem armen Gaul gegeben hab', bloß um bald heimzukommen ... deinetwegen!... Und dann, weißt du, war da ein Bauer — der reine Prozeßhans — ich konnt' und konnt' nicht loskommen von ihm!"

„Ach, du, findest du nicht, die Bauern könnten zu dir aufs

Bureau kommen ... sonst könntest du ja überhaupt das ganze Jahr über fort von mir sein! Du böser, böser Jakob! ... Willst du mir versprechen, daß du mich nie mehr so warten läßt?" Und sie ergriff seine Hand und preßte sie an ihr Herz, das heftig pochte.

Sie saß auf seinem Knie, besann sich aber ganz plötzlich und fing an, ins Taschentuch zu hauchen, damit das Mädchen nicht sehen sollte, daß sie geweint hatte; sie mußte ja hinaus und ihr sagen, daß sie das Abendbrot richten solle.

„Bleib noch ein bißchen! Du hast ja die hübsche, geblümte Schürze an heute, wie ich seh'; wie ein kirschroter Gürtel um die Taille ist sie — furchtbar niedlich! Laß sehen!"

„Du glaubst vielleicht, ich hätt' sie der Besuche wegen umgebunden?"

„Für wen denn sonst?"

„Könntest du dir denn gar nicht denken, daß es sonst was war? — Das ist die Schürze, in der du mich an dem Tag gesehen hast, wie wir uns verlobt haben! Hast du das vergessen, Jakob?"

„Ganz merkwürdig anmutig um die Taille — so gar nicht steif und fest, sondern elastisch und weich ..."

„Laß jetzt, sag' ich ... ich habe keine Zeit ..."

„Du" — sie wandte sich plötzlich unter der Tür um — „ich hab' heut nachmittag das ganze Teezeug, das wir von Tante Trane haben, herausgeholt — mit der Zuckerschale und der Sahnenkanne, und eine von Mutters Damastdecken mit den kleinen gestickten Servietten — du weißt — und dazu Ludvigs Teelöffel. Kannst mir's glauben, die haben Augen gemacht! Jedenfalls darin waren sie einig, daß sie noch nie in ihrem Leben einen jungen Haushalt gesehen hätten, der so voll-

ständig und reichlich eingerichtet wäre. Fräulein Dahl meinte, es wäre ganz unmöglich noch etwas herauszufinden, was man uns zum Geburtstag schenken könnte. Sie waren sogar im Schlafzimmer drin, kannst du dir denken? Frau Krabbe war eigentlich gar nicht nett ... sie konnte natürlich nicht begreifen, über was wir uns später noch freuen wollten, wenn wir von Anfang alles so vollständig hätten ..."

„Über was wir uns freuen wollen? ... Hahaha ... hohoho ... so ... also das kann sie nicht begreifen, die Ärmste ... natürlich nicht! ... Als ob ich dich nicht den ganzen Tag vor mir gesehen hätte, und als ob ich nicht ganz rasend gewesen wäre, weil du mir nicht entgegenkamst ... nicht einmal zum Fenster herausguckteſt. Ich wär' besser bei dem Bauern geblieben ... jawohl!"

„Jawohl ... du bist recht häßlich, Jakob!"

„Und du bist so entzückend, Alette, daß du's überhaupt gar nicht weißt ... das versichere ich dich ..."

„Aber denkst du denn gar nicht dran, daß ich das Abendbrot richten muß ... daß ich eilig bin ..."

Und die weiche Gestalt schmiegte sich von ihm los, blieb aber mitten im Zimmer wieder stehen:

„Kalten Braten hab' ich für dich und Meerrettichsauce ... in Gelee ... und Himbeeren ..."

„Du, Alette, da komm ein bißchen her ... dein Haar ist da irgendwo in Unordnung ..."

„Ach was!"

„Ganz gewiß, wenn ich's doch sag' ... da, am Ohr, da steht ein ganzer Haarwisch heraus ..."

Sie hob aufs Geratewohl die Hand, um die Frisur in Ordnung zu bringen.

„Nein ... komm her ... Da ... just da ... wo ich hin zeige ..." und er küßte sie aufs Ohr.

„Dacht' ich's nicht!" Sie wollte fort.

„Wenigstens kannst du mir sagen, Alette, ob du noch böse bist?... Auch nicht ein bißchen mehr? Kannst du mir daraufhin in die Augen sehen? Auch nicht das allerkleinste bißchen?... Keine Spur mehr? ... Ich weiß nicht, was ist mit dir ... aber du bist noch schöner, als wie ich weggefahren bin ... irgend etwas ... ich weiß nicht was ... in der Haltung ... die Bewegung von Oberkörper und Kopf ..." einen Augenblick blickte sie ihn mit einem Schimmer von Neugier an ... „wenn du so ein bißchen eilig bist und nichts von Plaudern wissen willst ..."

„Siehst du ... da sagst du's selber ... ich bin eilig ..."

„Weißt du, ich werd' dir helfen!" Und er lief hinter ihr drein ...

„...Ich sag' dir, nichts, was du dir ausdenken könntest, kleidet dich besser als diese Blusenfasson mit dem roten Schürzenband um die Taille ..."

— — Wie niedlich sie den Tisch hergerichtet hatte, als er bald darauf ins Eßzimmer kam — zwei Servietten, von den kleinen, farbigen, die beiden blauen gemütlichen Tassen, die blaue Milchkanne, die blauen Eierbecher, die blauen Wassergläser — dazu die hübschen Messer mit den Horngriffen und die soliden silbernen Gabeln. Bloß zwei Gedecke ... von allem zwei ... so klein und behaglich und schmuck ...

Und ... ein bißchen beiseite geschoben ... stand da Jakobs Schaukelstuhl, in dem er den ganzen Sommer durch nachmittags gesessen und ihr vorgelesen hatte und dessen Läufe sie durch die Flitterwochentage gewiegt hatten, während sie

einander ihr Leben und all ihre Gedanken anvertrauten ... und wie ihre Liebe vom ersten Anfang an gekommen war ... Sie erklärten und wiederholten immer aufs neue, es gäbe nichts auf der ganzen Welt, was auch nur im entferntesten dem gleich käme, daß sie beide nun in ein und demselben Stuhl saßen und miteinander schaukelten und die gleiche Luft einatmeten und denselben Atem schöpften. Und tagtäglich fühlten sie das wieder ... wenn das eine von ihnen bloß auf einem Ausgang in der Stadt gewesen war oder Jakob zwei Stunden auf seinem Bureau gesessen hatte. Es war ja so unsagbar köstlich, sie sozusagen in der ganzen Atmosphäre zu fühlen, zu wissen, daß sie draußen das Mittagessen rüstete, oder ihren Strohhut irgendwo drunten im Garten bei den Mohrrüben und der Kresse oder zwischen den Beerensträuchern nicken zu sehen. Und wenn er in seine Arbeit vertieft auf dem Bureau saß, kam manchmal ein kleiner Zweig, eine Stachelbeere, und noch einer mitten in die Papiere geflogen. Und sie stand ... versteckt ... unterm offenen Fenster oder auch streckte sie Stirn und Augen zu ihm herauf und nickte, wenn gerade jemand bei ihm war. Wie leicht sie war in den feinen Schuhchen... und wie es für sie zwei beide überhaupt nichts anderes mehr gab, als zusammensein!

So hatten sie hier in dem Haus mit dem kleinen Garten gelebt ... seit Mai ... hatten Erdbeer-, Johannisbeer- und Stachelbeerzeit durchgemacht. Sie hatten zum Einstand die ersten Frühlingsprimeln auf ihrem Tisch gehabt; sie hatten Levkojen und Reseden dagegen eingetauscht und eine Zeitlang in einem Überfluß von Rosen geschwelgt. Jetzt fingen die Nelken an zu blühen; und heut abend stand ein ganzes Glas voll auf dem Tisch, stark und duftend ...

Drittes Kapitel

„Komme mit Abendzug, halte alle fremde Sippschaft weg, damit wir in Frieden miteinander schwätzen können." So lautete das Telegramm. Jakobs alter Studienkamerad, Jörgen Basberg Berven, hatte am Vormittag aus der Hauptstadt depeschiert, um sich zu versichern, daß er zu Hause sei.

Im ersten Augenblick konnte Alette ja nicht anders — sie mußte es ein bißchen sonderbar und monopolisierend finden ... aber Jakobs beste Freunde waren doch jetzt auch ihre. Er und Jakob hatten miteinander ein Zimmer geteilt und sich gegenseitig mit ihren paar Notgroschen ausgeholfen ... damals, als der eine die Universität besuchte und der andere Techniker werden wollte. Sie hatten einander in- und auswendig gekannt, und Jörgen Basberg Bervens Name kam wie ein Kehrreim in allem wieder, was Jakob von seinem Leben erzählte, dem Leben, bevor er *sie* gekannt hatte.

Solch ein alter Kamerad, der Jakob seit seinen Jungenstagen kannte ... dies Verhältnis beschäftigte ihre Phantasie im höchsten Grad. Wie mochte er aussehen? Und wie würde sie sich wohl ausnehmen in seinen Augen? ... Jakobs bester Freund ... das war gleichsam ein Stück von ihm, von dem sie noch anerkannt und gebilligt werden, dessen Eroberung sie notwendigerweise noch machen mußte.

Sie war gespannter und nachdenklicher, als sie sich's selbst eingestehen wollte, und beschäftigte sich den ganzen Tag aufs eifrigste mit dem Empfang.

Und bei allem, was sie tat, sah sie vor sich das „scharfe" Freundesauge, das sich natürlich aufs äußerste anstrengen

würde, um herauszufinden, ob die Frau, die Jakob sich erwählt hatte, auch die richtige auserlesene Perle wäre für ihn.

Ein paarmal trieb es sie hinüber aufs Bureau; sie mußte Jakob umarmen. Es sei gar nichts, sagte sie. „Ich will ja bloß wissen, daß du mir gehörst ... daß du mich so ganz richtig lieb hast ... mehr als irgend einen andern Menschen auf der Welt, weißt du ..."

Und der Abendbrottisch sollte so fein werden und so einfach ... Gedeck und Gerichte ... nicht die Spur von etwas, was man so auslegen könnte, als wolle sie ihr neues Heim und ihre Einrichtung zur Schau stellen. Er sollte alles so recht alltäglich und natürlich finden.

Sie probte deshalb verschiedene Male vor dem Schlafzimmerspiegel, ob vielleicht ein kleines zierliches Morgenhäubchen anging? Eigentlich nichts als ein bißchen blaßrotes Band ...

Als Jakob am Abend endlich zum Bahnhof hinuntergefahren war, um den Freund zu empfangen, ging sie in ihrem leichten hellen Kattunkleid mit dem gekrausten Battiststreifen um den Hals unruhig durch die Zimmer. Sie wußte ja wohl, das Abendbrot war fix und fertig, die Teemaschine summte über der Flamme auf dem Seitentisch und das Mädchen stand mit der weißen Schürze draußen in der Küche bei den Dingen, die hereinzubringen waren ...

Sie musterte sich ein paarmal vor dem Spiegel und zupfte sich das Haar ein bißchen zurecht ...

Wie lang das dauerte heut abend, bis der Zug kam!

Fortwährend guckte sie aus dem Fenster, blätterte, die Finger auf den Tasten, ein paar Noten durch — für den Fall, daß sie singen müßte — und drehte eine Rose auf dem Fenster-

simś nach innen ... Endlich klang von drunten das Donnern des Zugs — fünf Minuten nach acht, wie immer ...

Nein, wie hingerissen fröhlich Jakob aussah, wie sie da miteinander heraufgerollt kamen, die beiden, in dem alten Postchaischen! Berven mußte irgend etwas erzählt haben, über das sie so lachten ...

Eine Weile darauf hörte sie Jakobs lautes Sprechen auf der Treppe; es lag solch eine knabenhafte Ausgelassenheit in den Stimmen; — jeder hatte seine besondere Manier, zu lachen, Berven hustete ab und zu gleichsam ...

„Da hast du ihn, Alette!" klang es jetzt, und hereintrat, noch mit der lustigen Stimmung über sich, ein schwarzer, ziemlich großer, schlanker Herr.

Alettes Blick heftete sich sofort auf die braunen, schalkhaft eindringlichen Augen; die Zähne schimmerten in dem kurzen schwarzen Bart, während er lächelte.

„Guten Abend, gnädige Frau, ich stö—störe doch nicht?"... Jörgen Berven stotterte manchmal ein wenig, wenn er besonders herzlich war. — „War ich zu ungeniert in meinem Telegramm? — Doch, sagen Sie es nur; ich hab' es mir auch gedacht — nachher ... ich denke immer nachher."

„Jakob hat den ganzen Tag von nichts anderem gesprochen als von Ihnen; Sie können sich denken, wie neugierig ich war..."

„Und Sie sind mir auch kein bißchen böse, daß ich so ohne weiteres von meinem alten Privilegium Ihrem Mann gegenüber Gebrauch mache? Sehen Sie, ich war ja vor Ihnen mit ihm verheiratet. Um Gotteswillen — nicht als ob ich mich auch nur im allergeringsten Grad mit Ihnen messen wollte, gnädige Frau! Wie Sie sehen — ich strecke die Waffen!" Er sprach etwas nervös laut.

„Ich weiß auch schon jetzt gar nicht so wenig von Ihnen, gnädige Frau; das kann ich Ihnen sagen! Ich bilde mir ein, ich kenne Sie ganz gut."

„Durch Jakob, ja. Und nur Lob, selbstverständlich?"

„Daraus müssen Sie sich nichts machen, gnädige Frau! Jakob ist sein Lebenlang absolut ohne Urteil gewesen, wenn er einmal jemand gern hat. Es kommt bloß drauf an, daß man ihn bei der richtigen Seite packt; dann kann man ihn auch mißhandeln — oh — es muß eine wahre Freude sein, mit ihm verheiratet zu sein!"

„Das flößt mir keinen großen Respekt vor Ihrer alten Kameradschaft ein," meinte Alette. „Jakob ist durchaus nicht der Mensch, der mit sich umspringen läßt —"

„Aha, ich verstehe! Man betrachtet ihn noch im Rosenlicht der ersten Liebe! — Aber wissen Sie nicht, gnädige Frau, daß die bittere Mandel der Aufrichtigkeit zu den Gewürzen jedes Haushalts gehört? Nach den Flitterwochen, hab' ich mir sagen lassen, kommt dies Schubfach heraus, um die Ehe zu würzen — aus demselben Grund, aus dem Gott das Meerwasser salzt: es darf nicht stille stehen, sonst fault es."

„O, Sie müssen wissen — Jakob und ich kennen einander! Wir sind von Anfang an aufrichtig gegeneinander gewesen und haben uns gegenseitig unsere Fehler gesagt."

„Kann mir's denken — in der günstigsten Beleuchtung —" lachte Berven. „Jedenfalls habe ich das Verdienst, mich anständig benommen zu haben gegen ihn, und ich gebe ihn in zwei Hände, die — nun ja, die ..."

„Nun — die ...?" Sie blickte ihm herausfordernd in die Augen.

„Nun? Die ... Was für Hände meinen Sie?"

„Um Gotteswillen, gnädige Frau ... ich habe längst gesehen, daß Ihre hübsch sind und vermutlich auch kräftig!"

„So—o—? Das haben Sie gesehen?"

„... Und Ihr Gesicht gibt mir zugleich das Vertrauen, daß es auch gütige Hände sein können. Aber sehen Sie, gnädige Frau, was es in einer Ehe braucht, das sind geradezu erbarmungslose Hände!"

„Erzähl' ihm doch, Alette," rief Jakob, der ab und zu gegangen war und Mäntel und Hüte weggebracht hatte, „daß wir Räucherlachs und Rührei und allerhand andere gute Dinge haben, — und du sollst sehen, wie weich er wird!"

„— Sagen Sie doch, Herr Berven," sagte Alette eine Weile darauf, als sie ihm beim Abendbrot den Tee eingoß, — „ehrlich gesprochen — glauben Sie, daß irgend eine Frau auf Gottes weiter Welt gut genug ist, *seine* Frau zu heißen?"

„Ich glaube ganz einfach, daß es eine Verwaltungssache ist, gnädige Frau, — daß er einer von denen ist, die häuslich... verwaltet werden müssen ... Sie mögen schlank sein wie ein Mistelzweig und schön wie ein Engel — haben Sie *diese* Gabe nicht, so — — nun ja, wissen Sie, ich kenne ihn, *ich* hab' ihn lang genug verwaltet."

„Du hast dir ja immer eingebildet, du wärst ein ganz besonderer Schlauberger!" mischte sich jetzt Jakob ein. — „Aber du kannst dir wohl denken, Jörgen, daß ich ein bißchen neugierig drauf bin, zu erfahren, was für einen Zweck eigentlich deine Reise hat!"

„Also — ich gedenke mich auf den Waldhandel zu werfen — — weißt du — ganz klein und vorsichtig anfangen, natürlich. Du weißt ja, mein Vater ... na, daheim im Kontor

hatten wir genug von der Sorte — und ein bißchen Witterung bleibt da immer. — Tausend Dank, gnädige Frau!" ... Er stellte das Brotkörbchen weg, ohne sich zu bedienen. — „Siebentausend Kronen hab' ich ja zum Anfang, und dazu dich hier als juristischen und sachverständigen Berater ... Danke — ich bin versehen! — ... Ah, Anchovis! Ich danke, gern!" ... Zerstreut nahm er ein paar auf die Gabel und wandte sich wieder zu Jakob:

„Weißt du ein bißchen Bescheid in den Wäldern droben am Westfluß?"

„Nein, jetzt wird Ihr Tee aber wirklich kalt, Herr Berven!"

„Tausend Dank, gnädige Frau! Aber ich mag ihn kalt am liebsten — weißt du, da ist ein ganz Teil Wald aus der Erbmasse des Anders Etnesdal, das verkauft werden soll; und ein Stück davon möcht' ich gern haben, siehst du. Dicht dabei wohnt da ein tüchtiger Zimmermeister, einer von Vaters alten Arbeitern, der mir wohl Bescheid geben kann ..."

„Nimm dich nur in acht! Beim Geschäft gibt's bei den Kerlen keine Anhänglichkeit ..."

„O, ich habe auch noch andere Quellen — und schließlich doch auch mich selber. Ich beabsichtige, hinzufahren, mir die Wälder zu besehen, sie zu untersuchen, überhaupt ein Waldmensch zu werden!"

„Hast du Karten von den betreffenden Stellen?"

„Freilich, draußen in meiner Tasche ..."

„Laß sehen!"

Sie breiteten die Karten auf dem kleinen Nebentisch aus und prüften und untersuchten des langen und breiten, eh sie wieder sich ans Essen machten.

In ihrem Eifer merkten sie nicht einmal, daß frische, heiße

Teller kamen fürs Geflügel, so schwatzten sie ... trotzdem Alette Jakobs Finger suchte und ihn mahnte. Ein kleines, flüchtiges Kompliment über die eingemachten Früchte, die zum Braten gereicht wurden; sonst war es beinah, als wär' die Frau des Hauses gar nicht vorhanden ... Sie hätte auftischen können, was sie nur wollte — nichts existierte als bloß er und Jakob!

Schließlich drehten sie ihre Stühle gegeneinander, daß das Tischtuch sich unter ihren Ellbogen ganz schief zog, und Berven bat ganz zerstreut, man möchte doch die Porzellan-Teekanne hinter ihm wegnehmen ...

Sie fühlte, wie sie nach und nach ganz starr wurde im Gesicht — so gänzlich überflüssig saß sie da. Sie hörten nicht, wenn sie ihnen etwas anbot — nichts, als ab und zu ein gedankenloses „Danke!" und ein „Wir halten Sie gewiß auf, gnädige Frau!" von Berven.

Nichts als Geschäfte! Wie in aller Welt konnten ihnen all diese langweiligen Geschichten solchen Spaß machen! ... Und was wohl aus der oder jener Perle von einstigen Kameraden geworden war! Jakob sah sie die ganze Zeit überhaupt nicht ein einziges Mal an. Sie stand eine Weile hinter seinem Stuhl, legte die Arme auf seine Schultern, hörte zu und ließ ihre Finger durch sein dichtes Nackenhaar gleiten; sie plagte ihn absichtlich ein bißchen; aber er war gänzlich geistesabwesend.

Als sie endlich von Tisch aufstanden und lachend und lärmend ins Wohnzimmer gingen, fiel es Jakob nur mit knapper Not noch ein, Mahlzeit zu wünschen. Soviel Lebensart hatte Berven doch wenigstens noch!

Dann erschien Jakob wieder unter der Tür, die Pfeife in der Hand, und rief heraus, man möchte ihnen das Grogtablett ins Gartenhaus bringen — „nicht, Jörgen?" fragte er

über die Achsel zurück. Er guckte sie so lustig und heiter an, als wäre das das Vergnüglichste, was er sich nur denken konnte ...

Und sie blieb allein in ihrem so sorgfältig hergerichteten Wohnzimmer.

... Dieser Jörgen Basberg Berven ... der hatte also mit Jakob zusammengelebt, war vertraut mit ihm gewesen, hatte ihn in- und auswendig gekannt... viele Jahre vor ihr... war in alle seine Gedanken eingeweiht gewesen, hatte alles mit ihm geteilt, alles ... wenn er froh war und wenn ihm Widerwärtiges passierte ... Schließlich war es, als wär' er überhaupt ein Teil ihres Jakob ... Die blaue Depesche fiel ihr wieder ein, die drin auf dem Schreibtisch lag; vorher war es ihr gar nicht in den Sinn gekommen, sie so anzusehen — aber wenn man's recht bedachte — es war wirklich eine ziemlich rücksichtslose Art der Benachrichtigung — so kurz angebunden — fast, als sollte auch sie glatt aus dem Weg gefegt werden, weil die zwei nun allein miteinander plaudern wollten ...

... „Alle fremde Sippschaft" stand da ... es schien, als wäre sie da auch miteinbegriffen ...

Drunten saßen sie, Stunde um Stunde, die ganze Nacht durch ...

Sie hatte die Nachtlampe angesteckt und lag und lauschte und wartete darauf, daß sie sich endlich trennen sollten ... Berven mußte doch hinüber ins Hotel.

Endlich schwatzten sie vorn an der Gartenpforte. Wie sie lachten ...

Daß sie auch so lange noch stehen konnten!

Dann ward es still. Sie atmete tief auf vor Erleichterung.

Aber gleich darauf fing das Geplauder draußen auf der

Staffel wieder an. Wieder hatten sie mit etwas begonnen, was kein Ende nehmen wollte.

Jetzt hörte sie ganz deutlich Berven Gute Nacht sagen.

Und Jakob verzögerte den Abschied wieder und begann aufs neue ... Sie mußten sich draußen auf die Staffel gesetzt haben!

Sie steckte die Füße in ihre Pantoffeln, ging zum Fenster und lüftete vorsichtig die Rollgardine. Berven steckte eben ein Streichholz an, so daß sein Gesicht mit dem Zigarrenstummel beleuchtet wurde. Sie waren im Begriff, nach dem Hotel hinüber zu gehen. Berven hatte ein Plaid um die Schultern, und Jakob folgte ihm, demonstrierend und lustig. Noch um die Ecke herum hörte man die Stimmen ...

Sie konnte nicht länger; sie setzte sich und weinte vor Enttäuschung.

Da war er! — Sie hörte seine Schritte in der leeren Gasse und dann auf der Treppe und beleuchtete im Spiegel ihr verweintes Gesicht.

Sie wollte sich die Augen baden, überlegte es sich aber anders; Jakob sollte sehen, wie sie geweint hatte. Sie nahm ein Tuch um und setzte sich und wartete; er sollte nicht den Trost haben, daß sie sich gleichmütig zu Bett gelegt hatte ...

Er kam ... höchst aufgeräumt ... und fing sogleich unbefangen und herzlich an:

„Was, du bist noch auf, Letta? Bloß um auf mich zu warten! ... Du hättest dich doch lieber legen sollen! Aber so sind die Frauen! ... Kannst du dir denken, wie wir geschwatzt haben! Er ist ja gar nichts, eh man ihn unter vier Augen hat. Was du von ihm gehört hast, war nichts ... Was? Du? Gefällt er dir nicht? ... Unsinn! Ich sag' dir,

du wirst ihn immer besser leiden können, je näher du ihn kennen lernst. Er hat das so an sich, daß er Damen gegenüber ein bißchen affektiert ist ... Aber Letta ... du wendest dich von mir ab? Du stößt mich von dir? Hat er ... hab' ich ... Aber Letta! So hör' doch!"

„O mach' nur so weiter, wie du's den ganzen Abend gemacht hast!"

„Ich? — Hast du dich über irgendwas geärgert? Hab' ich dich irgendwie erzürnt?"

„O Gott, nein, Jakob! Wie kannst du nur denken ... nur den ganzen Abend auf mir herumgetrampelt bist du ... und dabei weißt du wohl, daß ich mich nicht wehren kann. Ich glaubte wirklich, du würdest ein bißchen Rücksicht nehmen darauf, daß du eine Frau hast. Aber allzuviel Aufmerksamkeit habt ihr wahrhaftig nicht an mich verschwendet. Ich hab' mich fast vor dem Mädchen geschämt, die gesehen hat, wie überflüssig ich war ..."

„Hättest du mir nur ein Wort gesagt ... mir bloß einen Wink gegeben ... Wir haben einander ja so lang nicht mehr gesehen, weißt du. Und Jörgen ist nun einmal so ... er vergißt alles."

„Jörgen — Jörgen —! Was geht das mich an, daß ein Mensch schlecht erzogen ist! ... Du wirst doch nicht behaupten wollen, du wüßtest nicht, daß du herzlos gewesen bist, Jakob!" — Und sie stand auf und sah ihm mit blassem Gesicht in die Augen.

„Ich — herzlos! Gegen dich! ... Gegen dich?"

„Ach ..." sie wandte sich um mit einer Achselbewegung, als wollte sie ihn von sich abschütteln, und ließ sich wieder in den Stuhl fallen.

„Aber Letta!"

Letta starrte verzweifelt auf ihre Hände, die sie ineinander gekrampft hatte; sie wollte oder konnte offenbar nicht hören und seufzte bloß ab und zu auf ...

„Aber was ist? Es hat dich also wirklich etwas ernstlich verletzt?"

„Sag' einmal aufrichtig, Jakob: hast du die ganze Zeit über auch nur einmal wirklich mit mir geredet oder mich angesehen?"

„Frei—lich, Letta, gewiß, das hab' ich! Aber siehst du, das erstemal, daß Jörgen und ich ..."

„Es ist wahrlich nicht besonders schmeichelhaft für mich, daß du einem Freund so viel anzuvertrauen hast. Und wenn du ihm obendrein noch zeigst, wie gänzlich überflüssig die ist, die du deine Frau nennst..."

„Na, na ... nun fang nicht an, dich in etwas hineinzusteigern, Letta ... hörst du? Als wüßtest du nicht, daß ich dich auf den Händen trage, dich so lieb habe, daß ich ... ich begreife gar nicht, wie du auf so was kommen kannst! Ich komme voller Freude heim ..."

„Ja, trample nur recht auf mir herum! Mach' es mir nur recht deutlich, wie überflüssig ich bin, wenn dir das gefällt! Aber das sag' ich dir, Jakob: keinen Fuß setz' ich ins Wohnzimmer morgen! Ihr könnt miteinander frühstücken, wie ihr miteinander zu Abend gegessen habt heut — — es genügt vollständig, daß das Mädchen das besorgt ..."

„Aber Alette ..."

„Ich werd's mir doch wohl noch ersparen können, hineinzugehen, bloß um mich übersehen zu lassen! O, wie hab' ich mich in dir getäuscht, Jakob!" Sie barg ihr Gesicht

in den Händen und schluchzte, und er versuchte vergebens, sie wegzuziehen.

„Aber begreifst du denn nicht, daß er so von seinen Geschäften in Anspruch genommen war ... weil er doch hier etwas anfangen will! Du mußt doch einsehen, daß es so etwas gibt, wie Geschäfte, bei dem man die Frauen nicht so recht brauchen kann ..."

Sie setzte sich mit einem Ruck im Stuhl auf:

„Was du für ein Jurist bist, Jakob! Jetzt willst du ausweichen — jetzt ist er auf einmal bloß Geschäftsfreund ... Du weißt ganz gut, was ich meine! Du hättest mir bloß sagen sollen, daß mein Platz überhaupt erst nach dem oder jenem von deinen alten Freunden kommt ... Aber ich hab' überhaupt niemand, den ich lieber hab' als dich, weißt du!" rief sie heftig. — „Rühr mich nicht an! Rühr mich nicht an! ... Es ist schändlich ... schändlich ... Ich weiß nicht, was ich tun soll ..."

„Tun sollst? Hast du irgend was anderes zu tun, als bei mir zu sein, meine Alette?... Sei nun nicht mehr traurig, du, hörst du? ... Ich gebe zu, ich bin abscheulich gedankenlos und rücksichtslos gewesen gegen dich ... der reine Egoist ... alles was du willst, meine kleine Letta! Aber sieh mich doch nur an! Glaub' mir doch, morgen wird es nicht wieder so. Und — Letta ... so gänzlich verdreht kannst du doch nicht sein, daß du auch nur von fern denken kannst, ich hätte irgend einen andern Menschen auch nur im entferntesten so lieb wie dich ... Wie schön er ist, Alette ..." Sie lag, noch immer von ihm abgewandt, den Arm, den er ergriffen hatte, auf dem Rücken ... „Du wirst doch einsehen, daß ich es nicht dulde, daß irgend ein Mensch unaufmerksam ist

gegen dich ... glaub' nur, ich werd' das schon machen ... ich werd' ..."

„Du wirst es ihm doch um Gotteswillen nicht sagen?" Und sie blickte hastig, mit erschrockenen Augen, zu ihm auf.

„Sagen ... nein! Aber ich werde ..."

„Damit er die Gnade hätte ... das fehlte grade...!"

„Ich werd' also nichts sagen ..."

„Ich setze keinen Fuß ins Zimmer!"

„Doch, Alette, das tust du! Ich möchte doch die junge Frau sehen, die sich so in Respekt zu setzen versteht, wie du! Es ist was Eigenes mit dir, Alette ... Jörgen hat das vorhin auch gesagt ... er war ganz bezaubert von dir, weißt du; wir haben viel von dir gesprochen ..."

„Du wirst dir doch nicht etwa einbilden, ich schere mich auch nur im entferntesten um sein gnädiges Wohlgefallen? ... Ich kümmre mich doch bloß um dich, Jakob!" Und sie fiel ihm um den Hals. „Und keinen Mucks läßt du ihn merken ... das versprichst du mir!" ...

Bei dem kleinen, hastigen Frühstück, eh Jakob aufs Bureau mußte, ruhte Jörgen Bervens Auge mehr als einmal lang auf dem einen oder andern seiner beiden Wirte. Er hatte das Gefühl einer gewissen Kühle, wie man sie nach einem Gewitter empfinden kann, das irgendwo getobt hat. Eine gewisse ruhigere, wenn auch etwas formelle Freundlichkeit war an Stelle der freien, kameradschaftlichen Ausgelassenheit vom Abend vorher getreten. Schon wie sie so frisch und zierlich eintrat, in dem kleidsamen Morgenrock, die Eier unter der Serviette, und fragte, wie er geschlafen hätte, glaubte er eine Spur von roten Augen an der jungen Frau zu bemerken.

Es war freilich dazu ein bißchen früh am Tag; aber es war doch eine verdammt anmutige Frau, mit ihrer versteckten Würde, die sie einen so merkwürdig gut fühlen lassen konnte ...

Während des Mittagessens ließ Jakob es sich besonders angelegen sein, ihm die Teller zu reichen, die seine Frau vorher aufgewärmt hatte, und arbeitete im Schweiß seines Angesichts daran, sie immer wieder in die Unterhaltung zu ziehen. Er plauderte und schwatzte ... fragte nach dem Braten, der hereinkam, interessierte sich ganz besonders dafür, wie er zubereitet wäre ... Jakob, der überhaupt nie wußte, was er aß! Und als Jörgen wieder von Geschäften anfangen wollte, unterbrach er ihn. „Später! Weißt du, für Alette ist das nicht besonders heiter, wenn sie hier sitzen und von Geschäften reden hören muß! Das machen wir auf dem Bureau, eh du weiterfährst!"

Und das Gespräch drehte sich um allerhand Damen und Begebenheiten in der Hauptstadt und ums Theater und alles mögliche, was Jörgen längst keinen Deut mehr interessierte ... und — wie er ganz richtig vermutete — Jakob ebensowenig.

War der Kerl wirklich schon so ganz und gar unterm Pantoffel? ...

Viertes Kapitel

Uff ... nein ..." und Alette spritzte die Tinte aus der spitzgeschnittenen Feder ... „ich weiß wirklich nicht, was ich schreiben soll! ... Daß graues Herbstwetter ist heute, und daß das ganze Trottoir draußen voller gelber Blätter von den Bäumen liegt ... das könnt' man am Ende noch auftreiben.

Aber weiter ... Nein, wahrhaftig, ich weiß nicht, womit ich Ingeborg Gram sonst aufwarten soll!"

Sie erhob sich ungeduldig von ihrem kleinen Schreibtisch und legte die hübsche Schreibmappe mit dem feinen, nach Juchten riechenden Umschlag zwischen die Nippsachen ... „Überhaupt ... ich glaube, man hat nicht mehr so viel, womit man einen Brief ausfüllen kann, wenn man verheiratet ist. Daß wir schon zum zweitenmal bei Apothekers und bei Vogts eingeladen waren, und daß es genau so war, wie das erstemal? Oder zum siebtenmal das Haus beschreiben?" ... Sie sah sich mit einer etwas gelangweilten Miene um: alles war in Ordnung — es war nichts weiter darüber zu sagen.

Die eine Hand an den Gürtel gestemmt, ging sie ein paarmal langsam in hausfrauenhaftem Gefühl hin und her und ließ sich dann auf einem Stuhl am Fenster nieder.

Draußen nichts als Schmutz und ein paar Regenschirme, die gegen den Wind ankämpften ... Eine Frau mühte sich, den Rock über den Kopf geschlagen, drüben beim Bäcker ab, ihren großen Korb durch die eine Türhälfte zu zwängen ... kein Mensch, den sie kannte, auf der Straße.

... Dort drüben ging Krabbe in seinem Plaid zur Schule; man konnte nie recht erkennen, ob er eigentlich bucklig war oder sich nur schlecht hielt. Der Regen rann an den Regenschirmstangen herunter, und wahrscheinlich tropfte es auch von der großen Nase, während er da stehen blieb und philosophierte ... Bald stand er still, bald ging er wieder weiter ...

Sie ging hinaus in die Küche. Da war es kalt. Es war noch zu früh am Vormittag, um im Herd das Feuer fürs Mittagessen anzuzünden ... alles stand da so blank und fix und fertig ... es war ordentlich öde.

Sie schüttelte sich ein bißchen und fror ... dann guckte sie einen Augenblick hinaus in den Flur. Ja, es war jemand auf dem Bureau — vor der Tür war es ganz naß von Füßen; sie konnte nicht zu Jakob hinein ...

Es half nichts, sie mußte ihre Stickerei vornehmen, damit die Zeit bis zum Mittagessen herumging; oder ... sie nahm einen Roman und setzte sich in den Schaukelstuhl.

„Wenn doch bloß einmal etwas geschähe in diesem langweiligen Buch!" stieß sie ungeduldig hervor; sie blätterte hastig und guckte ein bißchen voraus, eh sie richtig anfing zu lesen.

Die Wohnzimmeruhr schlug halb und dann die volle Stunde; sie hörte, wie Karen Holz spaltete, um in der Küche Feuer zu machen ... Stimmen erklangen draußen, die des Mädchens und eine derbere ...

„Jetzt kriegen wir Holz für den Ofen, strammes Fichtenholz!" Vergnügt trat Jakob ins Zimmer. Er war barhaupt draußen im Regen gewesen und hatte dem Holzmann, der mit seiner Fuhre gekommen war, gesagt, wo er die Scheite aufstapeln sollte ... „Und schon bezahlt, du!" — er bückte sich und gab ihr einen Kuß —„Vier Klafter — daran haben wir eine ganze Weile! ..."

„Uff, du bist ja ganz naß, Jakob! Du hättest auch einen Schirm nehmen können! ... Wer war denn bei dir auf dem Bureau, du? Ich hörte immerzu reden ..."

„Ach, irgend jemand, der irgend was wollte, natürlich."

„Einer, der gerichtlich vorgeladen sein wollte oder wie das heißt?"

„Hahaha — nein — darum war's ihm just nicht besonders zu tun!"

„Kannst du mir's denn nicht sagen — einer, der prozessieren wollte? Oder ...?"

„Nein, mein Süßes, davon verstehst du doch nichts!" Und er streichelte ihr in lächelndem Mitgefühl die Wange. „Ob der Mann gerichtlich vorgeladen sein wollte, hahaha!" lachte er.

„Du hast was, was dich guter Laune macht, Jakob, ich seh's dir an!"

„Freilich, Alette, — — der Holzmann, den ich eben bezahlt hab'! ... Heute muß ich Krabbe die Miete bezahlen ... du weißt, wir haben den vierzehnten Oktober. Und es ist wirklich gar nicht so übel, daß ich — so neu, wie ich hier bin — im ersten Jahr — — soviel verdient habe, daß ich das Geld auf den Tag hin daliegen habe! ... Das ist gar nicht so übel, weißt du! ... Aber da kam der Holzmann, siehst du, so recht als ein Strich durch die Rechnung. Bloß daß das Glück es wollte, daß es heut Vormittag ein ganz leidliches Honorar gab für einen Handel, den ich geschlichtet hab', und daß wir ganz feine raus sind, mein Schatz!" Er fing an, seine Finger in die ihren zu schlingen und versuchte, sie zu Boden zu drücken ...

„Also war es wohl ein Streit um ein Eigentum ...?"

„Oder einer, der gern vorgeladen sein wollte ... oder verurteilt ... oder etwas ähnliches ... was, Alette?"

„Uff, Jakob — — jetzt bist du fast wie Vetter Tobias ... so überlegen ..."

„Und du bist so niedlich, so niedlich, so niedlich ..." er nahm ihre Hände und klappte sie zusammen — „kannst in deinem eigenen Zimmer sitzen — im voraus bezahlt! — und klafterweise Holz verbrennen ..."

Als er abends leise vor sich hinsummend mit dem Licht in der Hand vom Bureau kam, begegnete er im Flur Frau Krabbe. Sie schaute ihn prüfend an und stieß dann heraus:

„Sie werden doch nicht Krabbe den Hauszins bezahlt haben?"

„Do—och, gnädige Frau ... und er hat mir auch eine Quittung ausgestellt."

„Aber dann ..." sie eilte hinauf und kam gleich darnach mit den Banknoten in der Hand wieder die Treppe herab.

„Na, wußt ich's nicht! Sie müssen niemals Krabbe den Hauszins bezahlen, Herr Mörk! Seien Sie so freundlich und denken Sie dran. Er vergißt es und steckt es irgend wohin, so daß er selber nicht mehr weiß, wo. Die steckten in der hintern Tasche seines Überziehers. Wissen Sie, wenn man so unnötig viel zu denken hat, wie Krabbe, so schadet es gar nichts, wenn man eine Frau hat, die ein bißchen praktisch ist. Jetzt sitzt er über seinen Aufsatzheften, die er jeden Mittwoch und Sonnabend korrigieren muß ... neunundreißig Stück ..."

Oben öffnete sich eine Tür und ein Zipfel von einer Schlafrockerscheinung ward sichtbar.

Frau Krabbe blickte hastig auf. „Ich komme sogleich, Krabbe!" Und sie eilte davon.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war ein Genuß, so nach dem Abendbrot dazusitzen und das neue Holz im Ofen knacken zu hören, während die Lampe mit dem schleierleichten Papierschirm es so köstlich behaglich machte in der warmen Stube und Allette vor dem Ofen kniete, und das Feuer mit Hobelspänen und Kleinholz frisch entflammte. Die Holzscheite waren obendrauf ein bißchen naß

vom heutigen Regen; aber jetzt brannten sie dafür auch, daß es nur so knatterte.

„Siehst du, Jakob!"

Jakob antwortete diesmal nicht; er sah nachdenklich aus und stopfte sich eine Pfeife ... Eine Frage in einer seiner Rechtssachen beschäftigte ihn, und er hatte sich eine juristische Abhandlung über den Gegenstand als Abendlektüre mit herübergebracht.

„Ich finde, es wird erst richtig Abend, wenn ich seh', daß du dir deine Pfeife ansteckst, Jakob!"

„So — findest du wirklich, Schatz ..." Es klang ein bißchen zerstreut.

„Tagsüber ist es, als hätt' ich dich überhaupt fast gar nicht!"

„Du Armes ..."

Er nahm das Buch, das aufgeschlagen, den Rücken nach oben, auf dem Tisch neben ihm lag, und drehte den Schaukelstuhl, in dem er saß, so, daß der Lampenschein von rückwärts hinter seinem Nacken herkam.

„Soll ich dir den Brief von Konstanze Kjönig vorlesen? Sie schreibt nicht weniger als elf Seiten ... über alles daheim in B."

Ein bißchen widerstrebend hob er die Augen von dem Passus, in den er gerade vertieft war ... „Ich kenn' sie ja überhaupt gar nicht. Und solche langen Briefe von ... hm ... weißt du, dazu muß man in der Stimmung sein! ... Erlaß es mir heut Abend, Schatz! Ein andermal ..."

Sie erhob sich ein bißchen hastig, stand eine Weile vor dem Ofen still, sah dem Spiel der Flammen zu und überlegte sich, mit was sie sich wohl beschäftigen sollte. Dann

nahm sie, etwas zögernd, ihre Häkelei zur Hand, legte sie aber gleich wieder hin.

„Sag' mal, Jakob, meinst du nicht auch, ein bißchen Eingemachtes wär' gut heut Abend?"

„Wie? — — Doch ... das wär' gar nicht so dumm! Bring' es nur!"

„Was soll's sein? Magst du lieber Himbeeren oder Erdbeeren?"

„Ach, was du willst ... es ist ja alles beides furchtbar gut ... was dir am besten schmeckt ..." Er hatte schon wieder die Nase im Buch.

Eine Weile darauf kam sie mit zwei Tellerchen und zwei Teelöffeln auf einem kleinen, zierlichen Tablett:

„Da sind Erdbeeren und das da Himbeeren; jetzt wähle, was du magst. Bin ich nicht lieb zu dir?"

„Lieb? Du? Freilich bist du lieb! Niemand ist so lieb wie du, das weißt du doch!" Und er nahm den zunächststehenden Teller und fing an zu essen und zu lesen.

Im Handumdrehen war die Portion aufgegessen.

Alette hatte sich mit ihrem Teller in den niedrigen, gemütlichen Lehnstuhl gesetzt; sie rechnete auf einen längeren Genuß. Sie lehnte sich faul zurück und ließ sich's wohl sein, sparte ihre Erdbeeren, nahm ein bißchen auf den Löffel, kostete ...

Jakob hatte ein Bein übers andre geschlagen und saß da mit dem hastigen kleinen Fußwippen, das sie so gut kannte ... Sein Kopf war ganz groß im Schatten an der Wand, und es raschelte durch die Stille, wenn er umblätterte.

„Ich finde, du könntest dir ein Paar bessere Beinkleider anschaffen, Jakob, statt der hellen da, die du den ganzen Sommer getragen hast."

„So—o—? Na ja — — ich werd' mir's überlegen."

Der Teller war abgekratzt und weggestellt. Sie streckte sich ein bißchen im Sessel. Dann raffte sie sich auf, erhob sich und ging ans Klavier.

Sie zündete die Kerzen an und suchte zwischen den Noten herum, bis sie fand, was sie wollte. Dann setzte sie sich und begann zu spielen.

Nach ein paar Läufen über die Tasten wandte sie sich um:

„Man kann das übrigens auf zweierlei Art spielen, weißt du! Man kann's auch so auffassen:"

Er blickte etwas verwirrt auf:

„So?"

Sie fuhr fort zu spielen.

Als sie das Stück beendet hatte, blieb sie sitzen und wartete darauf, daß er etwas sagen sollte. Dann drehte sie sich auf dem Klavierstessel ein bißchen um.

Er saß und grübelte und knarrte in kurzen Zwischenräumen mit dem Schaukelstuhl.

„Aber Jakob!"

Da wurde er aufmerksam und das Geräusch verstummte.

Jetzt griff sie ein paar Akkorde und fing an zu singen. Sie wußte, was er gern hörte und sang ein paar kleine Lieder, die ihn immer in Stimmung brachten und mitrissen. Er pflegte zu behaupten, niemand sänge sie so, wie sie — er könnte sie überhaupt von niemand anderem hören.

Sie legte ihre ganze Seele in ein paar dieser Liedchen ...

„Das langweilige Buch!" sagte sie halblaut, als von Jakob kein Laut herüberklang.

„O ich höre schon ..."

Nach kurzem Besinnen sang sie ein drittes Lied — voller Erotik.

„Kann es etwas Schöneres geben als diese Worte von Heine?"

Er hörte nicht.

Sie erhob sich vom Klavier ..

„Ich quäle dich gewiß mit meinem Singen heut Abend, Jakob ..."

„Nein, Schatz, mach' nur weiter, solang du Lust hast!" klang es ein bißchen ungeduldig hinter dem Buch vor.

Mit einer gewissen Erbitterung blies sie die Klavierkerzen aus und setzte sich ins Halbdunkel auf das Sofa hinter dem Lichtkreis der Lampe. Es fuchste sie ein bißchen, daß er meinte, er könne sich so ganz einfach dem Zuhören entziehen, wenn sie doch bloß für ihn sang ...

Sie saß und lauschte auf den Regen, der stoßweise ans Fenster schlug. Ab und zu rasselte ein Wagen vorbei draußen.

Endlich hörte sie Frau Krabbe die Treppe herunterkommen und die Haustür schließen ...

„Die tut doch auch alles da oben," bemerkte Alette. „Ich bin sicher, sie hat auch um Krabbe angehalten, als sie sah, daß er niemand hatte, der für ihn sorgte ... Wir hätten längst einmal zu ihnen hinaufgehen sollen; sie haben uns jetzt schon zweimal eingeladen."

„Hm—m — — ja—a" murmelte er ...

„Es ist wirklich nicht besonders unterhaltend, wenn du so den ganzen Abend dasitzst und liest, Jakob! Es ist schon zehn ... ich bin schrecklich schläfrig ..."

„Geh und leg dich, Schatz!"

Sie blieb noch eine Weile sitzen und gähnte.

Schließlich stand er auf und stopfte sich eine neue Pfeife.

„Nein ... jetzt kann ich nicht mehr! ... Fängst du jetzt

noch eine neue an, Jakob?" Sie erhob sich müde und wickelte ihre Häkelei zusammen.

„Geh nur, Lettachen, ich komme gleich ... ich bin schon fertig ..."

Zögernd stand sie mit der angezündeten Kerze am Tisch.

„Also Gut' Nacht denn! Ich weiß schon, ich schlafe, wenn du kommst." Und sie reckte sich zu ihm hinüber und küßte ihn auf die Wange.

Fünftes Kapitel

Der Ofen hatte ganz überraschend schnell die vier Klafter aufgezehrt und war schon ein gut Stück in einem neuen Vorrat drin, der aus einer Portion noch mehr Wärme spendenden Birkenholzes bestand. Es prasselte ununterbrochen.

Alette saß im warmen Zimmer, den Fußschemel unter sich, den Nähtisch mitten ins Zimmer geschoben. Sie stickte am Halsausschnitt eines kleinen Kinderhemdchens; es sollte ja doch ein Prachtstück werden. Die grüne Arbeitstasche unten am Tisch stand offen, damit sie es verstecken konnte, wenn Besuch kam, und als Vorwand lag ein Kragen mit einem halbausgenähten Muster unter dem aufgeschlagenen Deckel, mit darinsteckender Nadel und dem kleinen Knopflochbohrer in einem der Löcher ... Da lagen sie ... alle sieben ... fertig und niedlich zusammengefaltet ... drin im Schlafzimmer in der großen unteren Kommodenschieblade ... und heut Nachmittag kam noch ein neues fertiges dazu. Die ganze Schieblade war bloß für es, das Erwartete ...

Man war jetzt in der trostlosen Zeit des Winterschnees.

Dichte, dunkle Flocken verdüsterten die Scheiben. Die Zeit war vergangen ... sie hatte es kaum gemerkt. Mitten in Sturm und Schnee da draußen, die wilde Wehen über Weg und Steg trieben, war sie immer tiefer in ihren Traum versunken ... diesen einzigsten ...

So vielbeschäftigt war sie jetzt ... so seltsam ausgefüllt war der Tag ... Und durch die paar kalten Wintermonate nach Weihnachten, in denen alles vom Fluß sprach, der fest zugefroren war, und von der bösen Kälte, die durch alle Ritzen drang und allen, die draußen waren, Frostflecke ins Gesicht blies, der kaum die Wolfs- und Bärenpelze standhielten, und von Zahnschmerzen und Halsweh ... begannen und endeten ihre Gedanken nur in dem Einen ...

Das Mysterium, das sich in ihr vollendete, gab ihr gleichsam ein gewisses Selbstgefühl; sie sah alles mit andern Augen an — auch Jakob — es war fast, als fühle sie sich schon als Mutter der Familie — mit Verantwortlichkeiten und Rechten ...

Sie war nicht mehr das junge Mädchen, das so leicht treppauf und treppab lief und auswich und sich bückte, wenn etwas zu Boden fiel ...

Und Jakob war so besorgt und ängstlich, wenn sie bloß den kleinsten Weg machte, als ginge sie auf Schlittschuhen. Ein ums andermal machte er sich im Zimmer zu schaffen, kam des Vormittags, mitten in der Bureauzeit, um nachzusehen, ob sie's auch gut und warm hatte, und ob sie denn noch immer dasaß und nähte. Sie wußte doch, das war nicht gut für sie, und es war geradezu unsinnig, so weiterzumachen ... Er nahm ihr das Kinderhemdchen aus den Händen und hielt es an den beiden Ärmelchen hoch; leicht war es nicht, zu er-

gründen, was die zwei braunen Augen hinter der Brille eigentlich sahen ...

„Nein ... aber hast du wirklich den schweren Nähtisch selber getragen! Du weißt doch, das sollst du nicht. Du kannst mir doch wenigstens rufen, wenn du ihn umstellen willst."

„Nun schilt nur nicht, Jakob!"

„Aber ist da auch bloß eine Spur von Gewissenhaftigkeit dabei? Hast du nicht bloß daran zu denken, daß du nichts tun sollst, was dir schadet? Immer wieder vergißt du das! Und dann hockst du da und nähst und nähst! Ich seh' kaum einmal, daß du dir Bewegung machst."

„Jetzt strick' ich ja, Jakob, schau!"

„Strümpfe?"

„Ja."

„Hm ... das soll der Fuß sein?" Und er blinzelte halb verlegen und halb spöttisch mit den Augen.

Sie zog ihm das Strickzeug aus der Hand:

„Uff ... wie häßlich du bist! Du sollst ihn auch nie mehr sehen."

„Nie mehr?"

„Nein, nicht, wenn du mich neckst ..."

„Neck' ich dich? Wahrhaftig ... ich weiß mir auch nichts merkwürdigeres, als dich und die Strümpfe so nebeneinander zu sehen ..."

„Sechs Paar sollen es werden ... drei weiße und drei rote ... weißt du, es ist furchtbar nett, sie zu stricken ..." und sie glättete den Strumpf sachte auf dem Nähtisch mit der Hand aus ...

„Aber eine Ferse müßte er eigentlich doch wohl haben?" konnte er sich nicht enthalten zu fragen.

„Findest du wirklich, er hat kein Fassson?" fragte sie sogleich bekümmert.

„Das kommt ja ganz drauf an, wie der Fuß ist, weißt du."

„Na ja, ich seh' wohl, du hältst mich wieder zum Narren ..."

„Gar nicht. Aber wenn ich behaupte, daß das ebensogut der Anfang zu einem Geldbeutel sein kann wie zu einem Strumpf, so lüg' ich doch ganz gewiß nicht ..."

„So ein Kobold! ... Bild' dir doch nur nicht ein, daß du witzig bist!"

„Nun, nun, Schatz ... mach' nur weiter, hörst du! Ich mein' doch bloß, er ist so schrecklich klein und niedlich .." und er streichelte ihn — „daß ich allen möglichen Unsinn rede, weißt du ..."

„Ein bißchen lieber könntest du schon sein, find' ich."

„Ich zieh' mir ja reinewegs die Haut über die Ohren dafür ... und auch für dich! Glaubst du, ich wär' von Natur so ein alter Faselhans? ... Ich kann dich versichern ... ein Ankertau im Vergleich zu einem Seidenfaden ist nichts gegen meine Liebe zu dir jetzt im Vergleich zu früher ..." rief er voller Wärme und küßte immer wieder den Strumpf und die Hand, die ihn hielt. „Ich hab' ja Angst um dich wie um ein schalloses Ei!"

„Wenn du zu was Talent hast, Jakob, so ist's zum Necken und gleich wieder Ernsthaft-Tun! Du bist wahrhaftig der geborene Advokat!" Im Grunde bewunderte sie ihn immer, wenn er so seinen Scherz mit ihr trieb. Sie hatte ihn ... und hatte ihn doch nicht ... Wie ein Aal schlüpfte er ihr aus den Händen.

Behutsam, als fürchte er seine eigene Heftigkeit, streichelte er ihr die Wange. — Er mußte wieder hinein aufs Bureau und Geld verdienen.

Da drinnen saß er jeden Tag, wie ein frischgeschliffenes juridisches Rasiermesser, in Gedanken immer bereit, alle möglichen Fragen der Umgegend haarscharf zu durchschneiden ...

Leider mußte dies Rasiermesser noch während des größten Teils der Bureauzeit leer in die Luft blinken. Er holte die Prozesse hervor, die schon beendet waren, und legte sie wieder — unter dem betreffenden Buchstaben — ins Fach zurück. Es lagen ja schon ganze Reihen von Dokumenten da; aber ihm war es immer noch nicht voll genug.

Er wanderte auf und ab, guckte zum Fenster hinaus, blieb neben seiner Kopierpresse stehen und drehte wie zur Probe den eisernen Handgriff herum; die sollte seine Briefe kopieren ... und wären's Briefe für ein ganzes Postbureau! Und er fühlte in sich selbst eine Trieb- und Schraubenkraft, die nur des leisesten Anstoßes von seiten der Verhältnisse bedurfte, um sich wie eine Windmühle zu drehen.

Er dachte an die Zukunft, wenn die Familie sich vergrößern würde. — Das war — so einfach und selbstverständlich es auch vorauszusehen gewesen war — doch wie der Ausgangspunkt für einen ganz neuen Blick aufs Leben, ein ganz neues Feuer, ein neuer Eifer in ihm. Hoffnungen und Leidenschaften stiegen auf, die dem Leben einen Inhalt gaben, die ihn mehr und mehr gefangen nahmen. Er wollte Geld verdienen, Geld, Geld — — vielleicht gar ein bißchen spekulieren, ganz vorsichtig ... Schritt für Schritt sich seine Stellung erobern. Es war gar nicht so wenig, was da zu bewältigen war, eh man festen Fuß fassen konnte in einem Distrikt, wo schon so viele

Konkurrenten waren, und wo sie alle zusammenstanden wie eine Mauer, die den Neuling in aller Stille abwehrte. Mit einem gewissen Lustgefühl dachte er daran, wie er sie durchbrechen wollte. Er hatte sich schon mit dem einen und dem andern gemessen und bald entdeckt — hatten sie ihre Vorteile und Gelegenheiten, so hatte er die seinen.

Er setzte sich vor sein Kassabuch, um es durchzugehen; er hätte es ohne Mühe Posten für Posten auswendig aufschreiben können, so deutlich erinnerte er sich an alles, was auf seinem Bureau vorgekommen war. Wenn Ausgabe- und Einnahmeposten zu unterst auf der Seite angelangt waren, zog man einen Strich und summierte; es fing ja nach und nach an, ganz flink zu gehen; er hatte ziemlich viel mehr verdient, als er ausgab; aber — so wie die Sache jetzt angefaßt werden mußte — doch bei weitem nicht genug ...

„Du mußt dich darauf einrichten, daß wir heut einen Gast zu Tisch haben, Letta," sagte er beim Eintreten. „Ich habe Ole Elgesäter eingeladen, bei mir zu essen — weißt du, den großen Waldbauern ... Er war heut Vormittag in Geschäften bei mir auf dem Bureau und ist nur eben ein bißchen in die Stadt gegangen. Sonst hätt' ich ihn gleich mitgebracht zu einem Glas Wein."

„Aber Jakob! Wie konntest du nur ... Und ich hier im Hauskleid, gar nicht angezogen ... und soll irgend einen beliebigen Menschen empfangen! ... Du denkst doch auch an gar nichts ..."

„Liebster Schatz, als ob du nicht immer schmuck und ordentlich aussähest!" Und er strich ihr über Wange und Kinn. — „Du bist ja so rührend niedlich, daß du's gar nicht weißt —

gerade in diesem faltigen Blusenkleid; es liegt ja so was anmutig Offenherziges darin ..."

„Ja, das sagst du so, Jakob ..." sie barg den Kopf an seiner Brust — „aber du kannst dir doch denken, daß ich mich geniere. Ich dachte, du wüßtest, daß du niemand Fremdes ins Zimmer lassen sollst, ohne mich vorher zu benachrichtigen."

„Weißt du, jetzt redest du wirklich ein bißchen töricht — ich hätt' fast gesagt Blödsinn, Alette! Das klingt ja fast, als hättest du's nötig, dich vor den Menschen zu verstecken." ... Er sah ja gut, daß sie ein bißchen mager geworden war und spitznasig, mit dunkeln Ringen um die Augen, das arme Frauchen ... aber so unbeschreiblich schön ... Und wenn sie so die Augen aufhob und ihn so vorwurfsvoll ansah ...

„Aber, liebstes Herz, du darfst dich doch mit solchen Dingen nicht quälen ... nur nicht, hörst du? Es tut dir nicht gut, das weißt du doch, Letta! — Ein angesehener, netter Großbauer ... weißt du ..."

„Und dabei gibt es heute Klops in Brühe und Kohlrabi ... Karen muß ausgehen und sehen, daß sie Ochsenfleisch zum Braten bekommt ..."

Und sie legte so schnell als möglich ihre Arbeit zusammen und traf rasch ihre Anordnungen in der Küche. — —

So leicht war es nicht, jetzt noch halbwegs rechtzeitig ein ordentliches Essen zuwege zu bringen. Ein fieberhafter Eifer entwickelte sich, und sie hörte schon Jakob und seinen Gast drin im Wohnzimmer schwatzen, eh der Braten braun werden wollte.

Ole Elgesäter hatte als Anfang und zum Zeitvertreib einen guten Schnaps gekriegt ...

„— Die Hände haben auch noch nicht viele Kasserollen

angefaßt," bemerkte er, als Alette bei Tisch die Suppe herausschöpfte. Er war ein schlauer Kopf und es war ein feines Kompliment! „So kommen die Frauenzimmer nicht weg bei uns droben!"

„Sie haben gewiß viele Dienstboten, Ole Elgesäter?" fragte Alette.

„Ach ... so leicht läßt sich das nicht aufzählen — — vier oder fünf Mägde und drei Knechte für gewöhnlich — für Ställe und Vieh, wissen Sie — und dann so zwanzig Stück Taglöhner und ihre Weiber am Tisch in den Heu- und Erntemonaten — und zum Aushauen und Holzfahren im Wald ..."

„Na, sehen Sie, Ole Elgesäter — ich hab' nur ein Mädchen."

„Dafür kaufen Sie die Milch und das Essen und mieten Haus und Pferde — es kommt eben alles darauf an ... Meinem Weib würd's sonderbar genug zumut sein, wenn sie auf einmal so dastände — mit leeren Händen ... Wahrscheinlich würde sie den ganzen Tag lang herumrennen und nach ihren Webstühlen jammern, denk' ich mir ... Jeder nach Schick und Brauch und Erziehung ... Aber ich hab' mir sagen lassen, die Frauen in der Stadt bezahlen sich auch nicht so gut — ah — hm —" er blinzelte schalkhaft zu dem jungen Ehemann hinüber — „sie kriegen keine Kinder ..."

Er schien sich herrlich zu amüsieren; die zwei pfiffigen Augen winkten hinüber nach Alette, als erwarte er, daß sie diese Tiefsinnigkeit ganz besonders würdigen müsse.

Alette fühlte sich augenscheinlich ein bißchen unbehaglich diesen forschenden Augen gegenüber; sie versteckte sich unwillkürlich hinter der Suppenschüssel.

„Sie sind wohl schon lang verheiratet, Ole Elgesäter?" parierte Jakob.

„Genau siebenundzwanzig war ich, wie Olea mir Elgesäter zugebracht hat; und es ist uns gut gegangen seitdem; wir sind zufrieden; keine Ursache zu klagen. Der Ole Elgesäter braucht bloß seinen Namen auf einen Fetzen Papier schreiben, und jeder ist damit auf der Bank willkommen ..."

„Wollen Sie nicht von den Stücken hier an der Seite nehmen?" bat Alette. „Ich vermute, Sie mögen das Durchgebratene am liebsten."

„Freilich, die Stadtleute wollen das Fleisch roh, so verschieden sind eben die Geschmäcker." Überhaupt schien dies Thema ihn ganz merkwürdig zu beschäftigen. „Man kann ja auf beiderlei Art zufrieden leben," gab er zu, „heißt das, ah — hm — wenn man was zu leben hat — — da kann man's lang kochen oder kurz, wie man will ... Also bei Ihnen ist erst das erste im Anzug, Frau Mörk," wandte er sich wieder, mit einem gewissen blinzelnden Humor, zu dem vertrauten Thema zurück — „meine Olea hat achte gehabt, und hat ihr Hauswesen auch nicht einen Tag lang versäumt außer in den paar Tagen, wo sie zu Bett lag."

„Das muß eine ferme Hausfrau sein!" sagte Jakob.

„Jawohl, tüchtig ist sie, das muß man ihr lassen. Und in der ganzen Zeit immer ein Kind an der Brust, eins ums andere."

Alette schlug hastig auf die Tischglocke:

„Bitte, Karen, frische Teller." Sie sagte es heiß und verlegen ...

„Und dabei folgsam wie eine Nähnadel, jawohl. Aber sie will auch, daß man ihr folgt," fuhr er mit einem feinen kleinen Kopfnicken nach Alette hin fort, — „sonst ging' es wohl überhaupt nicht bei uns. Schön ist's, wenn in einem Haus die Wiege anfängt zu gehen ..."

„Wirklich, ein verflixter Kerl!" dachte Jakob.

„Nun, jedenfalls haben Sie Holz genug, um Ihren Herd warm zu halten, Ole Elgesäter," lenkte er ab.

„Kann nicht klagen."

„Und jetzt will er noch mehr Wald kaufen, Alette. Und dazu noch einen ganz großen!"

„Man muß nie die Arme weiter strecken, als der Geldbeutel reicht — so weiß man, was man hat ... Aber was meinen Sie dazu, Frau Mörk, wenn ich Ihren Mann heut Abend mitnähme! Ich möchte da eine Geschichte vom Fleck weg geordnet haben, das ist einmal so meine Art. Dann können wir übermorgen auf Kjölberg den Handel abschließen und den Kontrakt unterzeichnen. Er soll nicht Not leiden auf Elgesäter."

„Jetzt gleich — heut Nachmittag?" wandte Alette enttäuscht ein und sah Jakob an.

„Freie Reise und freier Unterhalt und dazu noch das Honorar — hehe!" lachte Ole Elgesäter; er war etwas heiser, als ob ihm Fett im Hals steckte. „Das ist noch lange nicht das schlimmste für einen Mann, der — hehe — —" und er blinzelte pfiffig — „Klienten erwartet von der Sorte, die nichts bezahlen ... Von der bloßen Luft leben die auch nicht ... hehe .." Es war so vergnüglich, daß das letzte geradezu in einem Husten erstickte ... „Nur immer zulangen — soviel man kriegen kann!"

Jakob merkte wohl, wie Alette mit gesenkten Augen dasaß und mit dem Weinen kämpfte, während in ihr ein Sturm von Empörung tobte.

„Was meinen Sie — wenn Sie bis morgen früh warteten, Ole Elgesäter? Ich kann schon um fünf Uhr parat sein, wenn Sie wollen," meinte er leise sondierend.

„Sieben Meilen ... und mit eigenen Pferden ..." der Bauer schüttelte den Kopf. „Wir haben Mondschein, und wenn wir über den Fluß fahren, kommen wir heut Abend noch bis aufs Gebirge. Dort wohnt mein Schwager Hans. Und morgen sind wir zu guter Zeit daheim auf Elgesäter ... Ein bißchen hab' ich noch in der Stadt zu besorgen ... Sie müssen schon so gut sein, Herr Rechtsanwalt, und spätestens heut Nachmittag sechs Uhr fertig sein." Er zog eine dicke silberne Uhr im Gehäuse heraus. „Ja ... also um die Zeit komm' ich dann mit dem Schlitten her."

„Ah — hm — hm — — es paßt Ihnen wohl nicht recht, Frau Mörk," meinte er gutmütig, während er ziemlich lebhaft und mit von der Kälte rotgeflecktem Gesicht Abschied nahm und sich ins Bureau begab, um Überstiefel und Wolfspelz wieder anzuziehen. — „Wir wollen ihn einpacken im Schlitten wie ein Wickelkind — in dicke Bärenfelle ... Olea war auch so ... im ersten Jahr, als wir verheiratet waren, dachte sie immer, es gäb' so viele Wölfe auf dem Eis ... aber später hat sich das gelegt ..." das klang schon vom Flur herüber. —

„Du hast doch die Witze auch recht gewürdigt, Letta!" lachte Jakob, der eben wieder eintrat.

„Daß du noch das Herz haben kannst, mich aufzuziehen, Jakob," sagte sie fast weinend.

„Ah bah! Du wirst dir's doch nicht zu Herzen nehmen, Alette! So ein famoses Mittagessen, wie du's zustande gebracht hast!" tröstete er. „Du bist wirklich ganz merkwürdig tüchtig, find' ich." Ihre Lippen zitterten.

„Wie eine Schießscheibe hab' ich dagesessen, auf die er nach Belieben und zu seinem Vergnügen gezielt hat, die ganze Zeit ..."

„Ja, ich hab' wohl gesehen, wie du dich, so gut als möglich, hinter der Suppenschüssel verschanzt hast!"

„— Und — und überhaupt — wie auf Kohlen hab' ich gesessen! Ich hatte immer eine wahre Todesangst vor dem nächsten, was er nun wohl aufbringen würde ..."

„Einfach Höflichkeit, weißt du! Er hat eben auch gefühlt, daß so was Weihevolles um dich ist ..."

„Das ist doch kein Umgang für uns, das mußt du doch selber sagen, Jakob ..."

„Weißt du ... so ein großer Waldhändler ... Es kann vielleicht gar nicht so dumm sein, solch eine Bekanntschaft ..."

„Auf die Art können wir ja bald das ganze Bureau im Haus haben ... Unsere Gastfreundschaft verkaufen wir denn doch nicht!" sagte sie indigniert.

„Hm — nei—n!" Etwas stieg in ihm auf. Er fand es ein bißchen heikel, dies Thema ganz zu Ende zu verfolgen. — „Man muß die Menschen einteilen in Ausgaben und Einnahmen, siehst du, Alette," meinte er halb scherzend. „Die Gesellschaften hier in der Stadt — das sind Ausgaben; wenigstens vorläufig noch. Und die Bauern und Grundbesitzer, das sind Einnahmen. Man muß einen dicken blauen Strich darunter ziehen — auf der einen Seite Kredit — auf der andern Debet, verstehst du — und der Kerl, der heut hier an unserm Tisch gesessen hat, der versteht sich auf den Unterschied zwischen den beiden — verlaß dich darauf!"

„Und zwingt dich ganz einfach, mit ihm zu fahren — jetzt — heut Abend! — Ich mag gar nicht daran denken, daß ich all die Tage durch allein sein soll!"

Mehr und mehr verrannte sie sich in ihre Vorstellungen ...

„Du weißt ja nicht, wie schlimm das gewesen ist — wie

schlimm —" flüsterte sie mutlos, ganz in ihrem Sessel zusammengesunken — „jedesmal, so oft du eine Nacht lang fortwarst."

Er beugte sich zu ihr und barg ihren Kopf in seinen warmen Händen, während er ihr über Haar und Wangen strich und sie zu beruhigen versuchte.

„Wenn ich so abends ganz allein bin und weiß, du bist nirgends, wo ich dich erreichen kann, und wenn ich dann schließlich allein das Licht löschen muß ... dann fürcht' ich mich oft auf einmal so," schluchzte sie. — „Ich bin doch nicht so kräftig jetzt, weißt du, und dann ist mir, als wär' ich so schrecklich allein ... Ich halte Karen so lang wie nur möglich auf und sitz' bei der Lampe und nähe, bloß damit die Zeit vergeht ... Es ist, als müßte mir irgend etwas geschehen. Ich getrau' mich kaum nach dem Fenster zu sehen, wenn das Dunkel so schwarz da draußen liegt ..."

„Du bist nervös, mein Kindchen!"

„Und dann dein leeres Bett, wenn ich nachts den Arm drauf lege. Ich nehme dein Kopfkissen, weißt du; ich bin schon froh, wenn ich das habe ..."

Sie klammerte sich heiß, fiebrisch an ihn an, während sie sich immer weiter hineinsteigerte: „Und dann lieg' ich und denke, daß du nun unter all diesen fremden Menschen bist, die da sitzen und spielen und trinken — — ich hab' ja so viel davon hören müssen! — Und daß sie dich vielleicht auch dazu bringen, daß du zuviel trinkst, so daß du nicht mehr weißt, was du tust, Jakob!"

„Hör' mal zu, Alette: glaubst du, ich hab' einen Menschen auf der Welt, für den ich lebe, oder glaubst du, ich hab' keinen?"

„Und wie soll das später werden ... wenn du dann auch fort mußt?" und sie starrte verzweiflungsvoll vor sich hin.

„Wir müssen eben tapfer sein ... jeder für sich ... so gut er kann ... nicht?" fing er an, ihr zuzusprechen. „Und du bist von uns zweien noch lang nicht diejenige, die sich nachgibt, wenn's drauf und dran kommt, das weißt du selber am besten! Und Stimmungen und Nervosität — — und derlei — — nun, das gehört nun einmal zu dir — — jetzt ... Denk mal, du, wenn du nun eine Seemannsfrau wärst!"

„Ich hätte nie, nie einen Seemann geheiratet!"

„Auch nicht, wenn ich Seemann gewesen wär' ...? Und gekommen wär' und um dich gefreit hätte?"

Sie zog ihn zu sich nieder und küßte ihn.

„Glaubst du nicht, Lettachen, es wär' gar nicht so dumm, wenn ich, eh ich fahre, hinaufginge zu Krabbes und Frau Krabbe bäte, sie möchte abends nach dir sehen? Du kannst sie ja füttern, bis sie platzt! Was? ... Oder meinst du vielleicht, sie würde dann immerzu zwischen dir und Krabbe hin- und herrennen, wie ein Huhn am Fädchen?"

„Wie schlau du bist, Jakob!" lachte sie — „jetzt hast du's wirklich so gedreht, daß alles ganz erträglich und nett scheint ..." Während der Wolfspelz, die Überschuhe und die Decke im Wohnzimmer auf den Stühlen ausgebreitet lagen, um von den verschiedenen Kältegraden vom vorigen Mal aufzutauen, machten die beiden einen kleinen Besuch bei Krabbes. Es war ja ein bißchen heikel, insofern, als sie sich bisher in Beziehung auf einen intimeren täglichen Verkehr ziemlich zurückhaltend gezeigt und Frau Krabbes eifrige Annäherungsversuche unerwidert gelassen hatten.

Als sie kamen, steckte sie eben die Lampe an, und der Tee-

tisch stand, augenscheinlich auf Krabbe wartend, bereit. Es lag etwas Kleinbürgerliches über dem ganzen Zimmer und der Anrichtung mit der gebrauchten Serviette auf dem Wachstuch, dem Rahmkäse, der auf gut Glück auf einem zu kleinen Teller aufgebaut war, dem alten Hartkäse, über dem keine Glocke lag und den Steinguttassen.

Frau Krabbe stutzte ein wenig; ihr Gesicht sah in Augenblicken der Überraschung aus, als bliese sie auf eine zu heiße Suppe. Aber sie schien gleich zu erraten, was die beiden herführte, und Alette ward sofort behaglich auf das Sofa placiert — unter allerhand Geplauder über Stadt-Angelegenheiten, die schließlich in häuslichen gipfelten, wie z. B. daß Krabbe nicht zu bewegen sei, Schüler in Kost und Logis zu nehmen, obgleich das für sie ein so großer Vorteil sein würde.

Hinter einer Tür ward — gleich einem Trompetensignal — eine Nase geschneuzt und gleich darauf trat der Adjunkt ein, steif, liebenswürdig-verbindlich, noch damit beschäftigt, das Taschentuch in seine hintere Rocktasche zu schieben.

„Wie geht es Ihnen, gnädige Frau?" fragte er.

„So — so —?" ... Er starrte sie lang und nachdenklich an und sah äußerst wohlwollend aus. Augenscheinlich stieg eine Ahnung in ihm auf, daß er seine Frage hätte glücklicher wählen können ...

„Ich bin Ihnen so dankbar, gnädige Frau ..." begann er aufs neue ...

Alette stieg das böse Gewissen in die Wangen. Zu oft schon hatte sie in ihren Briefen lustige Beschreibungen geliefert von diesem „schrecklichen Philologen", auf den man plötzlich in Käppchen, Schlafrock und Pantoffeln stieß und bei dem man immer Gefahr lief, an den unerwartetsten und un-

geschicktesten Orten in tiefsinnige Diskussionen verwickelt zu werden.

„Sehen Sie —" erklärte er — „dort — der Stuhl am Ofen, das ist mein Lieblingsplatz abends, wenn Sie unten spielen ... Sie haben mich dazu gebracht, mich für Menschen zu interessieren, die eine Ehe anfangen, gnädige Frau ... und während Sie spielen, sitze ich und phantasiere mir ein Menschenwachstum zurecht, wie es sein könnte! Ich höre, wie es sozusagen in der Knospe singt —" er neigte lauschend den Kopf auf die Seite. — „Es singen so viele Knospen auf der Welt; aber hier sitz' ich eben und horche auf die eine, von der ich zufälligerweise weiß ... die mir Hauszins bezahlt" — schloß er, sich bescheiden wieder in seine Schale zurückziehend.

„Aber Krabbe!" Seine Frau schenkte auf einem Tablett eben den Tee ein — „du wirst doch jetzt nicht davon reden!"

Der konnte ja wirklich ganz einnehmend sein, dachte Alette. Was für schöne Augen er hatte!

Der Adjunkt steuerte jetzt auf den jungen Rechtsanwalt los, und Jakob, der fürchtete, er möchte ihm während der knappen Zeit, die ihm blieb, mit einer oder der anderen längeren Betrachtung aufwarten, machte ein entsprechend ausweichendes Manöver.

„Ich bin im Begriff, wegzufahren, Herr Krabbe!" erklärte er, indem er hastig ans Fenster trat und die Gardine lüftete. „Ja, der Mond ist schon da — — es bleibt mir kaum eine halbe Stunde mehr, eh ich mich verabschieden muß!" Er sah auf die Uhr.

Der Adjunkt ließ sich indessen nicht stören.

„Es könnte mich schon interessieren, einmal so richtig zu sehen, wie solch eine häusliche Mühle mahlt ... so recht von

Grund auf ... Da gehen sie — — rings im ganzen Land — — die eine Familienmühle neben der andern; — — und wir hören allerhand Berichte über sie, auf die man sich nicht verlassen kann." In seinen Augen funkelte es hinterlistig. — „Aber was daraus entsteht, wie dicht die beiden Mühlsteine zueinander gedreht werden müssen, daß sie nicht leer mahlen, oder auch, wenn sie zu dicht sind, so daß sie sich aneinander reiben, sch—s—s—" ... er zog die Luft zwischen die Zähne ... „das ist die Frage ... Und dann, was daraus entsteht — die nächste Generation." —

Mörk und Alette wechselten halb ärgerliche Blicke.

Auf ihre praktische Art kam jetzt Frau Krabbe mit einem Kuchenteller dazwischen geeilt. „Sie müssen wenigstens kosten, Herr Mörk! Nicht? Ach doch!" ...

„Danke, nein. Aber ich versichere Sie, Frau Krabbe," — und er lief eifrig hinter ihr her — „einen besseren Einfall, als mir jetzt, eh ich reise, eine gute Tasse Tee zu geben, kann ich mir gar nicht denken!" — Er redete völlig gegen seine Überzeugung — Phrasen hätt' er es sonst genannt. — „Und wenn Sie sich ein bißchen meiner Frau annehmen wollen, solang ich weg bin ..."

„Frau Krabbe war so liebenswürdig mir zu versprechen ..." begann Alette.

„... So wäre ich Ihnen herzlich dankbar!"

„Ach, nehmen Sie doch noch eine Tasse Tee, Herr Mörk!" nötigte Frau Krabbe; „das tut Ihnen gut. Ich habe Ihnen eben noch einmal eingeschenkt."

Jakob fühlte, daß er seine Worte durch die Tat beweisen müsse und goß irgend etwas in eine siedendheiße Brühe in einer großen altväterischen Tasse, bis es milchig bleich wurde.

Krabbe zog sich einen Stuhl neben ihn ... „Unsere Kinder... das ist unser Bild," flüsterte er schlau. „Wenn ein Maler einen andern Menschen abbildet, so ist es doch immer sein eigener Geist, seine eigene Seele, die er sich herauszubringen bemüht ... schnurrig genug!" Und er schluckte stoßweise ... „Sich selber malt der Bursche — setzt in eine Figur nur sich selber hinein."

„Ein Glück, daß er nicht Porträtmaler ist!" tröstete sich Jakob in Gedanken.

„Tatsache ist doch, daß wir dieser Welt nur unser eigenes Bild aufprägen, so wie der Kaiser seines der Münze — nichts als uns selbst, nichts als uns selbst — unsere eigene, persönlich-kaiserliche Münze!" ... Er saß zurückgelehnt mit gekreuzten Armen da und verlor sich in seinen Gedanken.

Jakob blickte zur Decke hinauf, als warte er geduldig auf das, was nun in die Höhe steigen würde, und schlürfte in möglichst großen Zügen seinen Tee.

„Bildest du dir vielleicht ein, der Rechtsanwalt hätte Zeit, jetzt über all so was nachzudenken, Krabbe?" unterbrach seine Frau den Adjunkten. — „Jawohl, ich werd' schon nach ihr sehen, Herr Mörk, seien Sie ganz ruhig — und wenn irgend etwas ist, so schicken Sie nur zu mir herauf."

Sechstes Kapitel

Jakob hätte anspruchsvoller sein müssen als er war, wenn er über mangelnden Erfolg in seiner Rechtsanwaltpraxis hätte klagen wollen. Fast das ganze Jahr war mit Reisen und Geschäften ausgefüllt gewesen,

und in letzter Zeit schien es, als sollte es der Hexensabbat werden; er mußte daran denken, sich zum Quartalsanfang jetzt im Oktober Pferd und Wagen und einen Burschen dazu anzuschaffen, auch eine Art Gehilfen, der das Bureau besorgte, wenn er fort war.

Es war ein grauer Regentag; er kam, bis auf die Haut naß, von einer Fahrt zurück und ließ sich trockene Kleider ins Bureau bringen. Die schweren Stiefel, die er von sich geschleudert hatte, lagen, jeder mit einem Bach hinter sich, auf dem Fußboden.

Es half nichts — er mußte ganz wechseln; er mußte knusperknuspertrocken sein, bis aufs Härchen, eh er hinüberging. Den ganzen Weg hatte er sich heut gefreut, heim zu kommen zu Letta, die schon wieder auf war, und zum Kleinen, — zu dem Jungen mit den schiefen Augen, der schnurrigen Nase und den plötzlichen täppischen Griffen in sein Gesicht, wenn er drin neben der Wiege auf den Knien lag, bis sie ihn hinaustrieben.

Alette trat ihm im Wohnzimmer entgegen.

„Sch ... sch ... leise!" flüsterte sie. „Er schläft."

„So? Wahrhaftig?"

„Ich bin froh, daß du wieder da bist, du! Jetzt sollst du auch gleich einen warmen Tee haben!"

„Laß dich anschauen, Alette!" und er hielt sie ein bißchen von sich ab — „jetzt erst bist du am schönsten — so neu und weiß und so ... Solch eine junge Frau, du, das ist das Allerschönste auf der Welt!" schloß er mit etwas erkünsteltem Scherz; eigentlich hatte er was anderes sagen wollen — — etwas, wie daß diese junge blasse Mutter rührender war, als er in Worten aussprechen konnte; wie gewöhnlich hinderte ihn seine Emp-

findsamkeit, sein Bestes zu zeigen ... „Aber jetzt, wo du den Jungen hast, kann ich mich ja wohl ins Pfefferland scheren! Sag', Schatz," — und er küßte sie — „hast du doch trotz allem ein bißchen Sehnsucht gehabt nach mir? ... Ich war so naß, weißt du ..."

„Es war mir gerade gelungen, ihn zum Einschlafen zu bringen, wie du kamst, und ich konnte dem Mädchen bloß zeigen, was sie dir hinüberbringen sollte."

„Und jetzt schläft er?"

Er ging auf den Fußspitzen zur Schlafzimmertür.

Es ging doch wohl, eben ein bißchen hineinzugucken, nicht? Und er begann sachte die Klinke zu drehen.

„Nein, Jakob, laß sein! Hörst du!" flüsterte sie.

Er drehte und drehte, ganz unbeschreiblich vorsichtig, mit langen Pausen nach jedem leisen Knarren, bis das Schloß plötzlich ein bißchen unerwartet heftig aufsprang.

Erschrocken blickten sie einander an; aber drin schien alles ruhig zu bleiben; und durch den Türspalt sah er fast die halbe Wiege mit den blauen Gardinen. Sonst zeigte sich nichts, als ein Stückchen einer kleinen Hand, die halbgeballt, den Daumen in die Luft gestreckt, auf der Decke lag. Es war, als schliefe auch sie ... Die Versuchung war zu groß. Es half nichts, daß Alette ihm Gesichter zuschnitt. Er mußte auf den Zehen hinein und ihn bloß einen Augenblick ansehen.

Ob Jakob wirklich nicht widerstehen konnte, den kleinen rosigen Daumen und den Zeigefinger zu berühren, die so unschuldsvoll nach verschiedenen Seiten hinausstanden, oder ob er an die Wiege stieß — das sah Alette wirklich nicht — es kam auch auf eins heraus.

„Da siehst du, Jakob!" und sie beugte sich rasch über die

Wiege und nahm den Kleinen auf, der aufgewacht war und zu schreien begann.

Jakob stand da und fühlte sich als Verbrecher.

„Ich konnte nichts dafür, Allette! Soll ich das Kindermädchen rufen?"

„Nein, mach' bloß die Tür zu! — Ich will nicht, daß sie hört, daß er unruhig ist, sonst muß ich sie gleich wieder hier haben. Es quält mich ordentlich, jedesmal, wenn ich sehe, wie sie das Kind nimmt, und ich kann's ihr doch auch nicht wehren ... Aber du kannst dir nicht denken, wie ich mich oft geärgert habe, wenn ich so dalag und sah, wie sie mit dem Jungen herumhantierte. Schon allein, wie sie ihn anfaßt, weißt du, so derb, als müsse sie an ihm zerren und ziehen — nicht die Spur von Geschicklichkeit! Ich habe ordentlich Angst, wenn sie ihn anrührt."

„So kündigen wir ihr — geben ihr einfach den Lohn fürs halbe Jahr und nehmen sofort eine andere."

„Ach nein, sie gibt sich ja so unglaublich viel Mühe, und gern hat sie den Jungen auch. Ich glaube, sie ist eifersüchtig auf mich, weißt du; es ist, als könne sie's gar nicht sehen, wenn ich ihn selber habe, und schließlich bin ich doch seine Mutter ... Du sollst sehen, jetzt schläft er ..."

„Ich werd' ihn auch nicht mit der Fingerspitze anrühren, Allette, ich werd' ..." und er beugte sich über die Wiege.

„Da — hörst du — sie bringen dir deinen Tee ins Wohnzimmer, Jakob. Bitte, mach' keinen Lärm mit der Tür!"

Jakob hatte kaum Zeit, Tee zu trinken und die Briefe zu lesen, die während seiner Abwesenheit eingelaufen waren, als das Mädchen schon den Kopf zur Tür hereinstreckte und meldete, die Leute, die ihn heute auf dem Bureau hätten aufsuchen wollen, seien wieder da.

„Führ' sie nur hinüber; ich komme gleich."

Mit Leib und Seele war er in der Geschäftstretmühle. Ein Gedanke war es, den er immer im innersten verspottete: nämlich, daß ein Mann nicht zwölf Stunden am Tag sollte arbeiten können, und, wenn's not tat, auch in der Nacht. Die Hauptsache war ja nur, daß man etwas zu tun hatte; erledigen konnte man es immer. Was ihn betraf, so sah er keinen Grund ein, weshalb er nicht ganz allein sämtliche Geschäfte der Stadt und des Distrikts hätte führen können, die sich jetzt auf vier oder fünf Rechtsanwaltsbureaus verteilten.

Er war in letzter Zeit ein bißchen magerer und seine Augen waren unruhiger geworden; in seinem Lächeln lag etwas herausfordernd Doppeldeutiges und seine Rockschöße flogen nur immer so hinter ihm drein ...

Er weckte auch den Kleinen nicht mehr, wenn er spät am Abend vom Bureau herüberkam.

Zur Belohnung sorgte dann der Junge dafür, ihn und Alette nachts wach zu halten. Gerade die Zeit hatte er nun glücklich herausgefunden zum Schreien — fast den ganzen Tag war er still. Es war, als hätte er ausgerechnet, daß es da nicht ungelegen genug wäre. Er wollte nun einmal, daß jemand sich drum kümmern sollte, wenn er schrie, der Bengel!

Einen alten Philosophen hätten sie an ihm bekommen, behauptete Jakob ... „sieh bloß die schwere Stirn, Alette! Und diesen erfahrenen Zug um die Kinnladen! ... Er weiß noch nicht, ob's sich lohnt, übellaunig zu sein! ... Keine Spur von Sohnesliebe zu mir; dich will der Kerl! Jedenfalls hat er einen starken Willen — sieh doch, wie er sich mit den Armen stemmt — er will zu dir" ...

Und so machte der Junge Nacht für Nacht weiter, bis er Alette, die ihn immer herumtragen mußte, fast zu Tod peinigte.

Sie wiegte ihn und sang. Er hatte nie gedacht, daß Alette so viele Kinderlieder wüßte. Ein abgerissenes Stückchen nach dem andern kam hervor; und sie verstand ein einschläferndes Opiat in ihre Stimme zu legen, so daß der Junge gähnen mußte — — und auch Jakob verspürte die Wirkung, während sie im Schein der Nachtlampe hin und her schwebte.

Aber nein — ob er nicht schon wieder anfing zu schreien ...!

Alette war ganz blaß und mitgenommen von all den Nachtwachen; es fing an, ihr an der Gesundheit herunterzugehen.

Und dabei so boshaft — immer gerade, wenn sie im Begriff war, die Augen zu schließen, fand er es für gut, loszulegen, — reinewegs, als läge er bloß und lauerte darauf ...

Und Letta mußte wieder aus dem Bett.

Hassen hätte man den Jungen fast können; er hatte augenscheinlich ganz unverfroren die Absicht, seine Mutter umzubringen.

Wss—wss — — ging die Wiege; aber damit war er nicht zufrieden, der Herr. Er wollte genommen, in den Armen geschaukelt sein! ... Und Alette ging wieder und versuchte, fast weinend, ihn in Schlaf zu singen. Das war nun das viertemal in einer Nacht, und ganz außer sich fuhr Jakob auf:

„Gib mir den Jungen, Alette! Hörst du? Leg' dich eine Weile hin, und laß mich versuchen. Du sollst sehen, ich bring' ihn schon zum Einschlafen."

Es war, als stutze der Kleine über den neuen Ruheplatz, den er erhielt. Er verstummte fast augenblicklich, schloß die Augen und es sah wirklich aus, als ob er schliefe. Aber als

Jakob den Versuch machte, ihn in die Wiege zu legen, ging es plötzlich mit frischen Kräften wieder los.

„Es nützt nichts, Jakob!" Und Alette erhob sich halb im Bett.

„Schlaf du nur, Letta. Begreifst du nicht — er will von mir getragen sein", — und Jakob fing an, auf und ab zu gehen und zu singen.

Besonders musikalisch war er nicht; aber er war nach und nach auf einen Kniff gekommen: er zog den Ton immer verführerischer einschläfernd und wiegend hinaus. Und dabei schlief wenigstens Alette ein ... Der Kleine lauerte offenbar bloß darauf, daß der Vater vertrauensselig genug sein würde, mit Wiegen aufzuhören, um sofort bereit zu sein, einzufallen. — Jakob kannte ihn nachgerade! Und so sang er immer weiter: „Schlaf, Kindchen, schlaf!" unaufhörlich — unaufhörlich, den Jungen warm in den Arm gepreßt, eine geschlagene Stunde lang, bis die Uhr im Wohnzimmer drei schlug. Da schlief der Kleine; es war kein Zweifel mehr möglich; und alle schliefen sie nun, bis am Morgen das Kindermädchen kam.

„Na, Alette, hab' ich ihn nicht zum Einschlafen gebracht?"

Die Folge dieses Meisterstücks war, daß sein musikalisch-hypnotisches Talent immer als letztes Mittel herhalten mußte, sooft der Junge nachts unruhig war. Wenn er den ganzen Tag über gearbeitet hatte und dann nachts umherwanderte und sein Schlaflied sang, konnte er manchmal das Gefühl haben, als gehe er auf Wolken, so übermüdet war er. Aber daß der Junge nicht recht einschlafen wollte, ohne daß er ihn auf dem Arm gehabt hatte, das schmeichelte ihm doch mehr, als er sich selber eingestehen mochte; der Kleine zog ihn magnetisch an — „er hat doch zu niedliche Finger, wenn er so schläft, Alette!"

Während Jakob drüben auf seinem Bureau mit einer gewissen lächelnden Sicherheit alle seine Rechtsfragen löste, erhob sich im Wohnzimmer eine Frage, die immer mehr ernsthaftes Kopfzerbrechen verursachte und schließlich zum reinen gordischen Knoten zu werden drohte.

Der Junge mußte doch getauft werden, und daß er Johan Henrik heißen sollte — das erstere nach Jakobs Vater, das letztere nach dem alten Vosgraff — war auch ganz klar. Aber — wer von den Paten sollte den Kleinen in die Taufe halten? Alettes Mutter in Tönsberg drunten, oder ihre Tante, die Frau Gerichtspräsident? Es war ein ganz unlösbares Dilemma. Frau Vosgraff nahm für selbstverständlich an, daß *sie* es sein würde; sie hatte ein allerliebstes Taufkleidchen geschickt und angezeigt, daß sie und Vosgraff zur Taufe kommen würden. Und Mutter konnten sie doch auch unmöglich nur daneben stehen und den Mantel halten lassen. Es war wirklich eine Qual — dies Manövrieren in Briefen ...

Siebentes Kapitel

Es war ein emsiger Tag gewesen, und die Kopierpresse hatte eine verantwortungsvolle Post zu behandeln gehabt, die Jakob selbst im letzten Augenblick eiligst eingeliefert hatte. Noch den ganzen Abend lang war er damit beschäftigt, einen weitläufigen Mietskontrakt aufzusetzen, der vom Oberzoll-Assistenten und vom Stabsarzt unterschrieben werden sollte, die beide geduldig dasaßen und warteten. — Der erstere, der Mieter, gab ab und zu räuspernd eine gewisse Unzufriedenheit mit der Summe zu erkennen,

während der andere, der Hausbesitzer, den großen Stock mit dem runden Knopf bald unterm Kinn, bald unter der Nase, vergnüglich lächelte. Sie hatten beide eine Art ruhiger Ironie für die gemeinsame Situation: da saßen sie nun — geschäftlich — und bekämpften sich gegenseitig aufs äußerste; und in einer Stunde oder anderthalb hockten sie wieder als gemütliche Partner am Whisttisch droben im Eckzimmer des Hotels, jeder mit seinem warmen Glas Grog vor sich. Ein schußfertiger Witz anläßlich dieser Gelegenheit funkelte im Lampenschein in den Mienen des Stabsarztes, ein Witz, der heut abend noch losgelassen werden würde!

Jakobs Gedanken waren seit heut morgen beschäftigt und angespannt, dazu hatte er eine Menge unnötiges und weitläufiges Geschwätz anhören müssen. Er fühlte in sich das Bedürfnis nach irgend etwas zum Aufatmen, etwas, was erfrischte, eine Abwechslung brachte, und er verfiel darauf, den Oberzoll-Assistenten und den Stabsarzt zum Abendessen einzuladen. Das waren doch wenigstens Menschen, mit denen er ein bißchen ins Blaue hineinschwatzen und von Politik reden und lachen konnte! Während der Bureaugehilfe das Dokument ins Reine schrieb, machte er sich darum ein bißchen auf Kundschaft ins Wohnzimmer hinüber ...

Über einem Stuhl am Ofen hing eine wollene Decke, und durch die offene Tür sah er im Schlafzimmer Licht: Alette und das Kindermädchen waren eben im Begriff, die zwei Kleinen zu baden.

„Hm — also Badeabend!" ...

Er ging hinein. Es war wirklich ein niedlicher Anblick, wie sie so in der Badewanne zappelten, voll innigsten Wohlbehagens, bis sie auf den Arm genommen und abgetrocknet

wurden — erst das Kleinste, das kleine Mädelchen vom Herbst. Ohne Geschrei und Einwendungen lag es bald behaglich in der Wiege; dann der Bub, der kleine Wildfang, der nicht ganz so gefügig war. Er strampelte und wehrte sich in dem warmen Badetuch und schrie, als ob er am Spieß stäke, während man ihm mit dem Handtuch den Kopf abtrocknete, ließ sich aber nachher doch ganz ruhig und zufrieden in sein kleines Bett im Kinderzimmer tragen.

Alette ergriff die kleine Kuppellampe, die auf dem Tisch neben der Badewanne stand, und trug sie ins Wohnzimmer heraus.

Es war etwas an dem halbdämmrigen, unzureichenden Licht der Lampe, das ihm in seiner etwas reizbaren Stimmung die Enttäuschung zurückrief, die er empfunden hatte, als er ins Wohnzimmer gekommen war.

„Uh! Wie ungemütlich ... und so heiß!" sagte er.

„Ja, wir haben eben anderes zu tun gehabt heut abend. Aber wart' nur, ich zünde gleich eine ordentliche Lampe für dich an."

Ein Kinderschemelchen stand mitten im Weg, und über dem Stuhl am Ofen lagen noch immer allerhand Kleidungsstücke.

„Ihr solltet doch das Wohnzimmer nicht zur Schlaf- und Kinderstube machen, Alette; — das muß doch frei bleiben, für den Fall, daß jemand kommt!" Wieder stieg die Ungeduld in ihm auf. „Dort auf dem Fußboden liegt ein Strumpf ..."

„O, vom Jungen! Aber Jakob! Verlangst du vielleicht, er soll nicht einmal mehr einen Strumpf verlieren dürfen? ... Willst du darum auf ihn schelten?"

„Es macht solche Unordnung, weißt du! ... Sonst ..." — das letzte kam besänftigend hinterher.

Der Ton, in dem er das Wort Unordnung aussprach, verletzte sie:

„Ja, es mag ja wohl hie und da was herumliegen, wenn man genau zusieht," sagte sie, während sie den Docht der Lampe beschnitt und putzte, eh sie den Zylinder aufsetzte ... „es gibt eben auch hier allerhand zu tun, weißt du ..."

„Liebe Allette, du weißt ja doch, du kannst dir eine Hilfe nehmen, sobald du nur willst; wir können's uns ja erlauben. Du brauchst nichts zu tun, als im Zimmer zu sitzen und zu kommandieren und dich bedienen zu lassen."

In ihren Augen flammte es auf; es war, als hätten diese Worte eine ganz besondere Macht, sie zu ärgern:

„Danke, ich weiß ja, du findest, daß du mich geradezu überhäufst ... Wir sind ja überhaupt bloß Nebensache für dich, hier in der Wohnung! Du lebst auf deinem Bureau! Geschäfte — nichts als Geschäfte!"

„Selbstverständlich — Bagatellen, die man einfach beiseite schieben müßte — was? — Kann ich denn mehr tun, als dir jede erdenkliche Hilfe anbieten und dich auf Händen tragen?"

„O, du könntest schon mehr bieten, Jakob ... ein bißchen mehr von dir selbst!" — war die gedrückte Erwiderung. „So war es früher nicht, glaub' mir ..."

„Na, na! Ich glaube wahrhaftig, du mutest mir zu, ich soll die Arbeitszeit abkürzen und dafür die Hirtenflöte blasen!" rief er ungeduldig. „Ich bin gekommen — müde genug — um zu fragen, ob ich den Zollassistenten und den Stabsarzt zum Abend einladen kann ..."

„Das war auch gerade der geschickteste Abend, den du wählen konntest — gerade einer von den beiden in der Woche,

an denen ich die Kinder bade! Außerdem müßt' ich mich vollständig umkleiden ..."

„Nein, nein — natürlich — dann kann ja gar nicht die Rede davon sein, sie einzuladen — unter diesen Umständen! ... Ich muß wieder aufs Bureau und zusehen, daß ich sie loswerde."

„Aber, weißt du, Alette —" und er sah nach der Uhr — „es ist schon über acht Uhr; ich meine, es wäre an der Zeit, daß man ein bißchen Abendbrot bekäme."

„Du weißt doch, was uns aufgehalten hat. Aber jetzt soll's gleich fertig sein, Schatz ... werd' mir nur nicht ungeduldig." Die Lampe im Bureau war fast ganz heruntergeschraubt, und Jakob wanderte auf und ab und pfiff und wartete ... Es schien sich in die Länge zu ziehen ...

Drin schrie eins von den Kindern ...

„Und dies Vergnügen, so hier herumzulaufen und zu warten, blüht mir zweimal wöchentlich!" murmelte er hungrig, müde und verdrossen ...

„Ich werd' mir was Ordentliches zu Gemüte führen — ein gutes Beefsteak und ein Glas Grog — droben im Hotel, mit dem Assistenten und dem Doktor ..."

„Hm ..." er sah wieder nach der Uhr und machte ein paarmal ungeduldig die Runde durchs Zimmer.

Gleich darauf stand er in Mütze und Überzieher unter der Küchentür:

„Sagen Sie meiner Frau," wies er das Mädchen kurz an, „daß ich heut abend ins Restaurant gehe."

Alette war endlich, nach einem Aufenthalt durch den Jungen, so weit, daß sie die Spiegeleier in die Pfanne schlagen konnte; die sollten ganz heiß aufgetragen werden. Es wurde spät

diesmal für Jakob! — Gerade als sie das erste Ei zerschlug, richtete das Mädchen seinen Auftrag aus.

Sie stand ganz still und goß den Dotter aus der einen Schalenhälfte in die andere, während das Weiße in die Schüssel lief ... Es dauerte eine Weile, bis sie begriff ...

Jawohl, er hatte Mütze und Mantel angehabt, bestätigte Karen.

Im Anfang war es ihr fast, als hätt' er sich in den Wagen gesetzt und wär' überhaupt für immer und ewig davon gefahren ... so stand sie da ...! Fort ... ohne weiteres! ...

Sie schlug nicht mehr als das eine Ei in die Pfanne, und wußte, sie hatte noch immer eins zu viel gebacken ...

„Du brauchst nicht zu decken, Karen ... ich schenk' mir meinen Tee hier außen ein! Nein, nein ... kein Fleisch. Ich hab' genug mit etwas Brot und Butter."

Sie zog den Stuhl schräg an den Küchentisch und trank ihren Tee; sie mochte überhaupt nicht mehr die Hand ausstrecken nach den Dingen, die da standen — voller Unbehagen — verlassen und verschmäht. Nach der ersten Überraschung erwachte der Ärger in ihr.

„... Nicht einmal selber noch hereinzukommen!" eiferte sie. Einfach sagen zu lassen, er sei fort ... so recht ausgesucht! Er wußte doch, sie beeilte sich, so viel sie nur konnte, mit dem Abendessen ...

Lange stand sie am Fenster im Wohnzimmer und beobachtete den Lichtschimmer, der die obere Etage des Hotels erleuchtete...

Hatte sie's denn so gut? Sie lebte da ganz allein ... und mühte sich und arbeitete... und er guckte ab und zu einmal herüber — gedankenlos — müde vom Geschäft ...

Sie warf sich aufs Sofa und drückte die Wange gegen das Polster.

Mich so zu kränken! Vielleicht hat er zeigen wollen, daß er der Herr ist im Haus? ...

Ein unbewußt gereiztes Gefühl gärte in ihr, daß sie von der Stufe der schwärmenden, blinden Ewigkeitsworte des Liebenden hernieder gestiegen war in ein praktisches Verhältnis — das Verhältnis zum Ehemann, der sein Abendessen auf den Glockenschlag verlangen konnte!

So lag sie und starrte in Jakobs Verbrechen hinein, bis es ganz kalt wurde im Zimmer. Sie wußte kaum mehr, ob sie ihm überhaupt je wieder gut werden könnte ...

Während sie sich langsam entkleidete, stieg allerhand Bitteres in ihr auf ... Sie hätte nur auch ausgehen sollen zu irgend jemand! ... alles den Mädchen überlassen — einfach sich Hilfe nehmen! — Es lohnte sich wirklich nicht weiter, sich um Männe und Mäuschen zu kümmern! ...

Sie lag und wartete und lauschte auf jedes Geräusch, ob er es wäre. Eine Entschlossenheit war in ihr, die Jakob den Weg zurück zur Sonnenseite nicht leicht zu machen versprach. Er sollte sie vollständig kalt und ruhig finden.

Sie mußte eine gute Weile geschlafen haben, als sie daran aufwachte, daß leise die Tür ging. Er bewegte sich so vorsichtig und geräuschlos, wie er nur konnte, auf den Zehen, um die Kleine in der Wiege nicht aufzuwecken, während sie dalag und tat, als ob sie schliefe, und im Schein der Nachtlampe seinen Schatten verfolgte.

Behutsam beugte er sich übers Bett.

„Schläfst du, Alette?"

Als er keine Antwort bekam, begann er leise zu pfeifen, hörte aber gleich wieder auf.

Dann summste und brummte er ein bißchen vor sich hin,

während er die Stiefel auszog, gleichsam als Begleitung zu etwas Lustigem, woran er eben dachte ...

„Allette, schläfst du? Im Ernst?" ...

Der Schatten zog sich schräg, während er lauschte ...

Jawohl, sie schlief! Der Atem ging gleichmäßig und hörbar.

Jetzt trat er leise wieder heran und beugte den Kopf zur Wiege hinunter, die so dicht neben ihrem Bett stand, daß sie sie mit der Hand erreichen konnte.

Es war gar nicht so leicht, nicht aus der Rolle zu fallen! Liebkosungen von ihm konnte sie jetzt nicht ertragen; und er stand da und sah sie an und küßte sie versuchsweise auf die Stirn, eh er sich selbst legte, als käme ihm doch der Gedanke, daß das nicht so ganz seine Richtigkeit hatte mit diesem Schlaf.

Beabsichtigte er wirklich, sich schlafen zu legen, ohne jede Erklärung? ... Ihr Herz klopfte immer stärker und stärker, daß sie es fast selber hören konnte ...

Seine Atemzüge wurden immer regelmäßiger.

Schließlich setzte sie sich auf. Sie beugte sich so dicht über ihn, daß sie bei der Nachtlampe sein Gesicht sehen konnte.

„Jakob!" klang es halb flehend; behutsam legte sie die Hand auf ihn.

Aber Jakob schlief schon fest und ruhig auf seinem bösen Gewissen!

Sie mußte ihr Leid und ihre Enttäuschung ausweinen; und ihre Tränen rannen dicht und heiß, während sie da im Bett saß. Sie legte ihren Kopf an den seinen ...

... Dieser leise kleine Kuß vorhin ... wie sie bereute, daß sie nicht aufgewacht war — getan hatte, als wache sie auf — und die Arme um seinen Hals geschlungen hatte!

Am nächsten Morgen wachte sie daran auf, daß Jakob eifrig das Mädchen fragte, wieviel Uhr es sei.

Das Bild der gestern erlittenen Kränkung stieg mit erneuter Stärke auf, als sie ihn so eilig in seine Kleider fahren sah, nur erfüllt von sorgenvollen Gedanken an die Geschäfte. Natürlich — dagegen war alles, was sie betraf, nichts!

„Na, Alette, hast du wirklich gar nicht gemerkt, wie ich heut nacht nach Hause kam? — Ach, Schnickschnack — du wirst doch nicht ärgerlich sein auf mich, weil ich gestern abend ausgegangen bin! ... Es war ganz lustig, weißt du ... und ich hab' geschlafen wie ein Stein im tiefsten Meeresgrund! Hat die Kleine geschrien? Nein? —

Böse? ... Ach Unsinn — Dummheiten, du! ... Sollen wir uns etwa gegenseitig Szenen machen? ... Weißt du — ehrlich gestanden — dazu hab' ich keine Zeit. — — Das ist recht, Karen — bring' den Kaffee! — Das ganze Bureau wartet auf mich — und bis zehn Uhr muß ich noch eine Eingabe fertig haben. Sei doch einmal vernünftig! Mein' ich's denn böse mit dir? Mein' ich's böse mit Mama, Mäuschen? — Da hörst du's, Letta! Wie kannst du nur so kindisch unvernünftig sein ... Du magst nicht antworten? Ich muß sagen, du verstehst wirklich, dich angenehm zu geben," schloß er plötzlich heftig, „und aus einer Mücke einen Elefanten zu machen! Ich habe nur leider gar keine Zeit, weißt du!" Er riß die Tür auf und eilte hinüber aufs Bureau. Er ging wirklich — auch heute ...

Es war das erstemal, daß sie sich schlafen gelegt hatten, ohne einander Gute Nacht zu sagen und gut Freund zu sein. Nie hätte sie gedacht, daß so etwas sein könnte!

Es war ein schneckenhaft langer Vormittag, und Jakob ließ sich nicht blicken.

Zum Mittagessen kam er rasch herüber, mit äußerst unbefangener Miene, allerdings mit einem hastig spähenden Blick über die Brille nach ihr hin, um zu sehen, wie es stand.

„Fleischbrühe mit Klößen! Famos! — Ah, ich bin so ausgehungert — den ganzen Vormittag waren Leute auf dem Bureau."

Alettes stilles, zurückhaltendes Wesen munterte just nicht zum Weitersprechen auf, und er begrub die Fortsetzung in eifrigem Suppenlöffeln.

„Wünschest du noch mehr?" sagte sie, als er hastig seinen Teller geleert hatte.

„Danke, nein! — Und Braten! Das ist schön ..."

Seine Freude am Essen war offenbar nicht imstande, zu zünden. Es ward wieder still zwischen ihnen, während sie ihm pflichtschuldigst beflissen die Saucenschüssel und alles Zubehör, eins ums andere, reichte.

„Ausgezeichnet!" behauptete er kauend den einmal gemachten Anfang ... „Aber, Schatz — ißt du denn gar nichts? Der köstliche Braten ...? Aber Eingemachtes — das weiß ich, das nimmst du!" und er schob ihr die Schüssel zu.

Auch dieser letzte verwegene Versuch blieb ohne Wirkung, und er schwieg etwas ratlos, während Gabel und Messer um so mehr Lärm auf dem Teller vollführten, um anzudeuten, daß er Eile hatte.

„Wär's nicht gut, wenn du heut ein bißchen spazieren gingst, in dem herrlichen Frühlingswetter? Das wird dich aufheitern!" sagte er, als er fertig war und Messer und Gabel aus der Hand legte.

„Danke, ich hab's heiter genug auch so; das siehst du doch."

Er stand auf und schob den Stuhl unter den Tisch.

„Das ist recht, Jakob — geh du nur!"

„Du begreifst doch — ich hab' zu tun."

„Ich werde versuchen, mich daran zu gewöhnen," klang es tonlos zurück.

„Dich daran zu gewöhnen? An was?"

„Gestern abend hatteſt du nichts zu tun, Jakob. Und dennoch hast du's übers Herz gebracht, fortzugehen — und dich später zu Bett zu legen, ohne mir auch nur ein gutes Wort zu sagen!"

„Du hast ja geschlafen!"

Ah — —!

Ein niederschmetternd verachtungsvoller Blick traf ihn, wiewohl sie es nicht für gut befand, sich näher hierauf einzulassen.

„Du hast natürlich nicht geschlafen. Ich sag's ja — ihr Frauenzimmer steckt voller Ränke."

„Ja, lach' du nur! Du gehst einfach deiner Wege, wenn's dir hier zu langweilig wird."

„Natürlich geht man seiner Wege, wenn's langweilig wird. Und du sorgst schon bald genug dafür, daß ich's heute wieder so mache!" rief er ungeduldig, — „läufst da herum und siehst aus, daß man sich reinewegs fürchten kann ... Bloß weil ich mich gestern abend müde und hungrig gearbeitet hatte und nicht wußte, wo ich bleiben sollte."

„Oh — Jakob! — glaubst du nicht, ich bin auch manchmal müde?" — Sie blickte weg und begann die Teller vom Tisch zu nehmen. „Den ganzen Tag im ewigen Einerlei hier herumlaufen und wiegen und tragen und singen!"

„Ach, papperlappapp, weißt du — — Nein, wirklich — das

hatt' ich nicht erwartet! Und darauf soll man nun antworten! Als ob ich nicht euch alle miteinander wiegen und tragen und einsingen müßte mit meinem Bureau!" Er rannte, die Hände in den Hosentaschen, hastig im Zimmer auf und ab. „Natürlich — ich bin ein Egoist!" wandte er sich dann plötzlich wieder um und blieb in einiger Entfernung von ihr stehen ... „ein großer Egoist, der weder an dich noch an die Kinder denkt — selbstverständlich, als ob ich mich um die kümmerte!" und seine Stirne wurde ganz hoch.

„Nie hätt' ich so einfach einschlafen können, wenn ich gewußt hätte, du lägst neben mir und wärst betrübt und unglücklich, das weißt du auch, Jakob! Ich wär' zu dir gekommen!" Die Tränen perlten in ihren Augen, während sie sich ihm näherte.

„So! Und wollte ich denn etwas anderes? Aber du legst mir einen Druck auf, hinderst mich, hältst mich zurück — — einen geradezu unerträglichen Druck, das kann ich dir sagen ... Ich lauf' ja rein herum, als hätt' ich was Böses getan!" begann er sich selber wieder aufzustacheln.

„Weil ich dich damit quäle, daß ich tagsüber mich nach dir sehne ..."

„Freilich, es ist ja wahr — ich bin ja auch so weit fort — über den ganzen Hausflur weg, im Bureau ... nicht?" Er streichelte sie ein bißchen. „Findest du nicht, eine Frau mit zwei Kindern könnte ein bißchen vernünftiger sein?"

„Du kommst mit so vielen Leuten zusammen den ganzen Tag, Jakob! Aber ich bin immer nur allein!" klagte sie.

„Liebste Letta, wenn du wüßtest, wie gern ich sie dir lassen würde!"

„... Und wenn du dann noch fortgehst, oder so zerstreut bist ..."

„Ja, ja doch, Schatz ... Sollen wir denn noch einmal von vorn anfangen?“ bat er, indem er über ihre Wange und Haar fuhr. „Ich hab' eben keine Zeit, siehst du“, versicherte er weiter. „Freilich, freilich, du Armes, du hast's nicht besonders gut! Aber du kannst dir doch denken, daß ich fürchterlich viel zu tun hab'!“ schloß er erregt.

„Na, na, nun komm, Kind!“ tröstete er gleich darauf wieder sanftmütig.

... „Aber sieh, ich muß jetzt aufs Bureau“, mahnte er mit einem milden Versuch, sie zu überzeugen.

Und: „Sei mir jetzt nur nicht gar zu traurig, du!“ nickte er aufmunternd noch unter der Tür zurück ...

Der letzten Aufforderung nachzukommen wurde Alette nicht so ganz leicht; es lag wirklich etwas darin, was sie im innersten ärgerte. Keine Ahnung von Verständnis! Er lebte sein Leben, und sie das ihre ...

Endlich hatte sie sich, später am Nachmittag, ruhig hingesetzt, um an einem wollenen Unterröckchen für Mäuschen zu stricken, als Jakob wieder vom Bureau herüberkam.

„Ich bin sicher recht ungeschickt“, sagte er und ging zu ihr hin, — „hab' nicht so recht das Verständnis dafür, wie's um dich steht. Ich glaub' wirklich, die Männer sind rechte Bösewichter!“

„Meinst du?“ erwiderte sie erfreut.

„Von Natur — einfach von Natur ... Aber ich hab' heut nachmittag darüber nachgedacht. Du bist wirklich sehr allein hier und mußt ja schlechter Laune werden, du Ärmste! Du hast ganz recht, ganz recht, Letta!“

Sie stand plötzlich auf und umfaßte ihn:

„Lieber — liebster Junge!“

Er preßte ihre warme, nervöse Gestalt an sich ... „Hab' ich denn irgend einen Menschen auf der Welt, als dich, Alette?"

„Und ich, Jakob — — ich!" Und sie klammerte sich leidenschaftlich an ihn. „Wir zwei gehören zusammen ..."

„Und ich hab' gedacht, Letta, dir täte ein bißchen Gesellschaft not — irgend jemand, den du um dich hast. Lade doch eine von deinen Freundinnen oder Kusinen ein für den Sommer — oder, wenn du willst, auch für den Winter. Wir haben ja Platz genug. Was? Paßt dir das nicht? Du siehst mich so an ... Wäre das wirklich so was Dummes?"

„Ach nein, nein!" erwiderte sie langsam, wie aus einer Illusion gerissen — — „es wäre ja vielleicht ganz ... ganz nett."

„Na also — wen?" drang er in sie.

„Das müßte dann meine Kusine Konstanze Kjönig sein", überlegte sie.

„Gewiß, gewiß — — das ist ja die, die so liebenswürdige und gescheite Briefe schreibt ... Also setz' dich hin und schreibe gleich, — bitte sie, daß sie kommt — je eher, desto lieber!" —

Achtes Kapitel

Konstanze Kjönig war nun schon eine Woche bei ihnen. Sie hatte ihr eigenes hübsches Zimmer, das von Alette mit jeder nur erdenklichen Sorgfalt eingerichtet worden war, damit sie ihre Freiheit hatte, wenn sie allein sein, lesen und schreiben oder sich behaglich ausruhen wollte. Sie war sechs oder sieben Jahre lang als Lehrerin in Stellung

gewesen und war nun zu ihrer Mutter nach Hause zurückgekehrt, um sich eine Weile zu erholen, was auch Alettes Einladung veranlaßt hatte.

Sie hatten eine ziemlich verschiedene Art, die Menschen anzusehen — Alette und Konstanze —, obwohl sie beide sehr zu der heiteren Seite neigten. Da war zum Beispiel Krabbe, den Alette anfänglich so närrisch wie nur möglich hingestellt, den sie nun aber schließlich trotzdem ganz gern hatte, während er für Konstanze der einfältigste Gimpel von einem Menschen blieb, der sich je die Schlafmütze über Augen und Ohren gezogen hatte. Nein, da war doch die Frau bei weitem besser — praktisch und flink und tüchtig ...

„... Du, Alette," erkundigte sich Konstanze vertraulich, „ihr kommt wohl auch hie und da ein bißchen fort?"

„O ja, gewiß ..."

„Ich wundere mich bloß — ihr seid doch noch nicht einen einzigen Abend ausgewesen, seit ich hier bin."

„Du findest es langweilig und stumpfsinnig hier?"

„Ich? Nein! — Aber für dich, Alette ..."

„Siehst du, Jakob hat so wenig Zeit, er ist oft erst spät abends auf dem Bureau fertig ..."

„Jakob, ja. Aber du?" war die prüfende Erwiderung. Ab und zu machte sie noch erstaunte Augen, eh sie sich so ganz im Haus zurecht fand. „Ist es nicht einförmig und leer für dich? Du arbeitest doch nicht auf dem Bureau!"

„Man muß doch ein bißchen was sein für seinen Mann, — und wenn Jakob ..."

„Freilich, also hockst du daheim und bist da für ihn!"

Alette warf mit einem kleinen Ruck den Kopf zurück. Es lag etwas in Konstanzes Ton, auf das sie gute Lust gehabt

hätte, ein bißchen hinauszugeben. Aber da kam das Kindermädchen mit Mäuschen auf dem Arm, zum Ausgehen angekleidet, und Männe sollte auch mit. Er saß auf dem Fußboden, mitten in einem großen Sonnenviereck, und zerrte und biß unverdrossen an dem Roßhaarschweif seines hölzernen Pferdes herum.

Endlich waren sie glücklich zur Korridortür draußen, und die beiden Damen waren wieder allein im Zimmer. Alette las die Spielsachen und Decken auf, die von Männe her herumlagen, während ihre Freundin, halb liegend und sich leise wiegend, im Schaukelstuhl saß, augenscheinlich bloß damit beschäftigt, ihre hübschen Finger zu betrachten. Ab und zu glitt ein Blick darüber hinweg auf Alette.

„Wie wundervoll es draußen ist, du!"

„Ja, ich denke, es wird den Kindern gut tun."

„— das reine Sommerwetter. Hast du eigentlich jetzt zu tun hier im Haus, wie? ... Wollen wir nicht ein bißchen spazieren gehen? Und wie wär's, wenn wir dann heut abend zu Apothekers hinaufgingen, daß wir diesen Besuch los sind. Die Frau hat uns ja so dringend eingeladen, als sie neulich hier war."

„Ja — aber weißt du — Jakob ... er kann doch nicht ganz allein hier sein!"

„Der Himmel bewahre mich vor dem Verheiratetsein und dem für jemand Da-Sein! Dazu würd' ich in alle Ewigkeit nicht taugen! Drüben sitzt dein Mann auf dem Bureau und ist für dich da, und hier in der Wohnung hockst du und bist für ihn da ..."

„Wir gehen oft miteinander aus, weißt du ... Und so versessen aufs Vergnügen braucht eine verheiratete Frau

wirklich nicht zu sein!" erwiderte Alette etwas abweisend und nicht, ohne die ältere Kusine ihre verheiratete Würde fühlen zu lassen.

„Drei- oder vierundzwanzig bist du jetzt ... Muß man wirklich so gesetzt werden, wenn man verheiratet ist, daß man nicht einmal mehr auf den Gedanken kommt, man könnte allein einen Spaziergang machen ... bei diesem Wetter! ... Sag' mal, ihr habt Pferd und Wagen und einen Burschen?"

„Freilich; und wir brauchen das auch. Aber Jakob ist das Fahren ein bißchen entleidet — du kannst dir doch denken — mit all seinen Geschäftsreisen ..."

„Denk' mal, wenn er nun den Kopf zum Stall hineinsteckte und sähe auf einmal, daß der leer wäre! Er braucht ja wohl das Pferd heute nicht ... Ich hab' solch eine schreckliche Lust, irgend was auszuführen, Alette! Allein schon Jakobs Gesicht zu sehen, wenn wir für heut nachmittag um den Wagen bitten — zum Ausfahren! Willst du, ich soll ihn bitten?"

„Danke, das kann ich selbst. Im übrigen bist du sehr im Irrtum, wenn du meinst, ich könnt' ihn nicht haben, wenn ich nur mit dem kleinen Finger winkte! Die Frage ist bloß, ob ich selber will!"

„Ob du willst — freilich! — — Na, du hast ihn jedenfalls gründlich verwöhnt."

Gleich darauf lief Alette hinüber aufs Bureau und kam zurück, gefolgt von Jakob, der sich äußerst zuvorkommend zeigte ... Es war ja lediglich seine Schuld — wirklich ganz dumm von ihm — daß er noch nicht selbst daran gedacht hatte, Konstanze den Wagen zur Verfügung zu stellen. Selbstverständlich stand er zu Diensten, sie brauchte bloß ein Wort zu

sagen! Überhaupt — es war geradezu überwältigend, wie ganz und gar er ihr zu Diensten stand ...

Unter eifriger Beaufsichtigung seinerseits wurde eingespannt und er selber half ihnen — der behenden, aschblonden Kusine zuerst — in den Wagen.

Wohin sie fahren wollten? Um Gotteswillen — nein — auf eine so heikle Sache, wie da einen Wink oder Rat zu erteilen, ließ er sich nicht ein! Sie waren ja doch selbständige Damen ... Gewiß würde er Mäuschen und Männe grüßen, wenn sie in ihrer Equipage nach Hause kamen!

Und fort rollten sie, während er auf der Hausstaffel stand und mit einer gewissen Befriedigung die hübsche, mehr stilvolle Erscheinung seiner Frau unterm Sonnenschirm mit der kleineren, derberen, lebhaften der Kusine verglich. Er nahm die Brille ab und putzte sie mit einem ruhigen und etwas doppelsinnigen Lächeln ...

Solch eine Kusine — die hatte offenbar nur den Gedanken an Rechte ...

So ohne weiteres Pferd und Wagen zu befehlen — — ob diese Art Hausfitte sich auf die Dauer als haltbar erweisen würde, na ...

Wie lang sie wohl schon auf den Neunundzwanzig stehen geblieben sein mochte, die sie eingestand? ...

Verschiedene Male stand er an diesem Nachmittag am Bureaufenster und guckte hinaus; es dauerte ziemlich lang, bis die beiden Damen wieder nach Hause kamen ...

Er saß gerade in vollstem Eifer über eine Eingabe gebeugt, die er diesen Abend noch zu beenden hoffte, als er den Wagen draußen hörte. Sie lachten und schwatzten im Korridor; dann streckte Alette, noch in Hut und Mantel, den Kopf zur Tür herein:

„Da sind wir! Du kannst dir nicht denken, wie nett es war, Jakob!"

Noch ganz umweht von der frischen Luft lief sie zu ihm hin an den Schreibtisch und küßte ihn zwei-, dreimal innig. „Du kommst doch gleich herüber! ... Weißt du, ob Mäuschen artig gewesen ist?" fragte sie hastig und war schon wieder zur Tür hinaus.

Es war wie ein neuer Ton in dem gewohnten häuslichen Leben — diese Ausfahrt seiner Frau — so auf eigene Faust; und er war im Grund recht neugierig, zu erfahren, wie es ihnen ergangen war ...

Aber so gleich hinüber hasten? ... Ein bißchen mußte man sie schon quälen ...

Es wurde ein recht lebhaftes Abendessen. Die beiden hatten eine lange Fahrt den schönen Weg am Fluß entlang gemacht und auf dem Heimweg ein paar Besuche abgestattet, die ihnen noch im Blut spukten. Und während Konstanze mit ihrem frischen, neuen Blick auf Umgegend und Menschen aufwartete, sorgten Jakob und Alette reichlich dafür, daß ihr etwas mangelhaftes Wissen ergänzt ward.

„Sagen Sie doch, Herr Rechtsanwalt," fragte sie plötzlich — „Sie finden gewiß, wir beide hätten heut nachmittag wahnsinnig getollt — daß Ihr Pferd Ihnen aus dem Stall gelaufen ist und Ihre Frau aus dem Haus?"

„Und weißt du — amüsiert haben wir uns!" bekräftigte Alette.

„Ich kann dir nur sagen, Alette, du bist so jung und neu und frisch zu mir aufs Bureau gekommen, als wärst du in Amerika gewesen!" erklärte Jakob.

„Was — ist sie wirklich sonst so langweilig, wenn sie mit

Ihnen zusammen ist?" fragte Konstanze malitiös. „Im übrigen fang' ich an zu glauben, daß du deinen Mann ganz tüchtig verwöhnt hast, Alette! Ich sollt' einmal Pferd und Wagen haben ...!"

„Freilich, da käme Leben in die Geschichte! Sagen Sie — würden Sie denn auch den Mann dazu nehmen?" erkundigte sich Jakob.

„Sie meinen, ein Mann muß absolut dabei sein! Schließlich zieht ja doch das Pferd — so oder so... Aber wissen Sie — bei Grüners haben sie große Augen gemacht, wie sie Frau Mörk sahen — ohne den Eheherrn hinter sich! Es war, als könnten sie's überhaupt nicht fassen, daß du auch allein auf den Füßen stehen kannst, Alette! Gott, was solche Frauen sich doch knochenlos machen!... Es wär' dir gewiß ein entsetzlicher Gedanke, abends einmal allein auszugehen, nicht?"

„Ja — im Grunde stimmt das wohl; es würde mir ziemlich unbehaglich vorkommen."

„Wirklich?" fragte Jakob überrascht.

„Ich bin's so gar nicht gewöhnt, einfach bloß ich selbst zu sein, weißt du ... ich fühle es wohl ... ich bin ein bißchen unfrei geworden."

„Du Ärmste — nein — wahrhaftig? So lang also bist du hier herumgelaufen und hast gewiegt und geschwiegen, bis du schließlich ganz menschenscheu geworden bist?"

Er versank in Gedanken; schließlich flog über die Teemaschine weg ein Blick zu ihr hinüber:

„Ich glaube, wir müssen uns wieder daran gewöhnen, mit andern zusammen zu sein — — uns abhärten und trainieren — so wie's die Römer machten mit den Zimbern und Teutonen ... Was meinst du, Alette? Wir wollen mit einer Willkomm-

gesellschaft für Fräulein Konstanze anfangen — morgen oder übermorgen — sobald du eben kannst. Ich zweifle gar nicht daran, daß das gleich Folgen haben wird — wir werden da und dorthin eingeladen — — besonders jetzt, wo wir eine Neuheit wie deine Kusine als Köder haben."

Der Vorschlag erntete unbedingten Beifall. Eine lebhafte Verhandlung über die Auswahl der Gäste entstand, während Tee und Butterbrote mit einem Appetit vertilgt wurden, dem Jakob seine Bewunderung nicht versagen konnte.

„Nein, aber jetzt müssen wir endlich einmal die Tafel aufheben!" sagte schließlich Alette. Sie mußte doch die Kinder zu Bett bringen.

Es war fast halb zehn, als sie endlich wieder im Wohnzimmer erschien.

„Aber Jakob ... du bist nicht auf dem Bureau heut abend? Und die Lampe brennt die ganze Zeit!"

Jakob schritt in eifrigem Gespräch mit Konstanze im Zimmer auf und ab.

„Lösch' sie nur aus, Alette! Heut abend wird's doch nichts mehr mit der Arbeit."

„Also — Sie legen Ihr Erspartes in einer Leibrente an?" fuhr er interessiert fort.

„Ein einzelnes Mädchen wie ich steht doch immer ganz anders da, wenn sie ihre Zukunft gesichert weiß."

Sie saß im Schaukelstuhl — den Nacken gegen die Schlummerrolle gedrückt — und in dem lichten, blonden Gesicht erschienen ein paar Grübchen, während sie sich lächelnd vorbeugte und allerhand schwatzte, was wirklich eigentlich nichts mit Erotik zu tun hatte.

„Tja — —" meinte Jakob nachdenklich — „ich habe ja

auch ein bißchen was zurückgelegt ... und hab' auch so allerhand Anfechtungen, was ich am besten damit anfange. Und schließlich hab' ich mir gesagt, man muß eben ein bißchen Glauben haben und sich an die Verhältnisse der Gegend halten, in der man lebt — sich auf den Wald verlassen ... Was meinen Sie, Fräulein Konstanze? Darin liegt doch immerhin eine Art von Vernunft für einen Geschäftsmann, was?"

Alette hörte eine Weile zu ... Wirklich ... sie redeten ganz in vollem Ernst von Geschäften.

„Und einen kleinen Anfang hab' ich schon gemacht und ein paar Waldparzellen gekauft. Die stehen nun und wachsen. Das ist auch eine Art Sparkasse."

„Aber — Jakob! Und davon hast du mir gar nichts gesagt! Also wir sind wirklich Waldbesitzer, du?"

„Aber natürlich — zweitausend Kronen hab' ich dicht neben Bervens Wald am Westfluß stehen! Und wenn ich dies Jahr noch ein bißchen mehr zusammenkriege, kommt das auch noch dazu. — Sie sehen mich an, als dächten Sie, ich wär' ein Spekulant, Fräulein Konstanze! — Beruhigen Sie sich! Aber ein bißchen — ein klein bißchen muß man doch auf eine Karte setzen können, wenn man Aussicht haben will, was zu gewinnen! Oder was meinen Sie? ... Sonst könnt' man sein Geld ja ebensogut auf der Bank liegen lassen!"

Konstanze um so etwas zu fragen! dachte Alette verwundert, mit einem raschen, unmerklichen Zurückwerfen des Kopfs.

... „Ein bißchen Wind in den Segeln muß sein — — ein bißchen Pfeffer und Salz — — in Geschäftssachen — — damit der Wald auch Zukunftsmusik rauscht ... und sein Holz zu einem Heim wird ..."

Alette saß ganz still und starrte ihn an. So hatte er zu ihr

nie gesprochen. Das war ihr etwas ganz Neues ... das von ihrem Besitz ...

Das Gespräch drehte sich immer weiter um den Wald, um das, was Spekulation und das, was andrerseits ein vernünftiges Zutrauen zum Leben und den zu Verhältnissen der Gegend war, in der man nun einmal lebte.

Jakob redete sich ordentlich in einen Eifer hinein, und Konstanze, die von den verschiedenen Orten des Landes her, in denen sie gewesen war, gar kein so unpraktisches Urteil hatte, hielt mit ihren interessierten Bemerkungen das Thema immer warm und frisch auf dem Tapet.

Die Kerze, die sie sich endlich ansteckte, um auf ihr Zimmer zu gehen, brannte noch ein gutes Stück herunter, eh endlich im Ernst aufgebrochen wurde.

Allette begleitete sie wie immer, blieb aber, gegen alle Gewohnheit, nur ganz kurz.

„Sie hat wirklich Witz, weißt du," erklärte Jakob aufgeräumt, als sie zurückkam — — „gesunden Menschenverstand!"

„Jedenfalls hab' ich mancherlei gelernt heut abend, was ich vorher nicht wußte!" erwiderte Allette.

„Nicht? — — Sie hat wirklich — für ein Frauenzimmer — recht viele Interessen!"

„Darum ist's dir auch nicht besonders schwer geworden, heut abend nicht aufs Bureau zu gehen!" warf Allette etwas knapp ein.

„Was?" ... er sah sie aufmerksam an. „Hm — nein!" lachte er dann. „Von Geschäften kann sie reden ... weißt du ... und das zieht ... Ah! Wie behaglich! — — wenn du bloß wüßtest, wie ich mein Heim liebe, dies Zimmer ... und mein Weib ..."

„— — Mit ein bissel Pfeffer und Salz drauf — freilich! Gesteh es nur!"

„Aber du bist doch die Seele vom Ganzen! So frisch, wie du heut zurückkamst ...! Glaubst du's etwa nicht, Alette?"

„Doch, Lieber, ich glaub' es ..."

„Na — — schau' mich einmal an! ..."

„Ich glaub' es, hörst du? ... Ich glaube, daß du mich lieb hast!"

„Daß ich dich vergöttere, müßtest du eigentlich sagen... so rank und schlank und gerade, wie du bist in deinem ganzen Wesen! Und du sollst auch mehr unter die Leute und mehr zur Geltung kommen! Ich will, daß du dich zeigst und zu deinem Recht kommst. Es ist ja gerade, als wär' ich ein Gefängniswärter gewesen für dich ... Nun ... bist du nicht zufrieden? ... Du bist so süß!"

„Ach, so besonders vergnüglich ist das auch nicht, wenn man nur immer aus einer höheren Welt stammen soll!"

„Na also — da haben wir's! — — Leb' ich denn für irgendwas in der Welt, als bloß für euch? Arbeit' ich nicht bloß für dich — denk' bloß an dich und die Kinder... Und dafür..."

Aufgeregt wanderte er hin und her.

„Ach ja, ich weiß wohl," fing er dann wieder an, „ich bin selber dran schuld! Ich hab' dich hier allein sitzen lassen, so daß du deine ganze Stimmung immer nur von mir nehmen kannst! ... Natürlich mußt du hinaus ... unter andere ... Sieh doch bloß heut ... wie nett das war! ... Bis zu dem Moment, wo wir allein waren!" konnte er sich nicht enthalten, zuzufügen.

Und ärgerlich ging er ins Schlafzimmer.

Es war wirklich eine heitere, lebendige Stadt, fand Konstanze. Der Himmel mochte übrigens wissen, was die meisten Menschen eigentlich zu tun hatten; Zeit hatten sie immer!

Sie hatten den ganzen Sommer durch ordentlich gebummelt. Waren keine Gesellschaften und Besuche, so gab es Landpartien, und Konstanze hatte eine erstaunliche Gabe, ihre Mitmenschen in Atem zu halten. Keine zwei Tage lang konnte sie unbeschäftigt sein, ohne daß sie wenigstens am dritten sich irgend etwas ausdenken mußte. Gesprächig und lebhaft, amüsierte sie die Leute durch ihr beständiges Necken und Spotten. Sie war ein gesellschaftliches Talent mit schöpferischen Ideen, die für die Wirte manchmal etwas lästig sein konnten, aber Leben in die Gesellschaft brachten, und sie war darum kaum zu entbehren.

Daheim schwatzten und kritisierten dann sie und Alette lustig drauf los. Wenn Alette einen glücklichen Sinn für die komischen Seiten besaß, so lag daneben in Konstanzes Witz immer eine Spitze. Das Leben, das ihr überall eine Menge Rücksichten und viel Zurückhaltung auferlegt hatte, hatte diesen bittern Keim in ihr entwickelt; und hier war sie nun zufällig in Verhältnisse gekommen, wo sie ihrer gefesselten Zunge freien Lauf lassen konnte.

„Nein, wirklich, eine Honigbiene ohne Stachel ist sie nicht!" erklärte Jakob; „aber gescheit ist sie — gescheit — — "

Während der Zeit im Sommer, in der Onkel und Tante Bosgraff ihren Besuch machten, war sie geradezu unbezahlbar, der reine Friedensengel fürs ganze Haus. Onkels Unruhe und Tantes Geschwätz — beide wußte sie zu beschäftigen; sie war ja daran gewöhnt, immer allerhand Pflichten und Lasten auf

sich zu haben. Sie verstand die Kunst, älteren Herren gegenüber den rechten Ton zu finden. Und gar erst Tante! Wie sie es heraus hatte, mit einem halben Blick alles zu sehen und zu bewundern, was teuer war am Anzug der alten Dame — und ihr zugleich allerhand Winke über die Verhältnisse und Menschen in der Stadt zu geben!

Der Gerichtspräsident freute sich jedesmal, sooft sie da waren, mit einem gewissen berechtigten Stolz mehr an den augenscheinlichen Fortschritten, die die Stellung der zwei jungen Leute in der Stadt machte.

„Wirklich — ein famoses Talent! Er verdient bei Gott mehr, als ein Staatsrat" ... Es waren gewisse hochstehende Persönlichkeiten, die der Gerichtspräsident mit diesem intimen Ausspruch beehrte. Das Haus des Rechtsanwalt Mörk zählte auch zu den geselligsten der Stadt. Es war ein ziemlicher Unterschied zwischen der etwas furchtsamen Frau Alette, die im Frühling angefangen hatte, ein bischen auszugehen, und der frischen, unbefangenen Frau Mörk von heute, die unter einem gesetzten, würdigen Damenwesen verstecken mußte, wie sie sich im Grunde amüsierte, die sich zum Tanz auffordern ließ und zweimal mitspielte: „Ein Witwer sucht eine Frau", als die Jugend auf dies Spiel verfiel.

Jakob bezahlte mit einer gewissen Befriedigung die vermehrten Ausgaben, die diese neue gesellige Lebensführung mit sich brachte. Und wenn Alette gegen Abend, zum Ausgehen geschmückt, im Bureau erschien, und ihm das Versprechen abnötigen wollte, so bald als möglich nachzukommen, und wenn die Tür sich mit einem „Amüsier' dich gut!" hinter ihr geschlossen hatte, meldete sich hie und da der Gedanke, ein Spielchen oder zwei und ein bißchen Unterhaltung wäre doch

gar nicht so ganz ohne; und nach einer weiteren, wohlausgenützten Stunde lief er rasch hinüber ins Schlafzimmer und zu den Kindern, um sich auch fein zu machen und hinterdrein zu ziehen.

Er war auch nicht wenig eitel darauf, daß er ein so hübsches Haus und eine so hübsche Frau besaß. Der ständige Kehrreim in seinen Gesprächen mit Alette war, sie wäre eben die allerschönste in der Welt; es wäre eine Lust, sie zu sehen, und um keinen Preis der Welt hätte er eine andere Frau haben mögen!

Wieder und wieder sagte er ihr das, und ein paarmal legte es sich auch wirklich wie Balsam auf ihren Ärger darüber, daß er abends auf dem Heimweg sich eigentlich bloß an Konstanze wandte, sobald etwas Ernsthafteres gesprochen wurde — etwa von den Menschen und ihren Verhältnissen und Geschäften in der Umgegend.

Sie konnte nichts dafür — — es verletzte sie, daß diese Heimfahrten aus irgendeiner Gesellschaft immer gerade so enden mußten! ...

Und eines Abends, als sie heimkamen, und ein Paar verweinte Augen ihm auf seine warmen Worte antworteten, ward er ordentlich gereizt und nannte sie launisch.

Aber es war auch wirklich nicht besonders erfreulich, daß er jetzt einmal ums andere im Wohnzimmer sitzen blieb und Konstanze — immer nur Konstanze! — dies und das vom Bureau erzählte. Sie konnte nichts dafür — die Tränen kamen ihr in die Augen, wenn sie später allein waren, und dann wurde er ungeduldig und schaute sie über seine Brille weg ironisch an ... Sie war doch nicht etwa eifersüchtig? Mißgönnte es der Kusine? Das arme Mädchen hatte doch auf der weiten Welt nichts als ihren ungewöhnlich gesunden Menschenverstand! ... „Sei

du nur du selbst, mein Süßes — das ist tausendmal mehr wert als alles Philosophieren ..."

Freilich — sie war auch wirklich ungewöhnlich empfindlich — gar nicht in der Stimmung, die Dinge so leicht zu nehmen ... überhaupt nicht so besonders wohl; sie mußte sich ein bißchen schonen und manchmal — gerade diesen Herbst — sich ganz plötzlich hinlegen und ausruhen. Sie hing ein bißchen schwer an Jakobs Arm; nun ja — die Familie würde sich wieder vergrößern ... Letztesmal, als sie sich viel zu unwohl gefühlt hatte, um in Gesellschaft zu gehen, hatte sie sich trotz allem aufgerafft und hatte Konstanze begleitet. Und dann hatte sie dagesessen mit humorlosen Augen, hatte dies und jenes beobachtet, was ihr sonst den größten Spaß gemacht hätte, und hatte alle ihre Kraft aufbieten müssen, um wenigstens halbwegs lebendig zu erscheinen ...

Heut abend waren sie wieder eingeladen — — jedenfalls eine ziemlich große Gesellschaft — bei Kapitän Börkmans.

Sie besaß augenblicklich bloß zwei Gesellschaftstoiletten, die ihr paßten, und hatte diese nun, gegen Abend, hervorgeholt, um zu sehen, was sich mit ihnen anfangen ließ. Als sie sich schließlich ankleiden wollte, war ihr nichts weniger als heiter zumut. Unsicher wanderte sie in der Dämmerung auf und ab. Sie wollte so lang wie möglich warten, ehe sie sich wirklich entschied ...

„Huh — — so hinaus müssen in Kälte und Sudelwetter, Jakob!" sagte sie, als er auf einen Augenblick herüberkam, während im Bureau die Lampe angezündet wurde.

„Meinst du nicht, es wird dich ein bißchen aufheitern, Lettachen? Du kannst ja den Wagen nehmen und fahren."

„Ach — es wär' so köstlich, einmal einen ganzen Abend

allein daheim sein und auf dem Sofa liegen und lesen — — was meinst du, Jakob?"

„Aber natürlich, Schatz — — wie du willst — — vielleicht ist das für dich das Beste!"

„Also — — das wäre entschieden! Ich häng' das Kleid wieder in den Schrank ..."

„Konstanze! Konstanze!" rief sie der Kusine durch die Tür zu, „heut abend mußt du allein ausgehen! ... Was ziehst du denn an? ... Du trägst doch zu oft dasselbe! Du kannst gern einen von meinen Spitzenkragen haben und dir das Haar mit meinem neuen silbernen Pfeil aufstecken ..."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — Alette hatte sich's heut abend so recht behaglich gemacht auf dem Sofa bei der Lampe. Männe krabbelte und spielte lustig auf dem Fußboden herum, und vom Kinderzimmer her hörte man ein leises Singen.

Welch ein Friede, sich so einmal ohne Konstanze zu fühlen! Und drüben, auf dem Büreau, saß ihr Jakob und arbeitete für sie alle, der Arme!

Wie lieb sie ihn hatte! ... Sie sah ihn geradezu vor sich ... mit dem Lampenschein über dem rotbraunen Haarschopf und dem breiten Gesicht. Wie lebendig die Züge waren! Er hatte, wenn er nachdachte, eine Kinnbackenbewegung, als kaue er sachte Tabak ... Es war fast neun Uhr, als er endlich erschien, hastig, die Lampe in der Hand ...

„Bist du fertig für heut abend, Jakob?"

„Ja — — und jetzt will ich mich rasch umziehen — — ich denke, ich komme noch rechtzeitig zum Essen ..."

„Du bleibst nicht daheim? ... Und ich dachte ..."

„Was?"

„Nichts, Jakob ... Geh nur, wenn dir's Spaß macht ..."

Er war schon im Schlafzimmer verschwunden.

Sie setzte sich hastig im Sofa auf.

„Uff — — was du für einen Lärm machst mit dem Stuhl, Männe!" fuhr sie den Kleinen an, so scharf, daß er zu weinen begann.

Sie nahm ihn auf den Schoß.

„Na, na ... mein Jungchen ... weine nur nicht! — — Bin ich häßlich gewesen zu dir ... ja? ... Weißt du ... wir beide sind ganz allein heut abend! Das ist doch das Allernetteste ... Was? Schläfrig, mein Armes? Mama bringt Männe zu Bett ..."

Männe war nun einmal im Geleise und jammerte noch immer, als Jakob in Gesellschaftstoilette wieder eintrat.

„Also Gutnacht, ihr zwei beiden," und er küßte sie eilig. „Sei lieb zu Mama, Männe ... hörst du? ... Ich freue mich auf ein bißchen Abwechslung. Und außerdem muß man ja doch Konstanze abholen, nicht?"

— — Am nächsten Morgen beim Frühstück beschrieb Konstanze die Gesellschaft mit außerordentlichem Witz. Sie wußte wer weiß was zu erzählen, und immer wandte sie sich mit ihren Übertreibungen an Jakob. Ihre Augen unter den halbgeschlossenen Lidern wurden immer dunkler, und sie legte das Gesicht ohne zu lächeln zurück, als wolle sie das Komische bloß andeuten, während Jakob futterte und lachte und seelenruhig einstimmte.

Jawohl — — das war nicht zu leugnen — — Konstanze hatte ihm gestern wieder einmal die richtige Brille aufgesetzt!

Es war das letztemal vor ihrer Abreise — wie Konstanze mit einem kleinen Seufzer bemerkte — und darum hatten

die Leute auch dafür gesorgt, daß sie sie nicht vergessen würde ...

„Was heißt denn das ... Sie denken doch nicht im Ernst ans Fortgehen?" rief Jakob warm.

„Ende Oktober ... Sie wissen doch ... Und so lang ist's nicht mehr bis dahin!" Und sie senkte ihren aschblonden Kopf mit den Löckchen über den Ohren auf ihren Teller ...

Alette hatte sich während dieser Verhandlung etwas plötzlich erhoben; sie mußte doch die Kinder besorgen und überhaupt an die Morgengeschäfte denken ...

„Es wird wohl an der Zeit sein, daß wir sie im Ernst bitten, auch den Winter über bei uns zu bleiben, was meinst du?" sagte Jakob, der ihr ins Schlafzimmer gefolgt war. „Ein wahres Glück, daß wir sie im Haus haben, gerade jetzt, wo du ein bißchen elend wirst ...", fuhr er fort, da sie nicht antwortete.

„Freilich, ich kann mir wohl denken, daß du's ein bißchen leer finden würdest im Haus ... ohne sie ...", antwortete nach einer Pause Alette seltsam tonlos; sie drehte den Kopf gar nicht nach ihm um, sondern fuhr fort, in einem Schubfach die Kinderwäsche zu ordnen.

„Was soll denn das nun wieder heißen?" fragte er ungeduldig. „Praktischer könnten wir's ja gar nicht einrichten, und wenn wir mit der Laterne suchten ... eine Freundin, die du in- und auswendig kennst und der du so ganz vertrauen kannst ..."

„Freilich ... du bist wirklich merkwürdig umsichtig ... in dieser Beziehung, Jakob ..." Es klang ziemlich langsam.

„Deinetwillen doch ... natürlich ..."

„Nein, Jakob!" und sie richtete sich plötzlich auf und sah ihn herausfordernd an — „nicht meinetwillen, sondern deinet-

willen! Nein ... du brauchst gar nicht so den Mund zu verziehen ... ich soll ja wohl wieder eifersüchtig sein, oder es ihr nicht gönnen, was?"

„Mir scheint, ich hab' überhaupt nichts gesagt, Alette — — nicht ein Wort ..."

„Nein ... aber ich weiß ja so gut, was du denkst ... Und du magst sagen, was du willst ... es muß eine Frau kränken, wenn sie sieht, wie eine andere ihre Stelle im Vertrauen des Mannes einnimmt!"

„Vertrauen? — Weil sie gescheit ist und sich für praktische Dinge interessiert? Man darf also nicht mit Menschen verkehren, die witzig sind — und gescheit — oder überhaupt Interessen haben — wenn man verheiratet ist?"

„Es kommt ganz darauf an ..."

„Natürlich ... man muß sich eben auf den Standpunkt der Frau stellen ... eine Frau muß einem den ganzen Horizont bedeuten ... Rundherum ... wenn nicht ... du lieber Gott!"

„Du weißt recht gut, daß ich es so nicht meine, Jakob!"

„Natürlich nicht ... natürlich ... Bloß ... man muß allem Vergnüglichen aus dem Weg gehen ... ich verstehe ... wohl zu merken, allem, was Frauenzimmer heißt! Womöglich mit Scheuledern im eigenen Haus herumlaufen!"

„Jawohl... mach' nur weiter! Aber sie bitten, noch hier zu bleiben? Einen ganzen Winter? Ich?" Ihr Gesicht glühte und ihre Stimme zitterte. „Nein, Jakob ... das tu' ich nicht!"

„Behüte, behüte, Gnädigste! Ganz wie du willst! Ganz wie du wünschest ..."

„Ich bin nicht eifersüchtig!" rief sie unter strömenden Tränen ... „ich bin nur so schrecklich unglücklich ... und bin's immer gewesen, seit sie uns ins Haus gekommen ist ... Keinen

Abend bist du mehr hier um meinetwillen ... immer nur ihr hab' ich's zu verdanken, daß du da bist ... Und gestern bist du einfach davongelaufen und hast mich sitzen lassen ..."

„Das genügt, Alette! Mehr brauchst du nicht zu sagen ... ich bin vollständig befriedigt von deinen Erläuterungen ... Natürlich ist das Ganze ein Irrtum deinerseits ... aber das ist ja einerlei ... Und je eher du deine Freundin auf liebenswürdige Art vor die Tür setzen kannst, desto besser!"

„Sag' mal —" fragte er unter der Tür noch ein bißchen rachsüchtig — „beabsichtigst du hiernach noch mit ihr zu korrespondieren?"

Zehntes Kapitel

Ganz offenbar erwachte in allen Gemütern des weitläufigen Waldgebiets ein Sinn für die günstigen Zeiten. Die Zeitung der Stadt notierte einen Handelstermin um den andern steigende Holzpreise. Kleinere Bäume, die bisher als wertlos gegolten hatten, wurden jetzt mit Gewinn gehauen und zu Geld gemacht. Und der Wald stand — quadratmeter- und quadratmeilenweise das Flußtal hinauf — und sproßte, wie der Bart seiner Besitzer, und brachte mit jedem Zoll, den er an Dimension zulegte, Gold ein. Und jede kleine Preisnotiz hob seinen Wert um Hunderte und Tausende von Talern ... Eine Art Schwindel begann über die Bauernhöfe und die kleine Stadt hereinzuwehen von all diesem endlosen Wald, der sich da — unter den fällenden Äxten von Tausenden von Händen — in unbegrenzter, unbekannter Weite ausdehnte. Und den Strom herunter kam es gebraust — eine Fülle von Holz aus einem mystischen Eldorado ...

Gerüchte von Waldhändlern gingen um — und bewahrheiteten sich. Menschen, die gestern noch keinen Pfennig Kredit gehabt hatten, waren plötzlich Großgrundbesitzer mit gutgespickten Scheckbüchern und großen Betrieben unter sich.

Die ganze Gegend begann eine unruhigere Physiognomie zu zeigen. Da und dort in der Stadt und an beiden Ufern des Flusses tauchten im Bau begriffene Holzhäuser auf, deren Besitzer meist einen kleinen Laden oder eine Wirtschaft oder Werkstatt im Erdgeschoß eröffneten, während oben noch Wandbekleidung und Fenster fehlten und unentwegt weiter gebaut und gezimmert ward.

Droben in der Hauptstraße erstanden — rechts und links von dem bekannten Galanteriewarengeschäft — zwei frischangestrichene Häuser — ein weißes und ein gelbes — die sich um ein ganzes Stockwerk erhöht hatten und im Erdgeschoß mit großen, modernen Spiegelglasscheiben prangten. Auf dem geraden Stück Land gegenüber dem Kirchhof, das den Namen „Markt" trug, hatten Spekulanten aus der Umgegend ganz kürzlich ein großes Terrain samt den daraufstehenden alten Häusern auf Abbruch angekauft; es hieß, ein Hotel sollte da errichtet werden, und den ersten Anfängen der Grundmauern nach zu schließen mußte es ein Holzpalast von recht beträchtlichen Dimensionen werden.

Daß dabei die Ausdehnung der Bautätigkeit nicht stehenbleiben würde, ging daraus hervor, daß ein Architekt es der Mühe wert gefunden hatte, sich in der Stadt niederzulassen. Und man sprach von einem großen Gebäude nach dem andern, das von den Besitzern der Höfe rings im Distrikt im modernen Stil erbaut oder restauriert werden sollte.

Und konnte es einen bessern Beweis dafür geben, wie ein derartiges Baufieber geradezu in der Luft liegen kann, als daß sogar der Adjunkt Krabbe — das heißt natürlich Frau Krabbe — spekulierte ... den Bauplatz neben ihrem Haus mitsamt der kleinen Zimmerhütte darauf gekauft und angefangen hatte, zu bauen und sich zu vergrößern?

Nämlich Rechtsanwalt Mörks, die unten wohnten, brauchten eine größere Wohnung, sonst hätten sie umziehen müssen. Sie hatten sich lang genug mühselig beholfen. Die kleinen Erweiterungen an Stall und Remise verschlugen nicht mehr; eine Vergrößerung der ganzen Wohnung war dringend notwendig. Sie konnten ganz einfach nicht mehr so in aller Anspruchslosigkeit eine ganze Gesellschaft in ihre paar kleinen Zimmer pressen, und ein ordentliches Gastzimmer, mit dem sie die Liebenswürdigkeit ihrer verschiedenen Freunde in der ganzen Umgegend erwidern konnten, war auch eine Notwendigkeit geworden ... gar nicht zu reden von einem Vorzimmer zum Bureau, in dem Tobiesen, der Gehilfe, sein Pult und seinen Platz haben konnte ...

Es war ein ziemlich großer häuslicher Betrieb bei Mörks — drei Dienstmädchen und ein Stallbursche und auf dem Bureau ein und manchmal auch zwei Schreiber.

Außer dem Ältesten, jetzt acht Jahr alten Johan Henrik gingen, krabbelten und krochen mehr oder weniger aufrecht drei Kleinere in den Zimmern herum: Mäuschen, Alf und Viking — der letzte Zuwachs vom vorigen Sommer.

Trotzdem konnte Alette in aller Seelenruhe ein oder zwei Tage von Hause fort sein. Ihre Karen und ihr Kindermädchen waren zuverlässig wie Pfeiler. Und Gudbrand, der Kutscher, betrank sich nie, außer Sonnabend abends, wenn er den Dienst

hinter sich hatte; und dann war er immer besonders gut auf „die Frau" zu sprechen.

Sie war ja freilich auch etwas, das über seinen ländlichen Horizont hinausging, wenn sie so im Schlitten saß, den er kutschierte — in Pelzmütze und Pelzmantel, und vergnügt den Bekannten zulächelte, denen sie begegneten. Ein gewisser Schwindel, ein Rausch von Ehrfurcht überkam ihn dann. Ein paarmal traf es sich, daß er ihren Muff halten mußte; ein Taschentuch, das nach Eau de Cologne duftete, stak darin — — jawohl, so gehörte sich's auch für das Taschentuch der „Frau"!

Sie gehörten zu Frau Mörks liebsten Vergnügen, diese Schlittenfahrten mit dem hübschen, falben Pferd — vor allem, wenn sie die eine oder andere Freundin abholen und mitnehmen konnte. Und dann ging's, gut eingehüllt, dahin in dem klaren, kalten Winterwetter, durch den Tannenwald, der geduldig den Schnee auf den Ästen trug oder vor lauter Eiszapfen in der Nachmittagssonne blinkte wie ein ganzes Märchenreich von Silberfiligran — — und dann zum Kaffee oder Tee zu Böllings auf Storstad, oder zu Kapitäns auf Liberg, oder zu Probstens, Böckmanns oder Weginspektors auf Sörsäter. Es war ja auch immer ganz praktisch, wenn man sich auf Storstad oder Liberg darnach erkundigte, was drüben, auf der andern Seite des Flusses, etwa Geselliges in der Luft lag. Und meist ward alles, was in dieser Hinsicht auf ihrer Seite geschah, im Schlitten von Frau Mörk und einer oder der andern der Damen, die gerade mit ihr fuhr, ausgemacht ...

Die Idee, daß sie ohne Jakob nicht ausfahren könnte, hatte Ulette längst aufgegeben. Zum Teil fuhr er ja selber ganz reichlich im Land herum, und dann war es doch überhaupt unmöglich für ihn, so mitten am Tag das Bureau und die Ge-

schäfte im Stich zu lassen — so wie die Sachen nun einmal lagen.

Ein bißchen Mühe kostete es freilich immer, sich von den Kindern loszureißen. Ihre Schwäche verwöhnte sie, und ihr Mutterauge entdeckte beständig neue wundersame und merkwürdige Eigenschaften bei jedem einzelnen — — vier verschiedene, souveräne Willen, die gepflegt und erzogen werden mußten ...

Aber jetzt waren sie alle mitten im Spielen, und sie beeilte sich, sich zum Ausfahren zu rüsten.

„Wenn vielleicht noch andere kämen, Jakob, und ich den Abend über dortbliebe — — würdest du dann kommen und mich abholen?"

„Du meinst, es könnte vielleicht ein Spielchen absetzen? — Na — jedenfalls schick' den Schlitten zurück — wir werden ja sehen ..."

Das war die stehende Formel. Und ab und zu geschah es auch wirklich, daß er kam. Der Spieltisch — wenn er überhaupt Lust dazu hatte — war ja immer noch näher bei der Hand droben im Hotel, sich wo durch die vielen Reisenden nächstdem eine Art kleiner Börse gebildet hatte. Das Geschäft ging — mit Hilfe seines Bureauvorstehers — nachgerade ebenso leicht und mühelos, als es — in diesen ausgezeichneten Zeiten — Geld abwarf. Es war zum großen Teil zur selbsttätigen Maschine geworden, die — wenn man ab und zu ein bißchen sorgfältig nachsah — einfach weiterarbeitete. Und was dereinst herbes Streben gewesen war, war jetzt Routine, ja fast langweilige Virtuosität geworden ...

Ach nein — — Zeit genug hatte er schon! Er fing auch an, ein bißchen auszulegen, breiter zu werden ... Die Spitze der

ehemaligen Energie war gleichsam ein bißchen verschleiert, und wenn er nicht gerade Fremden oder Klienten gegenüber den alten, scharfen, lebendigen Menschen hervorkehrte, lag über seinem ganzen Wesen ein gewisser trister Ausdruck, der leicht in Verdrossenheit überging. Alette fand, er wäre häufig recht übellaunig; fast nichts im Hause konnte geschehen, ohne daß es einen Streit setzte, und sie war in letzter Zeit sehr vorsichtig geworden.

„— — — Jörgen Berven kommt heut von seinen Wäldern herunter, Alette!" Jakob stand in der Schlafzimmertür, einen Brief in der Hand. „Er bleibt ein paar Tage. Jedenfalls mußt du dem Mädchen sagen, daß sie das Gastzimmer fertigmacht."

Die Stimme klang ein bißchen verdrossen. Als er durchs Wohnzimmer ging, lagen allerhand verstreute Spielsachen von den Kindern herum, und Alette saß — eben erst aufgestanden — vor dem Spiegel und war mit ihrer Brennschere beschäftigt, die sie an einer danebenstehenden Spirituslampe erhitzte, während zwei von den Kindern beständig hin und her rasten und spielten ...

„... Heut?" Sie wandte sich heftig um, soweit sie es konnte, ohne sich an der Brennschere zu brennen, und guckte ihn über den Ärmel der Frisierjacke weg an ... „Wirklich ... der versteht's, immer so recht zur gelegensten Zeit zu kommen — — gerade heut abend, wo wir zu Böllings eingeladen sind ..."

Und sie fuhr fort, sich zu frisieren.

„Es hilft nichts!" sagte er schließlich, die Achseln zuckend, da von außen her der Situation keine Hilfe kommen zu wollen schien. Alette saß in ihrem dichten, langherabhängenden Haar da.

„Natürlich müssen wir zu Hause bleiben ..." Sie blickte hastig zu ihm hinüber — — — „Aber Schatz ... du wirst dich doch nicht auf den Stuhl setzen, auf dem mein Korsett liegt ... Ärgerlich ist es ja ... sie haben noch ganz ausdrücklich gebeten, wir sollten sagen, ob wir kämen heut abend ... Ein bißchen sonderbar wird's schon aussehen ... und besonders liebenswürdig werden sie's nicht gerade aufnehmen ..."

„Nein, nein! Du kannst ja doch fahren! Jörgen und ich werden's uns schon gemütlich machen daheim ... wir zwei ..." Es lag eine versteckte Bitterkeit unter seinen Worten.

„Fahren? Ich? Du weißt ganz gut, daß ich das nicht tu', Jakob! ... Aber immer bist du gleich so empfindlich, wenn du nur von fern glaubst, ich rühre an deinen unschätzbaren Nerven!"

„Hm!" ... Er schien auf einmal ganz gefangen von ihren hübschen, raschen Armbewegungen ... „Wie schönes Haar du hast!" Und er faßte darnach.

„Bitte, Schatz, laß!" Sie entzog sich ihm ungeduldig, ganz auf ihre Frisur bedacht.

„Nun, ich quäl' dich schon nicht ..."

„... Aber könnten wir ihn denn nicht mitnehmen?" überlegte sie weiter. „Ich muß schon sagen, immer so herumreisen, ohne einen ordentlichen Gesellschaftsanzug bei sich zu haben ... das nimmt sich doch ein bißchen sehr prätentiös aus, du magst sagen, was du willst!"

„Wenn einer aus jeder Tasche fünfundzwanzigtausend Kronen herausziehen kann, — — das macht ein paar graue Beinkleider immerhin ziemlich erträglich! Aber du kannst ihn nun einmal überhaupt nicht ausstehen — — er mag sich anziehen, wie er will — — das ist die Sache!"

„Ich versichere dich, Jakob, nichts kann mir lieber sein, als wenn du jemand hast, mit dem du dich unterhalten kannst! Du weißt doch ... dann bin ich ganz zufrieden. Aber jetzt geh', Schatz, geh'" ... schloß sie rasch ... „das Gastzimmer muß in Ordnung gebracht werden."

Er ging mit einer gewissen Hast ins Wohnzimmer und blieb an einem der Fenster stehen.

„... Da drin sitzt sie nun und ahnt gar nicht, daß sie mich froh hätte machen können wie einen Narren, wenn sie bloß ihr Haar um mich geschlungen hätte! ... Aber natürlich ... darüber sind wir hinaus ... sind selbstverständlich viel zu sehr von allem möglichen andern erfüllt, als daß ihr die Idee kommen könnte, auch einmal einen Gedanken an mich zu verschwenden! ... Die Kinder, die Gesellschaft, fremde Leute ... und alles mögliche andere ... und sonst ... für gewöhnlich ... sind's ja bloß wir! ... Na ja ... was soll man da sagen!"

„Karen!" und er riß die Küchentür auf ... „räum' das Zeug von den Kindern da fort!"

Es war immer ein mit einer Spur von Bitterkeit gemischtes Vergnügen für Jakob, Alette so zu sehen ... fein, geschmackvoll für irgendeine Gesellschaft gekleidet, ihr ganzes Wesen sozusagen gespannt auf das, was sie erwartete ... Es war eine Paradeschaustellung, die ihn mehr reizte und irritierte, als sie sich träumen ließ.

Und heut abend — — als sie sich ihm und Jörgen Berven im Bureau präsentierte, fix und fertig zum In den Schlitten Steigen — denn sie wollten alle drei zu Böllings fahren — war sie bezaubernder als je.

Verven beobachtete sie immer mit einem gewissen besonderen Interesse, wenn sie in Gesellschaft war. Sie war dann so ganz in ihrem Element, schien gleichsam hinausgewachsen über das, was sie war, wenn sie halb verdrossen zu Hause herumwirtschaftete.

... Sie hatte eine — fast konnte man sagen, pikante Art, den Fuß zu setzen, eine Art, die mit der Rankheit ihres Rückens zusammenhing und ihr eine gewisse unleugbare Eigenart verlieh ...

Wie? ... Sie wird sich doch nicht etwa vor ihrem Jakob aufspielen? Wirklich ... ein paarmal hintereinander strich sie so ganz verstohlen an ihm vorüber ... als berechne sie die Wirkung ... Ein echter Frauenzimmerkniff! Jedenfalls schmeckte das ein bißchen nach der Straße ... es gab zu denken ... Nein ... wirklich? ... kokett ... für ihn? ... Einfach die Begierde, ihm in Gesellschaft zu imponieren, damit er zu Hause daran denken muß, wenn sie in der Nachtjacke herumläuft oder ihn aufs Essen warten läßt, bis jedem von den Kindern sein geheiligter Wille geworden ist! ...

— — — Eine so hübsche, anmutige und lebendige Frau, die noch obendrein so ganz und gar nur für Mann und Kinder lebte — — wenn es überhaupt in dieser Welt der Mängel eine beneidenswert glückliche Ehe gab, so war es die Mörksche!

Es ward nach und nach zu einem stehenden Kompliment, wo auch das allseitig beliebte Paar erschien, und die beiden mußten ja auch — in aller Bescheidenheit — zugestehen, daß sie wirklich keinen Grund hätten, zu widersprechen ...

Aber wenn auch die ganze Welt eine Mauer von Übereinstimmung um diese glückselige Tatsache schloß, so hatte doch

Jörgen Bervens während seiner häufigen Aufenthalte im Haus des Freundes nach und nach gemerkt, daß doch immerhin ein paar „Aber" zu verzeichnen waren.

Er war nun einmal ein Pessimist und behauptete, mit den Ehen wäre es ebenso, wie mit den Handelsfirmen. Der Bankrott kam nicht eher zutage, als er eben mußte! Die Krisis kam ja immer einmal; und trotzdem erfährt man von den wenigsten Miseren; denn gerade hier läuft es meistens auf einen Akkord von fünfundzwanzig, fünfzehn, ja fünf Prozent hinaus ... nur eben, damit man zur Not leben und sich gegenseitig ertragen kann ... um der Kinder und der Familie und des Skandals willen, natürlich! Auf jeden wirklichen Ehebankrott, der in Scheidung endet, gibt es zehn Abfindungen ... oder Verschleierungen, wenn Sie wollen ... jedenfalls ist alles von Grund auf erstorben ...

Jörgen Bervens größter Lebenseindruck war, daß das Verhältnis zwischen seinen Eltern just ein derartiges übertünchtes Grab darstellte. Er hatte als Kind so sicher darauf gestanden, wie auf der Erde, die er trat, hatte daran geglaubt, wie an Gott ... und dennoch war es ihm eines Tages unter den Füßen zerborsten.

Der Ehe seines Freundes folgte er wirklich mit ganz besonderem Interesse. Sie sah tatsächlich im Anfang wie eine Art Ausnahme aus. Aber aus gewissen Kleinigkeiten, die er bei zufälligen Besuchen beobachtete, hatte er doch so nach und nach seine Schlußfolgerungen gezogen — einfach zu eigener Warnung und Belehrung — — Schlußfolgerungen, die darauf hinwiesen, daß doch da und dort — auch von der reinsten Vollkommenheit — — ein kleiner Abzug zu machen war...

Elftes Kapitel

Jeden Morgen stapfte Johan Henrik zur Schule. Es bereitete seiner Mutter schweren Kummer, ihn jeden Morgen so fortzubefördern, daß er Punkt acht Uhr an Ort und Stelle war. Er mußte angezogen werden, und mußte essen ... und sein Schulranzen mußte genau untersucht werden, damit er nicht etwa was vergaß, der Arme! ... Und dann mußte nachgesehen werden, ob er ein Taschentuch hatte ...

Wie eine Kegelkugel ward der elfjährige Junge im Schlafzimmer von der Hand der Mutter in Gang gesetzt, und ihre schützenden Augen folgten ihm die Treppe hinunter, durch den Hausflur, bis er schließlich um eine Straßenecke verschwand. Im übrigen fand Mama eine gewisse Beruhigung darin, daß er um eine Klasse tiefer saß, als die, in der er eigentlich seinem Alter nach hätte sitzen müssen; hier waren die meisten jünger als er, also war es weniger wahrscheinlich, daß er überlastet würde ...

Sie hatten sich gar nicht so wenig gestritten, Alette und ihr Mann, über den Zeitpunkt, an dem der Junge zur Schule geschickt werden sollte. Alette hatte gelesen, nichts wäre so schädlich für die Entwicklung des Gehirns, als ein zu frühzeitiger Beginn, ja, man könne im Grunde gar nicht spät genug anfangen. Und Jakob, der an so vielerlei anderes zu denken hatte und gewöhnt war, das Kinderdepartement der Mutter zu überlassen, fügte sich um des lieben Friedens willen, bis er eines schönen Tags entdeckte, daß Johan Henrik schon ins achte Jahr ging, ohne mehr zu können als eben das Alphabet lesen und ein paar Zahlen schreiben.

Dies führte zu einer plötzlichen Krafthandlung, indem Jakob, ohne Rücksicht darauf, daß weder Semesteranfang noch der erste Tag in der Woche war, ohne weiteres seinen Sohn bei der Hand nahm und ihn zu der Stätte geleitete, die von nun an sein zukünftiges tägliches Gefängnis sein sollte.

Johan Henrik war seitdem — mittels der unerschütterlichen Macht des Bänkedrückens — zur dritten Klasse vorgerückt, während der drei Jahre jüngere Alf noch ein dornenloseres Leben in der untersten Schulklasse führte.

Aber nun war da z. B. die Sache mit den Hausaufgaben, womit die Schulen rücksichtslos die Gehirne der Kinder überanstrengten. Jedenfalls zeigte es sich am Charakter, schloß Alette jede einigermaßen eifrige Verhandlung mit Jakob, der behauptete, daß dem Jungen alles bloß deshalb so schwer fiele, weil er nicht, wie die andern, von klein auf ans Lesen und Erinnern gewöhnt worden sei. Überhaupt — — Johan Henrik hatte ganz besonders reizende Einfälle ... er sah freilich die Dinge nicht so, wie die andern ... Sein Vater würde sich wundern über ihn, wenn er überhaupt sich die Zeit nähme, seine Kinder zu beobachten und kennen zu lernen!

Jakob wiederum fand gerade, daß man auch aus dem Zeugnisbuch seine Schlüsse ziehen könne. Da kam der Junge heim, riß die Mütze von dem weißblonden Schopf und schleuderte sie in eine Ecke, während Schulriemen und Bücher an irgendeinen im Augenblick gerade gelegenen Platz geworfen wurden. Irgendwelcher Gedanke, daß der Inhalt des Zeugnisbuchs die Büchertasche moralisch belasten könnte, schien nicht zu existieren und wäre auch höchst unpraktisch gewesen, da Mama jeden Sonnabend, ohne näher auf die Details einzugehen, das Buch mit ihrem „Gelesen" versah!

Nachdem jedoch Jakob sich eines Tages einen Einblick in die Basis gestattet hatte, auf welcher die glückliche Zufriedenheit seines Jungen sich aufbaute, und dabei entdeckt hatte, daß seine Verdienste so ziemlich auf jeder Seite durch Vierer und Fünfer bezeichnet waren, schien es, als wäre dieser behagliche Schlendrian plötzlich gestört.

Eines Sonnabends stellte sich Johan Henrik mit einer Sechs in Religion und Geographie ein ... Das käme daher, klang es vom Bureau drinnen heraus, daß er seine Karte verloren hätte und gestern ohne sie hätte lernen müssen, und in der Religion hätte er von keinem erfahren können, was sie eigentlich aufhatten ...

„Da hörst du, Jakob — es ist gar nicht die Schuld des Jungen, er kann gar nichts dafür ..."

„Nein, nein, Mama ... bitte, geh'!"

„Und gestern die Bemerkung über das Schreiben?"

Das käme davon, daß er eine so schlechte Feder gehabt hätte.

„Und hier die Sechs in Geschichte?"

„Ich wußte nicht, daß wir heute Geschichte hatten, ich glaubte — —"

„Na ja!" sagte wieder die weiche Stimme.

„Und hier — wieder in Geographie? Dafür hast du doch wohl auch einen Grund?"

„Das kommt daher," war die unverdrossene Antwort, „daß ... daß ..."

„Hör' mal, mein lieber Junge — alles, was du da sagst, woher das alles käme — — glaubst du, daß das deine Fünfer und Sechser auch nur im mindesten anders macht? Wenn du ins Wasser oder die Treppe hinunterfällst und dir weh tust — — hilft es da was, wenn du auch erzählen kannst, wieso es ge-

kommen ist? Siehst du! ... Und wenn ich dich nun strafen muß, so ist das darum nicht weniger schlimm, wenn du auch noch so lang darüber redest, wie und woher es gekommen ist! Eine Fünf ist eine Fünf und Prügel sind Prügel, es nützt nichts, Zucker drauf zu streuen. Und wenn in der nächsten Woche wieder zu viele Derartige zusammenkommen, so setzt es nächsten Sonnabend dasselbe, wie heut!"

„Liebe Allette, verstehst du nicht, daß wir dem Jungen gerade alle die Ausreden abgewöhnen müssen — mag es nun da oder dorther kommen!" versuchte er sie später zu überzeugen.

Es schien ihm jedoch absolut nicht gelingen zu wollen. Gerade dies „das kommt davon" war etwas, wobei ihr Mutterherz mitfühlte. Sie fand es, im Innersten verletzt, äußerst hart und ungerecht, den Jungen zu strafen — ohne alle Rücksicht auf das, was er vorzubringen hatte, und so etwas tat auch kein anderer Vater, als eben einer, der von seinen Geschäften her so fremd in den Kreis seiner Kinder trat ... Sie jedenfalls war nicht gewöhnt, sie so kalt zu behandeln, so gleichsam nach Maß und Gewicht ...

Jakob hatte das quälende Empfinden, daß sie sich hinter ihrer Liebe zu den Kindern gegen ihn verschanzte; geradezu leidenschaftlich lehnte sie sich gegen ihn auf, als gegen einen Menschen, der sie und die Kinder unterdrückte ...

War er denn ein Narr? Oder was war er eigentlich? ... Mitten in diesem Ausbruch heftiger, empörter Gekränktheit über seine Härte und Herzlosigkeit, die nicht einmal jetzt, wo der Junge im Nebenzimmer weinte, ihr Unrecht einsehen wollte — während ihre Lippen zitterten und ihre Augen ihn anblickten, fast als hätte er sich an ihr vergriffen statt an dem Jungen, suchte er in ihren sprühenden Augen, auf ihren schönen, zornigen

Lippen — bettelte innerlich fast darum, es möchte ein kleiner, warmer Schimmer ihres eigenen lieben Selbst irgendwo herausschauen, der daran erinnerte, daß schließlich doch sie beide vor allem füreinander waren ...

Aber er sah nichts als die Mutter in voller Glut — — er selber war ein Zubehör, das man sich nicht mehr in Verbindung mit leidenschaftlichen Schwingungen denken konnte! Das neue Feuer, die neue Flamme auf dem heimischen Herd waren die Kinder; er gehörte in die Alltagsmühle! Kein Gedanke an etwas anderes war mehr auf ihrer Stirn zu lesen — es war ja so selbstverständlich ...

Da standen sie, jedes mit seinen Pflichten gegen Haus und Kinder! Kein Funke mehr des alten Eros! Die Wiege, die im Anfang so festlich gegangen war wie das Hohelied einer neuen Liebe, hatte in alltäglichem trockenem Knarren geendet ...

Und dennoch — mitten in geschäftsmüden Stunden oder in Augenblicken, in denen seine Gedanken am weitesten davon entfernt waren, konnte die Illusion über ihn kommen — konnte ihre Stimme plötzlich einen so rührend lieben Tonfall annehmen, daß er ordentlich verstohlen nach einer Wiederholung lauschte — konnte ihr Gesicht, mitten in einem Zank, eine Allette durchschimmern lassen, die ihn an die Tage von einst gemahnte und ihn mit schwindelnder Sehnsucht packte, während ihr völlig von ihren Dingen in Anspruch genommener Sinn, ihr Auge es verleugnete, es so unmöglich wie die gleichgültigste Gleichgültigkeit machte, sie zu erhaschen ...

Und doch — er konnte nicht anders! Wie er so ihren erregten Vorwürfen gegenüberstand, schlang er plötzlich in wildem Ungestüm die Arme um sie, riß sie an sich und küßte sie ...

Es kam so ganz und gar überraschend und in ihrem Blick

las er eine so hochgradige Verwunderung, daß er hastig zum Zimmer hinausstürzte.

Der Schlüssel zum Bureau ward umgedreht, und Jakob saß und starrte vor sich hin, starrte und sann ... und begriff ... es ging alles schief ... schief! Er mühte und opferte sich auf für sie und die Familie ... konnte er da nicht auch etwas für sich beanspruchen?

Schließlich tat er, was er seit vielen Jahren nicht mehr getan hatte ... er weinte ...

Aber auf den Streitpunkt hatte es doch eine merkwürdige Wirkung. Kein Wort mehr über Johan Henrik — und dem Jungen gegenüber bloß freundliche Ermahnungen. Vater meinte es ja doch so gut!

Es war, als ahne Alette doch dies und das ...

Der plötzliche Ausbruch hatte sie wirklich in Verwirrung gesetzt. Etwas so Ungeheures war von ihm ausgegangen. Das war nicht bloß ein wilder Einfall, das war etwas, was er nicht aussprach, was ihm mit herzzerreißender Gewalt aus den Augen brannte; immer sah sie es vor sich, und er tat ihr so leid ... und es machte sie so froh ...

Der Abendtisch war sorgfältig gedeckt, als Jakob herüberkam, der Tee war warm und hatte gut gezogen, alles stand bereit. Die Kinder waren in aller Stille aus dem Wege geschafft worden, damit sie Vater nicht quälten ... der Ofen gab so behaglich warm, die Lampe war angezündet, und Alette beschäftigte sich ganz und gar nur mit ihm.

Sie versah seinen Teller, hatte daran gedacht, ein kleines Gericht, das er besonders liebte, und das noch von der Gesellschaft von gestern übrig geblieben war, auf den Tisch zu setzen und wußte allerhand Gemütliches zu plaudern.

Fast demütig war sie in ihrer Fürsorge. Und als die Kinder dann hereinkamen, eins ums andere, zum Gutenachtsagen, hieß es einfach, wenn Vater nicht aufs Bureau ginge, sondern hier bliebe, so könnte sie heut nicht lang bei ihnen bleiben ...

Jakob hatte ein so seltsam ergreifendes Empfinden von dieser ihrer tastenden Annäherung. Sie sprach tiefer aus ihrem ganzen Wesen als irgendwelche Zugeständnisse ...

Und als sie wieder zufälligerweise an ihm vorüberglitt, während er mit scheinbar durch die Zeitung gefesselter Aufmerksamkeit im Schaukelstuhl saß, haschte er nach ihrem Arm und zog sie an sich.

„Ah!" — und er legte ihre Hand auf seine Stirn — „manchmal hab' ich solche Sehnsucht, solche Sehnsucht nach einem einzigen, kleinen, warmen Wort von dir!" ...

„Ich weiß ja doch nie, an was du denkst ... einmal ist's ein Wald und dann wieder ein Prozeß ... Wenn ich gewußt hätte, daß du an mich dachtest ... glaub' nur ... Ach, ich versteh' gar nicht, Jakob, daß du so himmlisch kindisch sein kannst!..."

Am Morgen hatte er Tränen vergossen. Jetzt lag sie an seinem Hals und weinte. Es schien, als hätten sie sich heut abend wiedergefunden.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es war so ganz anders geworden zwischen ihnen seit dieser Abrechnung; das fühlten sie beide wohl.

Natürlich gehörte von beiden Seiten ein bißchen Rücksichtnahme dazu, jeder mußte ein bißchen nachgeben. Als ob sie das beide nicht von Herzen gern getan hätten!

Jakob fand jetzt oft die Zeit, mit ihr auszufahren — — und sie waren alle beide so froh und vergnügt, und sie war so schön mit der frischen Winterkälte im Gesicht! Er wollte sie auf als

seinen Reisen im Distrikt herum mitnehmen und sie unterwegs beim einen oder andern ihrer Bekannten einquartieren. Und ein paarmal ward das auch durchgesetzt.

Aber die Kinder waren doch nun einmal da; das Leben so ganz und gar nur zum eigenen Vergnügen zu leben — das ging nun einmal nicht.

Und wenn sie abends ausgehen sollte ohne Jakob — — das war eine Not und ein Hin- und Herreden! Sie wollte nicht, und Jakob mußte einmal ums andere versichern, er hätte soviel Arbeit, die ihn bis spät in die Nacht beschäftigen würde, daß es für ihn eigentlich gar nicht in Betracht käme, ob sie zu Hause wäre oder nicht.

Zwölftes Kapitel

Und die Sonne schien sommers über Wiese und Feld ... und ob sie das Stroh verbrannte oder das Getreide reifte, das kam eigentlich überall wenig in Betracht...

Denn die Hauptsache war der Wald ... der Wald ... Baumwipfel webten in aller Phantasie ... zitterten durch die Luft, beunruhigten das Blut ... Man spekulierte in Bäumen — — man reiste in Bäumen ... um der Bäume willen fuhr der Bauer im Karriol, das haferfette Pferd vorgespannt, während der Hof eben seinen Weg weiter ging unter Aufsicht der Frau oder des erwachsenen Sohnes, der sich daheim um jede wirkliche Arbeit drückte und bloß darüber sinnierte, wie er einmal selbständig spekulieren könnte ...

Ach — — schon längst begann der feste Grund und Boden sich zu regen ... Der Besitz, der sich seither von Vater zu

Sohn vererbt hatte, fing an, von Hand zu Hand zu gehen, wie Einsätze in einer Spielbank, und die Wälder wechselten ihren Besitzer fast so rasch wie in dem Gesellschaftsspiel: „Wie gefällt Ihnen Ihre Nachbarschaft?"

Und immer wieder stellte es sich heraus, daß die letzte Nachbarschaft die beste war. Was im Frühjahr noch eine etwas gewagte Spekulation gewesen war, entpuppte sich im Herbst schon als Gelegenheitskauf zu einem Spottpreise ... Der ganze Distrikt hätte bisher überhaupt gar keine Ahnung davon gehabt, was er eigentlich wert wäre, hieß es.

Und auf Jakobs Bureau — mit ihm als Vermittler — ward eine ganze Reihe von Geschäften abgeschlossen, die alle ihre runden Summen abwarfen.

Jakob Mörk war im Begriff, ein reicher Mann zu werden. Neben dem Überblick, den ihm seine Geschäfte über die verschiedenen Chancen des Waldgebiets gaben, gebrach es ihm auch keineswegs an der Gelegenheit, sein Geld in irgendeinem guten Geschäft anzulegen. Und hätte man alle Stücke Wald, die er gekauft hatte oder an denen er beteiligt war, so oder so — zusammengezählt — es hätte sich gezeigt, daß er wirklich eine Art Großgrundbesitzer der Umgegend geworden war. Das verursachte recht viele Reisen und Geschäftslast und er hatte vollauf zu denken und zu tun.

Johan Henrik und Alf setzten sich selten mehr als einmal im Monat der Gefahr aus, ihr Zeugnisheft nachsehen zu lassen, und wenn es geschah, gingen sie — wie Alette ihm vorwarf — wie zu einer Hinrichtung. Oder waren die Jungens auch nur ein einzigesmal aus Vaters Zimmer gekommen, ohne daß es Kummer gegeben hatte?

„Für wen, Alette? Für die Kinder oder für mich? Die

langen Bengel immer und immer die hinterste Bank drücken zu sehen! ... Das Verzweifelte an der Sache ist ja gerade, daß ich nicht immer die Sonnabendbetrachtung über das Zeugnisbuch mit ihnen anstelle, sondern du, Alette! Dich wickeln sie um den Finger, ich seh's ja — ich seh's ... und ich hab' nicht die Zeit, etwas dagegen zu tun!"

„Ja freilich, du sorgst dafür, daß sie dich recht liebhaben!"

„Jedenfalls muß ich eben zusehen, daß ich sie liebhabe ... Weil du sechs Tage in der Woche zu gut zu ihnen bist, muß ich am siebenten zum Stock greifen! Und wenn das bloß alle vier Wochen einmal geschehen kann, so läuft eben die Rechnung ziemlich auf, weißt du! Alf radiert seine Zeugnisse aus — und dann steht er da, voller Angst, mit seinen blauen Augen und seinem langen Hals und dem krausen, blonden Haar — auf und nieder wie du, als du siebzehn Jahr alt warst. Und dabei fühlen, wie er mir unter den Händen zittert — ich sag' dir, das ist eine Henkersarbeit! Na, ich laß' es ja auch mehr klatschen, als es eigentlich wehtut!"

Seine häufige Abwesenheit und die viele Arbeit auf dem Bureau gestalteten Jakobs Erziehungsversuche lediglich gewitterhaft. Ein kurzes Toben, dann war es wieder für lange Zeit vorüber. Er tauchte wieder in seinen Geschäften unter, höchstens mit einer Art befriedigten Gefühls, daß er vielleicht der Sache doch einen Stoß versetzt hätte, der sie in bessern Gang brächte. Jedenfalls — wenn er sich überhaupt einmischte, mußte es mit Kraft geschehen.

Diese Offenbarungen seiner Väterlichkeit in oder außer dem Bureau lagen stets halb wie eine Angst über dem ganzen Haus. Sie sprachen aus den Zügen der Jungen, wenn er ab und zu mal einem oder dem andern übers Haar fuhr und fragte,

wie es heute in der Schule gegangen sei? Sie waren immer von Herzen erleichtert, wenn er wieder zum Zimmer hinaus war.

Alette lebte in einem ständigen Verteidigungszustand ihm gegenüber — immer auf der Hut und bereit, zuzudecken, was ihm mißfallen konnte, immer eifrig bestrebt, ihm die Augen für die verschiedenen erstaunlichen Eigenschaften zu öffnen, die mehr und mehr bei jedem zutage traten.

Es ist gar nicht zu glauben, wie leicht man in einem Kind etwas zerbricht! ... „Ängstige Alf nicht, ich bitte dich! Er ist so merkwürdig — halbe Stunden lang kann er nachmittags drin am Klavier sitzen mit seinem Schulbuch auf dem Notenständer, und bloß hier und da einmal ein paar Töne anschlagen. Er hat schon eine ganze Melodie gemacht, denk'! ... Und Johan Henrik — siehst du nicht, daß er wirklich ganz besonders intelligent ist? Aber er lernt bloß das, wozu er Lust hat. Mit Zwang erreicht man gar nichts bei ihm ..."

Und Jakob mußte allerdings zugeben, daß seine Kinder — sogar der Jüngste, Viking — wenn sie auch in der Schule keine Helden waren, ein ganz merkwürdig artiges Benehmen zeigten. Alette hatte ein erstaunliches Talent, ihnen ein gefälliges, wohlerzogenes Wesen beizubringen.

Wenn sie Besuch hatten, stand der lange, gutgewachsene Johan Henrik mit seinem kurzgeschorenen dunkeln Kopf und hübschen, schelmischen Gesicht im Korridor, verbeugte sich, half den Gästen ablegen, brachte Stühle herbei und alles, was etwa fehlen mochte, und war so aufmerksam und liebenswürdig wie der gewandteste Kavalier.

Und wenn er dann später hinter einem Stuhl stand und mit leichtem Lächeln Wessels „Hundemord" oder „Ein Bauern-

burſch mit Namen Hans" deklamierte, erntete er Applaus wie ein Schauſpieler, ohne darum auch nur im mindeſten aus ſeinen natürlichen Falten zu geraten.

Alf nahm — auf ſeine ſtille Weiſe — nicht weniger für ſich ein. Er hielt ſich an die Damen und ſtand immer bei irgendeiner in vertraulichem Geſpräch. Er ließ ſich nicht lange nötigen, obwohl dem ſchmalen, blaſſen, blonden Jungen ordentlich die Halsadern klopften, wenn er das kleine Stück, das er komponiert, vorführen, oder irgend etwas, was er eben gelernt hatte, ſpielen ſollte.

Mäuschen — die elfjährige, lichthaarige Eliſabeth — beſtändig die Treppe zu Krabbes hinauf oder herunter unterwegs. Von klein auf hatte ſie ſich an den Adjunkten gemacht — oder richtiger er an ſie. Und bei der geringſten Schwüle oder Unruhe in der Luft — ob nun etwas zwiſchen den Eltern war oder den Jungen eine Abrechnung drohte — huſchte ihre kurzrockige Geſtalt mit dem Hängezopf bei Krabbes zur Tür herein. Da ſaß ſie dann, im Anfang ſtill wie ein Huhn auf der Stange, und lauſchte ängſtlich, bis Krabbe irgend etwas erzählte, was ihre Aufmerkſamkeit nach und nach ablenkte.

Mit allerhand Brocken, die ſie oben aufgeſchnappt hatte, kam ſie dann wieder herunter; aber es wurde ihr nichts weniger als leicht, ſich den Brüdern mitzuteilen, die gerade kein beſonders fruchtbarer Boden für Verſtändnis waren, ſondern bloß lachten und Krabbes Sonderbarkeiten verſpotteten. Seine Perſon und ſein Weſen war die Zielſcheibe für die Witze ſämtlicher Schuljungen, wenn er auch andererſeits wiederum derjenige Lehrer war, welcher trotz ſeiner höchſt unregelmäßigen Art des Unterrichtens ihnen das Daſein an der Schule würzte und ihnen Augen gab zum Sehen!

Die kleine Elisabeth konnte ganze Nachmittage lang droben sitzen und ihre Aufgaben lernen, und in diesem Fall konnte Alette ruhig sein — ihr Zeugnisheft in Fräulein Bangs Töchterschule hätte man — wie Jakob sich ausdrückte — recht wohl zwischen beiden Brüdern dividieren können.

Sie wußten immer, wo sie sie suchen mußten.

Es war ein unglaublich abwechselungsvolles und reiches Feld da oben für ihre Phantasie — neben Frau Krabbes großer Küche die illustrierten Bücher, ein schwerer, roter Magnet, ein Mikroskop und die verschiedensten kleinen Apparate für Physikexperimente. Und unter dem großen grünen Pult war Platz für Puppenschrank und allerlei Fächer ... Krabbe selbst saß am liebsten vornübergebeugt im Sessel neben dem Ofen und sah ihr zu, während sie spielte oder in seinen Büchern und der großen Mythologie mit den Abbildungen blätterte.

„... weißt du, das hat die Götter so strahlend froh gemacht, — sie hatten soviel Leben in sich, daß sie mit der ganzen Welt jubeln und sich freuen konnten ... Und wenn die Menschen traurig sind — so traurig, daß sie meinen, die Sonne scheine nicht einmal mehr für sie, so ist das nur, weil sie nicht die Kraft haben, das Leben mitzuleben ..."

„Pah ..." und er schaute mit halbgeschlossenen Augen durch seine Finger ... „wenn das eigene Leben ein verdorrter Ast ist, und man hat die große, große Entdeckung gemacht, was leben heißt, so kann man doch immer noch eine Art Halbleben haben, die Freude, daß andere leben dürfen. Das ist wie ein letztes kleines grünes Blatt an einem kahlen Zweig!"

Wenn er im Schlafrock im Zimmer auf und ab wanderte und ein plötzlicher Gedanke ihn erfaßte, war etwas von einem wilden Indianer aus dem Bilderbuch an ihm. Er machte ein

paar eifrige, ekstatische Schritte durchs Zimmer, richtete sich mit einer Art raschen Schwungs auf und blieb, die Hände in den Schlafrocktaschen, mit dem Kopf nickend, stehen.

Elisabeth war an sein Wesen gewöhnt; er gehörte zu ihrer Vorstellungswelt, wie die Bilder in den Büchern. Wenn sie dann von oben herunterkam, guckte sie geschwind zu Tobiesen hinein ins äußere Bureau, um nachzusehen, ob die Jungens da waren, und Siegellack, Federn oder Federhalter zu erbetteln. Der runde dicke Tobiesen war aller Freund und Vertrauter, der das Papier zu Drachen und Hüten herbeischaffte, die Bücher einband, die Hefte linierte und im Handumdrehen die Rechenaufgaben der Jungen ausarbeitete, daß sie sie bloß noch ins Reine schreiben mußten.

Dreizehntes Kapitel

Im Winter standen drunten am Bahnhof die Lastschlitten, um Klaviere, Spiegel, Möbel und Luxusschlitten aufzunehmen, die sich die Grundbesitzer der ganzen Umgegend aus der Hauptstadt verschrieben hatten; und in den Kellern, die früher kaum etwas anderes als Bier und Branntwein enthalten hatten, lagen Sekt und allerhand Weinsorten durcheinander. Diese rastlose Einfuhr per Bahn war das sicherste Merkmal steigender Einnahmen und entsprach den wachsenden Holzmassen, die der Fluß dies Jahr aus den Wäldern herabgeführt hatte.

Jüngere und ältere Leute glitten, die Köpfe voller Spekulationen, in Einspännern und Zweispännern, mit raschen Trabern, auf der Straße aneinander vorbei, grüßten, hielten an oder stiegen bei Bekannten ab, um bei einem Spiel

Karten zu kaufen, zu verkaufen oder sonst Geschäfte abzuschließen.

Vor Weihnachten war die Bahn voll von Besuchen, die sich über die ganze Umgegend ergossen. Alles atmete Weihnachtslaune und flotte Gastfreiheit, und wenn einer es ausgehalten hätte — er hätte so ziemlich die ganze Länge des Flusses entlang von einer Gesellschaft zur andern ziehen können.

Jakob und Alette saßen wohlverpackt unter dem warmen Bärenfell im Schlitten, mit ihrem flinken, sichern Pferd davor. Sie kehrten heute, am fünften Weihnachtstag, von einer großen Gesellschaft und Tanzerei von Doktors auf Nordsät zurück.

Der Wind fegte über das Eis, während da und dort durch die unruhig treibenden Wolken der Mond den mit Tannenreisern eingehegten und bezeichneten Weg über den Fluß zeigte. Jakob war an ihn gewöhnt, und auch das gutbeschlagene Pferd. Er hätte im Schlaf fahren können; und das Tier griff tüchtig aus.

Sie hatten zwei und eine halbe Meile zu fahren, und auf der ersten Hälfte des Wegs war kein Wort zwischen ihnen gewechselt worden, nicht einmal, als er sie in den Schlitten packte; auch da hatte sie kaum geantwortet auf seine Frage, ob sie auch gut und warm säße.

Trotzdem hatte er die ganze Zeit über das ganz bestimmte Gefühl, daß sie nicht etwa im sanften Reich des Schlummers schwebte, und eine oder die andere Bewegung, wenn er versuchte, die Sache näher zu untersuchen, machte ihm dies auch immer deutlicher. Es fing an, ihm ein bißchen auf die Nerven zu gehen; natürlich wieder irgendeine Laune ... Aber bitte! ... Den Gefallen tat er ihr nicht, darauf einzugehen! Hüh!

Weiter ging's. Die Büsche flogen im Mondschein auf beiden

Seiten vorüber, und der Schlitten stieß hie und da gegen ein Eisstück oder eine Wehe gefrorenen Schnees ...

„Jetzt sind wir dicht bei Rodstad, Letta ... nur noch eine halbe Meile!"

„So?" stieß sie hervor.

„Sitzst du gut? Nicht zu eng?" ...

„O nein, danke!" sie rückte nur noch ein bißchen weiter von ihm weg.

„Ich wollte dir wirklich nur eine Aufmerksamkeit erweisen, Letta."

„So? Freilich, du bist äußerst höflich gegen deine Frau."

„Jedenfalls können das nicht alle Frauen von ihren Männern sagen," meinte Jakob.

„Ich erkenne es ja auch an."

„Du bist wirklich recht liebenswürdig gewesen den ganzen Weg über; sobald ich dir nur nah kam, bemerkte ich so eine gewisse sympathische Regung! Natürlich — die angenehme Laune, die für den Mann im Schlitten aufgespart wird, wenn er in Gesellschaft gewesen ist und sich gut unterhalten hat!"

Er schnalzte dem Pferd zu.

„Ich wünsche wirklich nichts Besseres, als daß du dich gut unterhältst, Jakob. Aber es ist doch ein bißchen auffallend ... man macht sich so seine Gedanken ..."

„Was ist auffallend?"

„O — — daß du immer gerade in den Gesellschaften so vergnügt bist, in denen Fräulein Thams ist."

„So—o? Also dahinter bist du endlich gekommen?"

„Ich sag' es nur deinetwillen; sonst würdest du von mir nicht viel darüber zu hören kriegen! Aber es sieht nicht gut aus, wenn ein tüchtiger und angesehener Mann, wie du, sich so zum

Narren macht für einen ganz jungen Backfisch, der sich bloß im Kokettieren übt ... Und wenn ich dich so vom Spieltisch weggehen und zu einem ganz ernsthaften Gespräch neben die kleine löckchenschüttelnde Schöne hinsitzen sehe, die augenscheinlich die ganze Welt als ein Stück Zucker für ihre hübschen Zähne betrachtet, und die heut abend dich mit all deinen Aufmerksamkeiten geradezu aufgeknabbert hat, so schäme ich mich fast — ich kann dich versichern, nicht um meinetwillen —" betonte sie wieder mit abweisender Kälte — „ordentlich geängstigt hab' ich mich, daß man dich beobachten könnte, so daß ich mich weit, weit fortgewünscht habe!"

„Darauf kann ich dir gar nichts antworten, Alette! Du mußt krank sein — oder Halluzinationen haben!"

„Ja natürlich — ich bin krank! Du sollst aber auch kein Wort weiter darüber hören von mir. Halluzinationen, findest du? Ja, ich muß selber sagen, es war mir heut abend geradezu eklig, dich zu sehen! Dein Gesicht schmolz ja reinewegs zu Butter und Honig, wie du dasaßest und dich ganz in Bewunderung auflöstest!"

„Ach, Geschwätz! Schämst du dich denn gar nicht — du, eine vernünftige Frau — so desperat zu werden, weil ich einmal mit einem jungen Mädchen rede? Wenn du es denn wissen willst — nun ja, sie interessiert mich wirklich, und ich denke sogar sehr daran, ob das nicht eine Frau für Berven wäre. Sie ist ein ganz außergewöhnlich einnehmendes Geschöpf, etwas so Anmutiges — das lebendige Gesicht — und die Figur ... Wenn es diesmal nichts wird, so heiratet er überhaupt nicht mehr."

„Freilich, freilich, ich sehe schon, wie begeistert du bist!"

„Weißt du, Alette ...!"

„Ich sag' ja nur — sorg du nur für deinen Freund, aber du

mußt schon entschuldigen, wenn ich dich bitte, mich aus dem Spiel zu lassen, wenn du dich zum Narren machen willst. Außerdem — du kannst ganz ruhig sein, der sieht mit dem halben Auge, daß sie nichts ist als ein Zuckerpüppchen!"

„So? Meinst du?" Er lächelte ein bißchen eigentümlich vor sich hin.

Alette sah wohl, er unterdrückte eine boshafte Bemerkung darüber, daß freilich von ihr oder Frauen überhaupt kein unparteiisches Urteil in dieser Sache zu erwarten sein dürfte.

„Du findest vielleicht, daß man den Leuten nicht gerade den besten Freundschaftsdienst erweist, wenn man ihnen zum Heiraten rät?" spöttelte er ... „Man müßte ja allerdings endlich seine Erfahrungen gemacht haben mit dem Glück, diesem Goldvogel! — Wie der Mond heut abend!" murmelte er vor sich hin, „ein bißchen schwer zu sehen! Es ist die Frage, ob man's nicht einfach dunkel nennen soll! ... Hüh, du!"

Das Knirschen der scharfen Eisen unter den Pferdehufen klang kräftig und gleichmäßig auf dem Eis wieder, während die Hinterbeine des Tieres dann und wann kleine Splitter und Stückchen vom Weg aufwarfen und gegen den Schlitten schleuderten.

„Laß gut sein, Alette!" bat er, indem er das Fell fester um sie legte.

„Ich wüßte nicht, daß es nicht gut gewesen wäre, von mir aus!"

„Ja doch ... ja ... Ich finde, wir sollten uns wirklich nicht so unnötig quälen. Wir haben ja keine Sorgen, wenn wir sie uns nicht selber schaffen... Nicht? Meinst du nicht auch, wir haben es recht gut — nach menschlichen Verhältnissen? ... Gut, daß man bald nach Hause kommt und ins Bett, was?" schloß er gähnend.

Vierzehntes Kapitel

Daß Johan Henrik bei der Maturitätsprüfung durchfallen könnte... der Gedanke war ja überhaupt... rein lächerlich. Und doch — durchgefallen war er! ...

Er war bei einem Privatlehrer in der Hauptstadt gewesen die letzten paar Jahre, seit er aus der Schule, deren Atmosphäre ihn fast erstickte, ausgetreten war. Dieser regelmäßige, beständige tägliche Zwang mußte ja jede selbständige Eigenart bei dem Jungen unterdrücken, mußte das Beste in ihm zerstören!

Es hatte einen langen heimlichen Kampf gekostet, es durchzusetzen. Aber er war selbst so tief davon überzeugt, und seine Mutter hatte unter Weinkrämpfen und Tränen alles daran gesetzt, um ihren Sohn davor zu retten, „in der geistigen Tretmühle zermalmt zu werden ..."

Und was für sprühende Briefe erhielt sie nicht! So witzig — man hätte jeden einzelnen sofort drucken können! Er verkehrte fast nur mit bedeutenden Menschen, war mit Künstlern und Schauspielern gut Freund und verbrach selbst — was übrigens ganz zwischen ihm und der Mutter blieb — Gedichte in gebundener und ungebundener Form.

Sein Vater hatte ihm einen etwas trockenen Brief geschrieben. Daß er durchgefallen wäre, käme natürlich daher, daß er nichts getan oder eben alles andere getan hätte, als das, was not tat. Es gäbe überhaupt nur einen Weg, wenn man etwas werden wollte, nämlich, anzufassen und all seine Kräfte an den Pflug zu spannen! Weder durch Tanzen und sonstiges Sich-Auszeichnen daheim an Weihnachten oder durch in der Hauptstadt Herumschwadronieren würde man zu etwas. Und

zum Schluß wolle er ihn nur daran erinnern, daß es weder sein Vater noch seine Mutter wären, die durchgefallen seien, sondern niemand anders als eben er selber — er, Johan Henrik!

Es war ein recht herzloser Brief, fand Alette. Gerade jetzt, wo der Junge eine so herbe Enttäuschung erlitten hatte, brauchte er doch wahrhaftig ein bißchen Liebe und Trost! Er eignete sich so gar nicht dazu, in der Stadt herumzulaufen und sich von den Freunden mißachtet zu fühlen — er, der gerade auf diesem Punkt so ungeheuer empfindlich und feinfühlig war!

Und sie schrieb einen Brief um den andern; sie konnte ja so gut verstehen, wieso alles so unglückselig gekommen war, aber sie bat und flehte, bettelte und befahl nur immer, er möchte nach Hause kommen.

Johan Henrik jedoch schien keine große Eile zu haben. Der Vater mußte ihm schließlich recht kräftig mit dem Holzschlegel winken. Er schickte ihm eine Depesche ... und da gab's nun wirklich nichts anderes mehr ... da hieß es gehorchen.

Sonnabend abend gegen acht Uhr war Alette, mit Viking als Kutscher, drunten am Bahnhof, um ihn abzuholen.

Als der Zug einfuhr, sahen sie ihn hinter dem offenen Fenster sitzen — in eifriger Unterhaltung.

Er stieg aus, und seine hohe Gestalt in dem grauen Sommeranzug blieb, mit halb über dem dunklen Haar gelüfteten Hut und dem Monokel im Auge, grüßend stehen; er verbeugte sich und grüßte fortwährend und schien kein Ende finden zu wollen, während Alettes Herz hinter ihm stürmte ... Und als sie ihn endlich umarmt und geküßt hatte, öffnete er noch einmal die Kupeetür und stellte vor:

„Ich möchte doch, daß Sie meine Mutter sehen ... Herr

Landgerichtsrat Lundberg mit Frau und Schwiegertochter — — aus Schweden, Mutter!"

„Freut mich sehr ..." und sie lächelte und grüßte liebenswürdig. Sie hatte eigentlich jetzt gerade keine Lust, sich für irgendwelche Lundbergs zu interessieren; aber es tat ihr doch wohl, den Sohn so freundlich aufgenommen zu sehen ...

Drüben, neben dem Pferd, stand Viking, der dies Jahr eingesegnet worden war, im Blusenanzug, die Beinkleider in die Stiefel gesteckt, die Hände in den Taschen, und wartete darauf, was der Bruder zu ihrem neuen Wagen sagen würde — — Lichtreflektoren und dickes, geschliffenes Glas in den Laternen!

„Nicht viel praktischer Verstand in so einem gelehrten Huhn!" erklärte er, als Johan Henrik, ohne der Neuerung besondere Aufmerksamkeit zu widmen, nach der Mutter in den Wagen stieg.

Als sie dann über die Brücke heimwärts rollten, mußte sie manchmal seinen Arm pressen... „Ich hab' mich so geängstigt um dich, so geängstigt, Johan Henrik!" seufzte sie.

„Oh!" Er blickte mit düster abweisendem Gesicht in den Fluß hinunter. „Im Notfall hab' ich ja meine Feder!" Ein dumpfer Schwindel packte ihn jetzt ... bald sollte er ja dem Vater gegenübertreten ...

„Das Abiturium machst du doch mühelos nächstes Jahr."

„Glaubst du etwa, ich zweifle daran, Mutter? Dreihundert waren da, alle dümmer als ich, und jeder hat's gemacht. Aber weißt du, daß es gerade in eine Zeit fallen mußte, wo mir eine große Dichtung im Kopf herumging ... natürlich, das ist etwas, was man Vater nicht erklären kann! Und so muß ich eben schweigen und es über mich ergehen lassen!" schloß er mit einem mannhaft breiten Achselzucken ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Vater kam vom Bureau durch die elegant und bequem eingerichteten Räume, deren Fenster alle offen standen nach dem heißen Sommertag. Er begrüßte Johan Henrik, der bei der Mutter und der siebzehnjährigen Schwester stand, freundlich und klopfte ihm auf die Schulter:

„Nächstesmal mehr Glück, mein Junge! Jetzt heißt's eben anpacken!"

„Ja, aber jetzt soll er erst Ferien haben und sich erholen!" wehrte sich Alette für den Sohn.

Erst nachdem dies Wiedersehen vorüber war, begannen Johan Henrik die Augen aufzugehen für all das Neue, das er überall zu Hause vorfand. Es war, als ob die Portieren, das bequeme kleine Rundsofa, auf dem drei mit dem Rücken gegeneinander sitzen konnten, der große, viereckige Spiegel über dem Büfett, in dem er sich selbst, ganz gedankenlos, bei seinem Eintritt ins Eßzimmer gesehen hatte, plötzlich aus einem Dunkel auftauchten ...

Und er erklärte ganz offen, so nach Hause zu kommen, sei doch ganz prachtvoll! Und Mutter! ... Sie war noch ein bißchen voller geworden. Aber es stand ihr gut ...

Und Elisabeth — „hat ihr Examen gemacht", wollte er eigentlich sagen; aber es blieb ihm im Halse stecken — „ist noch größer geworden ..."

Er war ordentlich im Jubel, nachdem sein Herz von dem Druck erlöst war — und erzählte — und schwatzte — — Witze, Stadtklatsch, Erwartungen, Hoffnungen, Enttäuschungen — alles durcheinander in einem großen Redestrom.

Er wollte jetzt tüchtig büffeln. Aber erst wollte er Ferien haben. Und dann — summa cum laude! Es war ja freilich ganz ohne Bedeutung, was für eine Nummer man kriegte! Für ihn

wenigstens ... er beabsichtigte ja gar nicht, ein Fachsimpel zu werden. Außerdem hatten Landgerichtsrats Lundbergs ihn eingeladen, die Leute, mit denen er hierhergereist war, und im Herbst wollte er auch eine kleine Spritztour zu ihnen machen; aber nicht, eh er eine Arbeit fertig hatte, an der er eben schrieb ...

Alette fand, sie hätte doppelt soviel Ruhe und Frieden jetzt, wo sie zwei von ihren Jungen daheim hatte, trotzdem es recht lebhaft zuging und sie das ganze Haus auf den Kopf stellten.

Einmal waren sie da eingeladen und einmal dort — Johan Henrik schleppte sie zu Leuten, bei denen sie sonst im Traum keinen Besuch gemacht hätte, bloß weil ein amüsanter Kerl da war, mit dem sich's plaudern ließ, oder eine hübsche Tochter; und dann zog er wieder mit anderen in langen Karawanen aus, mit Proviant für drei Tage ausgerüstet, irgendwohin, in Vaters Wälder ... Aber es war doch nicht die Unruhe, die einen so ganz im Bann hielt, wenn man wußte, die Jungens lebten völlig auf eigene Hand in der Fremde. Und wenn nun schließlich auch noch Alf zu den Ferien heimkam, Alf, der in Tharandt in Sachsen Forstwissenschaft studierte, würde alles eitel Seelenfrieden sein. So alle beieinander, daß sie sie mit der bloßen ausgestreckten Hand erreichen konnte ...

„Da ist ein Brief von Alf, du!" sagte sie zu Johan Henrik, der zu ihr hereinkam, während sie sich zum Mittagessen umkleidete. „Es ist wirklich eine große Wohltat für ihn, daß er bloß ein paar Stunden nach Dresden hat, wo er gute Musik hört. Er schreibt, er wäre dort, sooft Wagner gegeben wird ... Vater findet, er braucht viel Geld. Aber Musik ist doch wirklich

das unschuldigste Vergnügen, das er sich gönnen kann! Und ein bißchen splendide muß er sich doch auch zeigen unter all den großen Gutsbesitzerssöhnen, die mit ihm in Tharandt studieren, schreibt er. — — Der Junge tut mir immer so leid! Er hängt so ganz merkwürdig an der Musik ... Du sollst sehen, Johan Henrik, er hätte Musiker werden müssen ..."

Die Sommerferien waren zu Ende und auf möglichst vergnügliche Weise ausgenützt; man dehnte sie aus, solange es nur irgendwie anging, Alf aus Tharandt daheimzubehalten.

Es war ja ein wahrer Stolz gewesen mit diesen beiden zurückgekehrten Söhnen, die fast in jeder Familie der ganzen Umgegend bekannt und beliebt waren!

Ständig war das Haus voller Jugend; sie durften in Vaters Zigarren schwelgen und die beiden Pferde benützen, die je nach dem Programm des Tages an den Wagen oder das Karriol gespannt oder zum Reiten gesattelt wurden.

Aber jetzt hatte die Lust ein Ende. Alf war fort, Viking wieder in der Schule und für Johan Henrik hatte des Vaters Umsicht zwei Privatlehrer als Vorspann besorgt.

Das häusliche Uhrwerk war aufgezogen und ging nun schon über eine Woche seinen friedlichen Gang. Der Vater saß emsig auf seinem Bureau, und Johan Henrik saß auf seinem Zimmer gegenüber im andern Flügel und studierte und rauchte. Jakob sah die Lehrer kommen, einen um elf Uhr vormittags, den andern um drei Uhr nachmittags, und nach einer bestimmten Zeit wieder gehen. Diese Regelmäßigkeit versetzte ihn in gute Laune, obschon ihm gerade jetzt allerhand im Kopf herumging. Eine große Holzhandlung hatte ihre Zahlungen eingestellt, was

möglicherweise für ein paar seiner Freunde oben im Gebirge Folgen nach sich ziehen konnte. Jedenfalls setzte es für ihn ein paar Reisen, schon morgen eine in die Hauptstadt auf ein paar Tage.

Es war doch ein ganz merkwürdig ferienhaftes Gefühl an dem Morgen, nachdem der Vater abgereist war, fand Johan Henrik; so mit der Pfeife im Mund frei durch alle Zimmer bummeln und singen und trällern, ohne daß man Vaters strenger Kontrolle in die Hände lief und sich einen prüfenden Blick zuzog: „Warum sitzt du nicht in deinem Zimmer und arbeitest?"

Er wanderte aus und ein; aber die Vormittagsstunde mußte ja nun einmal sein! Es war wirklich eine Anstrengung heute, sich im letzten Augenblick pünktlich einzufinden und die paar Kapitel Livius durchzuackern.

Dann kam das Mittagessen, und dann die Post mit den Zeitungen, in denen es immer ein bißchen was Neues zu studieren gab. Ach nein — er war wirklich gar nicht in der Stimmung — einmal konnte man schon ein kleines Briefchen zu Kandidat Hansen hinunterschicken, daß heute die Mathematik ausfiele ...

War das ein Feriennachmittag!

Er tanzte und tollte vor Mutter und Schwester im Wohnzimmer herum:

„Magst du mit mir ausfahren, Elisabeth?"

„Nein, danke — fahr du nur allein deiner Mathematik davon! Ich finde, du hättest nicht absagen brauchen."

„Puh — wie gewissenhaft — auf meine Kosten!" spöttelte er in erkünstelt gefühlvollem Ton ... „Also wir möchten lieber nicht ausfahren — was? — mit mir? Wir haben's ja freilich

so viel vergnüglicher — droben bei Krabbes — was? — wenn der interessante künftige Mediziner kommt! Den könnten wir sonst versäumen, was? Gewiß ein furchtbar unterhaltender Mensch, du, dieser Morten Finne! Spricht von all den hohen Dingen, die Frauenzimmer so gern mögen —" es klang ziemlich überlegen — „was man zu Nutz und Frommen der Welt leisten kann und so was! Es ist der reine rote Klub da droben nachmittags ... Und natürlich bist du rot, weil Morten Finne rot ist! Wär' er gelb, so wärst du auch gelb —"neckte er weiter. „Und Morten Finne ist rot, weil Krabbe rot ist — rot wie ein gekochter Krebs — bloß, damit er zu denen ins Haus kommen und dich da sehen kann, — — schwerlich, um mit Johnsen zusammenzuhocken, dem Schuljungen, den sie in Pension haben ...Ja, ja — so beißt eins das andere in den Schwanz ..."

„Johnsen ist nicht mehr und nicht weniger ein Schuljunge, als du, Johan Henrik. Nur daß ihm freilich deine nähere Bekanntschaft mit dem Abiturium abgeht!" erwiderte sie heftig.

„Er ist ein Arbeitsgaul, mein Kindchen, und wird vielleicht einmal ein richtiger Streber, wie es jeder geübte und gut eingefahrene Arbeitsgaul werden kann!" gab er, sich artig verbeugend, zurück ... „Und also fahr ich allein hinüber nach Lidberg, zu Kapitäns ... ohne meine liebenswürdige Schwester!"

„Viking, komm du mit!" forderte er den jüngeren Bruder auf.

Viking lächelte mit zurückhaltendem Spott:

„Meinst du mit den Pferden, oder gedenkst du vielleicht zu fliegen?"

„Nur unter allen Umständen fort von der Arbeit ... das

siehst du doch — — Gehen oder Fliegen — das ist ihm dann ganz einerlei!" sagte Elisabeth.

„Nämlich Tobiesen ist mit dem Braunen auf einer Geschäftsreise und bleibt heut und morgen fort, und die Schwarze hat einen entzündeten Huf und die Hinterhand verbunden, mußt du wissen ..."

Das war allerdings ein Strich durch die Rechnung. Aber darum brauchte man noch längst nicht in Verlegenheit zu geraten, wie man einen freien Tag totschlagen konnte ...

Er nahm seinen Hut und ging in die Stadt, zum Kaffee zu Vogts und zum Tee zu Rechtsanwalt Dahls, wo er auch den Abend über blieb und mit den Damen Karten spielte.

Eine gewisse Reue empfand er doch, als er zu Bett ging, daß er so in die schöne Ordnung eingegriffen hatte, in der er jetzt lebte, und verschiedene unklare Vorsätze für den nächsten Tag schwebten mit ihm in den Schlummer hinüber.

Sie standen auch des Morgens mit ihm auf, und während er sich ankleidete, stellte er in Gedanken die ebenso befriedigende wie unterhaltende Berechnung auf, wie weit er an Weihnachten gediehen sein würde, wenn jeder Tag mit soundsoviel Versen im Homer und soundso vielen Kapiteln Latein aufräumte usw.

Dann kam ihm eine Idee zu einem Gedicht, die er niederschreiben mußte, eh sie ihm wieder verloren ging ...

Der Genuß, sich einmal so recht ordentlich und unbehindert den freien Eingebungen seiner Phantasie zu überlassen, war aber doch allzu verlockend. Und wenn er heute den Lehrern absagte, geschah es nicht, um sich einen freien Tag zu schaffen, sondern im Gegenteil — einen Arbeitstag allererster Güte.

Er schrieb auch ununterbrochen bis zum Mittagessen.

Aber auf diese Kraftanstrengung hin mußte er allerdings seinen Nachmittag zum Ausruhen haben.

Abends kam dann endlich Tobiesen mit dem Braunen wieder zurück, und Johan Henrik sann eifrig nach, was für einen Ausflug er morgen machen sollte.

„Du hast also wirklich Gudbrand gesagt, er soll das Karriol einspannen!" rief Viking, heftig ins Zimmer stürmend. „Denk', Mutter, Johan Henrik will den Braunen morgen fahren, trotzdem er jetzt zwei Tage hintereinander unterwegs war. Vater wird sich freuen, wenn er heimkommt!"

„Du willst mich wohl verklagen, was?"

„Ich denk', das Pferd wird dich schon selber verklagen, wenn du's gehörig fährst!"

„Sei doch nicht so händelsüchtig, Viking," bat Alette. „Johan Henrik kann ja langsam fahren und Gudbrand soll dem Tier brav Hafer geben. Du weißt doch, viele Ausflüge gibt's jetzt nicht mehr, wo er so fleißig studieren muß!"

Viking eilte ärgerlich hinaus.

„Fällt es dir nicht auch auf, was der Junge für ein Herz für die Pferde hat, Johan Henrik?" äußerte die Mutter nachdenklich. „Alles Praktische — das ist sein Gebiet — Pferde — und Kutschieren — —! Du solltest nur sehen, wie er auf die Station hinunterfährt und Gepäck und Frachtstücke aufgibt und die Post besorgt ... Vater muß schon dafür sorgen, daß er ihn mit der Zeit in irgendeinen Betrieb hineinstellt, der für ihn paßt — — ein Landgut zum Beispiel. Wär' es nicht um Vaters willen — ich ließe ihn keinen Fuß mehr in die Schule setzen; wenn der Junge sagt, daß er auf die Bücher pfeift, so ist es ihm Ernst damit ... wahrhaftig ...!"

Fünfzehntes Kapitel

Es stellte sich tatsächlich heraus, daß Johan Henrik ganz recht gehabt hatte mit dem, womit er die Schwester ständig neckte und aufzog, und woran Alette auch nie im entferntesten geglaubt hatte. Er hatte doch einen auffallend scharfen Blick, der Junge!

Eines schönen Tags — es schneite und schneite, als ob der ganze Himmel voller Baumwolle wäre — war Elisabeth mit Mutter und Vater im Schlafzimmer gewesen, und stieg nun, das ganze Gesicht vor Glückseligkeit strahlend und schimmernd und leuchtend, an Johan Henrik vorüber die Treppe hinauf. Er sah, irgend etwas war los — — und dachte, wie er nachher sagte, bei Krabbe brennte es ... In stummer und feierlicher Prozession kam sie dann mit dem Betreffenden, dem Studiosus medicinae Morten Finne, wieder herunter.

Jakob mußte gestehen — er war völlig überrascht, wie sich ihm die Tochter so plötzlich um den Hals warf, während er mitten in den Hypotheken und Pfandbriefen des Vestflußwalds steckte und grübelte und sich die Haare raufte ...

Natürlich — er hätte ja auf etwas derartiges gefaßt sein müssen. Elisabeth war schon über achtzehn Jahr alt. Aber weil er doch eigentlich immer nur an der Peripherie der Dinge schwebte, die in seiner Familie vorgingen, so — — —

... Also die ganze Zeit über war Mondschein gewesen in seinem Haus ... und bloß er hatte nichts gesehen! ... Ein intelligenter junger Mensch, augenscheinlich ... mit viel Mut für die Zukunft ... der die Illusion dieses Lebens genau so beginnt, wie wir alle ... Jedenfalls haben wir alle Ursache, zufrieden zu sein ...

— — Zufrieden! hatte Jakob gesagt. Zufrieden ...

Und gerade dies Gefühl konnte Alette in sich nirgends entdecken. Sie gehörte so gar nicht zu denen, die glauben, es wäre jedesmal eine großartige Jubelaffäre, wenn zweie darauf verfielen, sich gegenseitig Mücken und Einbildungen in den Kopf zu setzen ... und dann Jahr um Jahr davon abziehen mußten! — Über zwanzig Jahre war sie jetzt verheiratet und hatte ihre Erfahrungen gemacht! Und sie und Jakob hatten so warmherzig angefangen wie nur einer ... Wenn sie daran dachte, wie zitternd voll unbändigen, grenzenlosen Glücks, voll Glaubens, daß all das dauern würde, sie damals gewesen war — — und jetzt Elisabeth ebenso sah! ... Ah! Es war wie eine Erinnerung an ein Gefäß voll der frischesten, duftendsten Blumen ...

Das Gefäß hält ... das ist ja wohl so die Natur der Dinge ... Aber die Blumen! Daß man sich selber so unglücklich machen muß, bloß weil man mit seiner ganzen Phantasie gerade darauf versessen ist ... das ist's ja eben ...!

Während der Brautzeit war Adjunkt Krabbe ganz besonders amüsant; Johan Henrik beobachtete ihn treulich.

Still und feierlich drückte er sich in den Ecken herum und nickte stumm Leuten zu, die nicht begriffen, weshalb, und sich darum meist so bald wie möglich drückten. Und dabei immer ein halb schalkhaftes, kluges, väterliches Auge nach der Gegend hin, wo Elisabeth war ...

Erst später am Abend, wenn der Punsch kam, fing er an, seiner Feststimmung Luft zu machen. Er packte plötzlich den armen, harmlosen, tauben Kapitän Böckmann am Rockknopf:

„Ein Menschenherz, wissen Sie — — ein Menschenherz, das treibt in der Sekunde elf Fuß Blut — — das sind in der

Minute sechshundertundsechzig Fuß! Denken Sie doch — soviel unbewußte Kraft steckt in einem Menschen ... und so treibt es das Herz ... siebzig Jahre lang ... siebzig Jahr! Denken Sie sich doch bloß einmal, welch eine Kraft und Gewalt es haben muß, welch eine Kraft des Anziehens und Abstoßens ... der Liebe und des Hasses! Da redet man von ungenützten Wasserfällen, von Wasserkräften! Und dabei haben wir da eine ganze ungenützte Welt ... hm ..." und er räusperte sich, weil es ihm plötzlich aufging, daß er sein Pulver umsonst verschoß.

Krabbes Herz war voll heut abend; und endlich war er da gelandet, wohin er eigentlich die ganze Zeit über gezielt hatte — nämlich bei der Frau des Hauses, die bisher immer in Anspruch genommen gewesen war ...

„Was das heißt — leben, gnädige Frau ... leben dürfen ...!" Er sah ihr wehmütig forschend in die Augen — und Krabbe konnte geradezu schön sein, das war gar keine Frage, dachte Alette — — „Ist es nicht so, können wir nicht die paar Male zählen, von denen wir sagen dürfen, wir hätten wirklich gelebt? ... Das sind Strahlenpunkte in unserem Leben, die wir nie vergessen, während alles andere daliegt wie eine Stadt im Dunkeln ... Wenn wir nun unser ganzes Leben so gestalten könnten, daß es zum wirklichen Leben wird? Und — — wenn unseres dahingeht — — zu dem unserer Kinder? Ja — — eine große Liebe ... in der kann man leben ..."

Schön war es ja wohl, überlegte Alette sich nachher. Aber der Adjunkt war doch ein gänzlich unpraktischer Mensch ...

Was sie irritierte, war, daß diese hochgestimmten Ansprüche an ein rosenfarbenes Leben durch die Einwirkung von droben Elisabeth natürlich in Fleisch und Blut übergegangen

waren ... Sie konnte es nicht lassen, ein bißchen in der Vorstellungswelt der Tochter herumzusticheln. Vielleicht gab das doch eine Art Stütze für deren Urteilsvermögen, mitten in dem Rausch, in dem sie jetzt schwebte.

„Du wirst doch nicht etwa denken, Elisabeth, das, was du jetzt fühlst, sei irgend etwas so Besonderes, anders als alles, was andere Brautleute je gefühlt haben! Verliebt sind sie in dieser Zeit ja alle. Man sollt' es gar nicht mehr glauben, nachher ..." entfuhr es ihr.

„Wenn ich dächte, es würde nicht so bleiben ..." rief Elisabeth leidenschaftlich — „noch heute würd' ich brechen ..."

„Ja, so sagt man, wenn man so hochgespannt ist! Aber weißt du, das Leben hat so viele Seiten. Es kann doch immerhin eine gewisse Befriedigung bleiben — eine angesehene, sichere Stellung — die Kinder ... Es ist doch anders, als wenn man allein ist ..."

„Tausendmal lieber allein sein, Mutter, als fürs ganze Leben an einen Menschen gekettet, wenn ich ihn nicht liebe — — ich meine so, daß ich gar nicht ohne ihn leben könnte! Denk doch — — ihn nie und nie mehr loswerden — — das ist doch ärger als lebenslängliche Sklaverei! ... Und doch — — brechen ... nein, das könnt' ich nicht!"

„Das sind nun wieder solche Überspanntheiten von droben, von Krabbe! Denk doch bloß ein bißchen nach — ob du trotz allem wirklich brechen würdest, wenn du auch wüßtest, daß es zwischen euch einmal ein bißchen alltäglich und lahm werden würde ... so etwa in zehn Jahren? Denk bloß einmal nach ... Du möchtest doch trotz allem die zehn Jahre nicht missen ... es wär' dennoch schön, nachher davon zu zehren ..."

Elisabeth starrte die Mutter an; allerhand Gedanken durchzuckten sie — — kristallisierten sich plötzlich ganz merkwürdig um das Verhältnis zwischen Vater und Mutter ...

Sie wandte sich hastig ab und fragte nur:

„Aber Mutter — warum sollte es denn nicht so bleiben?"

Mama schüttelte den Kopf; darauf mochte sie sich lieber nicht einlassen. Sie stand am Nähtisch und drehte gedankenvoll ihr Nähzeug in den Händen herum ... „Sonderbar doch, mit dem Adjunkten ... wie eine fixe Idee ... irgendwas, was einfach heraus muß aus ihm ... Jetzt geht er mit Leib und Seele auf in deiner Verlobung ... Seinerzeit war es dasselbe mit deinem Vater und mir, wie wir jungverheiratet waren ... Verstehst du das?"

„Aber natürlich versteh' ich das, gut, Mutter! Er ist ja seiner Lebtag viel zu häßlich und eigen und sonderbar gewesen, als daß ein junges Mädchen ihn genommen hätte; und Frau Krabbe ist wirklich zu ärmlich für ihn ... in jeder Weise ... versteht ihn gar nicht ... hübsch kann sie doch auch nie gewesen sein; sie sieht ja aus, als wäre sie unten am Rock abgeschnitten und darum zu klein geraten ... Und daneben er, mit seinem Gemüt und seiner Begabung! Es ist ja fast, als wär' er an einer öden Insel gestrandet."

Mama sah sie ein bißchen verblüfft an:

„Ich weiß nicht, Elisabeth ... manchmal ist es, als wärst du älter als deine Mutter ..."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es gibt nun einmal nichts Besseres als die glatte Not, um die Menschen so recht eisern zu machen, dachte Jakob ... Eine Erziehung im Wohlstand macht bloß schlapp und weichlich ...

Es war freilich ein ganz anderer Eifer in Morten Finne,

als Jakob es von seinen Söhnen her gewohnt war. Neben seinen Studien gab er noch Privatunterricht, um sich an der Universität halten zu können und sich einen Zuschuß zu schaffen zu der knappen Zulage, die er von daheim bekam. Eine graue Mütze auf dem hellen, krausen Haar ... und eine kurze, knappe Joppe an ... freilich, er hätte sich nur einmal unterfangen sollen, mit Johan Henrik oder Alf in Gesellschaft zu gehen! ...

Jakob hatte seine Herzensfreude an dem Burschen. Wirklich — Elisabeth hätte in dieser Welt des Zufalls eine schlechtere Wahl treffen können!

Manchmal ekelte es ihn geradezu an, wenn er sah, wie lässig Johan Henrik die Arbeit angriff ... so recht gemächlich und obenhin! Und er gestattete sich, doch immerhin ein bißchen Kontrolle und Aufsicht zu üben ... ob es auch dem jungen Herrn gar nicht behagte! Beide Lehrer, Hansen sowohl wie Jentoft, behaupteten ja, er studiere ... Aber aus dem halboffenen obersten Fenster in seinem Zimmer drang immer nur dichter Tabaksqualm, und alle Augenblicke kamen Freunde, denen man doch mindestens ein Glas Bier aufwarten mußte. Immer ein geradezu erstaunlicher Überfluß an Zeit!

Drin, im Wohnzimmer, war er stets vollauf beschäftigt mit Zeichnungen und Entwürfen zu einer Villa, die sie irgendwo, draußen auf dem Land, bauen wollten ...

Und das irritierte Jakob, gerade jetzt, wo er eigentlich den ganzen Bauplan am liebsten um ein Jahr hinausgeschoben hätte, bis die Holzpreise wieder höher wären ... Der ausländische Markt war zurzeit überfüllt, es war gar nicht möglich, auch nur zu halbwegs annehmbaren Preisen zu verkaufen! Also wozu so große neue Ausgaben! Er hatte wirklich gerade Sorgen genug, und das Geld war teuer im Augenblick!

Er konnte und konnte nicht eine gewisse Angst loswerden in Beziehung auf einen seiner Mitinteressenten im Vestfluß-wald ... den Grundbesitzer Vingaard. Der Mann galt ja für völlig solide; hoffentlich war alles bloß Gerede. Aber es gingen nun einmal gewisse Gerüchte um von Kautionen und Verlegen-heiten ...

Jedenfalls — das Beste war, man rührte nicht unnötig daran — schwieg ganz einfach ... Aber wenn der tote Punkt in den Preisen überwunden war, würde er doch zusehen, die Geschäftsverbindung mit jenem zu lösen ... Er hatte doch wirk-lich zu große Angste ausgestanden ...

Für Johan Henriks gänzlich unbekümmerte Seele war es freilich völlig nebelhaft, woher das Geld eigentlich kam. Ganze Nachmittage lang saß er in seinem Zimmer, über Papierrollen gebückt, und sann und grübelte; immer neue Entwürfe mußte der Architekt Holm machen, und Alette und alle andern waren schließlich voller Eifer. Der Grundstein sollte absolut gelegt sein, noch eh Frost und Kälte die Erde packten, und das Bauholz sollte noch per Wagen herbeigeschafft werden.

Wirklich ... es war rein nicht zu verstehen, warum Vater eigentlich so dagegen war, daß das hübsche Schweizer-häuschen zum nächsten Herbst schon fix und fertig dastand ...

Und es verursachte eine recht fühlbare Mißstimmung, als Jakob eines Abends, ohne irgendwelchen Grund, kurz und gut sich gegen den Plan erklärte, den alle mit so großer Freude ausgearbeitet hatten ...

Johan Henrik hatte klar und deutlich alles geäußert, was überhaupt zu äußern war; Mutter war auch ganz dafür; der Plan lag in allen Teilen prächtig geordnet da. Aber es traf alles auf taube Ohren. Johan Henrik ging schließlich pfeifend,

in demonstrativem Gehorsam, auf sein Zimmer; und Viking lief ihm, die Tür ziemlich heftig ins Schloß werfend, nach:

— Wenn das nicht hieß, den Schilling sparen und den Taler vergeuden — na — dann stand ihm der Verstand still! —

„Du machst den Kindern geradezu Kummer mit deiner Halsstarrigkeit, Jakob!" sagte erregt Alette. „Und dabei hat Johan Henrik soviel Nachdenken und Arbeit darauf verwendet! Ich hab' gesehen, wie nah es ihm am Herzen liegt."

„Ich muß schon sagen, ich möchte lieber, Johan Henrik verwendete sein Nachdenken und seine Arbeit auf das, was ihm seine Zukunft bauen soll! Aber nein ... alles andere ... bloß nicht das, was er soll!"

„So ist's recht ... wirf es ihm bloß noch vor, daß er begabt ist! Sogar den Architekten hat er ganz bezaubert!"

„Ich wünschte bloß, er möchte auch seine Professoren bezaubern, weißt du! Überhaupt — — er hat ein ganz merkwürdiges Talent für die konsumierende Seite des Lebens ... so recht als reicher Leute Kind erzogen ..." und ein scharfer Blick streifte sie.

„Das soll wohl heißen, daran wär' ich schuld, Jakob? Jedenfalls hast du immer den Vorteil, daß du ruhig sagen kannst, du habest dich wenig um sie bekümmert — — außer ein oder das andere Mal, wenn es Schelte setzte oder Prügel ... Dafür hast du eben auch nie ihr Vertrauen gewonnen ... und es kostet dich nicht viel, ihnen eine Freude zu versagen ... Sei du nur ganz ruhig ... Johan Henrik und Viking werden schon den Abend nicht vergessen, an dem ihnen ein ganzes schönes Haus zusammengestürzt ist! Du nimmst ihnen auf diese Weise eben ihren Glauben, Jakob! Ich für mein Teil würde mich ja gewiß gern darein finden, wenn ich bloß einen einzigen

vernünftigen Grund einsähe! Aber einfach nur immer Nein ... und wieder Nein ... das tut nicht gut, weißt du! Ich hatte es mir schon so schön ausgedacht, wie wir alles einrichten wollten — für Johan Henrik, wenn er mit seiner Studentenmütze kommt ... und für Alf und Elisabeth und ihren Liebsten ... Und dann ... einfach ‚Nein' ... ‚Ich, der Herr des Hauses, wünsche es nicht.'"

Er sah, wie sie fast zu Tränen gerührt war ob dieser Enttäuschung, wie sie für jeden Wunsch ihrer Söhne kämpfte ...

„Also meinetwegen ... so baut doch ... baut ..."

Und er flüchtete vor ihrem verweinten Gesicht.

Sechzehntes Kapitel

Jörgen Bervens prächtiges schwarzes Pferd und sein vom Wegstaub ganz überdecktes, feines, lackiertes Karriol kamen durch das Hoftor gerollt.

„Zu Hause, Gudbrand? Herr Mörk, meine ich! Ja? Auf seinem Bureau? ... Bring' es in den Stall und reib' es ab und gib ihm zu fressen ... ja? ... Und nicht gleich Wasser!" rief er noch zurück, während er, die Reisetasche in der Hand, die Staffel hinaufeilte.

Seine Bewegungen zeigten noch immer dieselbe jugendliche Schlankheit, bloß ein bißchen knochiger und hagerer war er und mit grauen Stellen im Bart an den Wangenrändern herab und in der Mitte des Kinns. Schon im Hausflur kam Jakob ihm entgegen und wollte ihn ins Wohnzimmer führen.

„Ach nein, weißt du ... wir wollen erst unsere Geschäfte auf dem Bureau abmachen!" bat Berven.

„Ich dachte nur, ein Glas Wein täte dir gut ... nach der Fahrt ..."

„Nein, nein ... du weißt doch ... da gibt's eine Menge Zeremonien ... und allerlei Umständlichkeiten ... lieber nachher ..."

„Aber was gibt's denn, du?" fragte er, nachdem die Tür zum Privatbureau hinter ihnen zugefallen war. „Du pflegst mich doch sonst nicht auf die Art zu dir zu entbieten ... so mitten im Wald ein Brief von dir ... Also schlechter Laune, ich seh' schon! Du wirst dir doch wohl keine trüben Gedanken machen, was? ..." Und er sah ihn ernsthaft an. „Du wirst doch nicht darauf rechnen, mich in irgendeine Spekulation hereinzulotsen? Weißt du ... so weit kriegst du mich doch nie!"

„Im Gegenteil ... ich denk' daran, mich selber aus einer bösen Geschichte herauszuziehen ... dieser Vestflußwald macht mir graue Haare, weißt du ..."

„Ach was, der Wald ist an sich ganz gut!"

„Wir haben Vingaard, unsern vierten Teilhaber, in diesen Tagen auslösen müssen ... Matthiesen, Ringnäs und ich; er macht in den nächsten Tagen Konkurs ... Und ich hab' auf diese Weise mich zu recht bösen Terminen verpflichten müssen ... und dabei überall ein Mangel an Geld ... es läßt sich gar nicht beschreiben ... Das einzige, was man sicher hat, sind die Ausgaben! ... Na ja, ich hab' ja glücklich die Zinsen bezahlt für dies Jahr ... aber fast die Haut hab' ich mir darum über die Ohren gezogen, das kann ich dir sagen! Jede noch so kleinste Einnahme hab' ich zusammengekratzt, und meine Bureaukasse ist wie ein leeres Faß ... Und dabei die ewigen Quängeleien für die täglichen Ausgaben ... Ich kann dich versichern, ich schäme mich, wenn die Leute zu mir aufs Bureau kommen;

ich kann nicht mit Schulden bezahlen. Ich muß Bargeld haben, siehst du ... Findest du, ich bin mager geworden?"

„Ich glaube wirklich ..."

„Wenn ich's nicht werde, so verdank' ich's lediglich meiner guten Konstitution ... denn schlimmer kann heutzutage keiner dran sein wie ich ..."

„Freilich, du bist nicht gewöhnt an bösen Wind!"

„Ach, Tobiesen," rief Jakob zur Tür hinaus ... „wollen Sie drüben sagen, daß Herr Berven gekommen ist und zum Essen hier bleibt."

„Also ... Jörgen! Du kannst mir böse Sorgen abnehmen, wenn du mir auf ein Jahr fünfzehntausend Kronen leihst, die ich dir so nach und nach wieder abbezahle ... Du bist ja doch ein Kapitalist!"

„Aber sofort! Das weißt du doch! Das hättest du gleich sagen können ... in deinem geheimnisvollen Brief ..."

„Bist du denn ganz verrückt? So glattweg ... schriftlich ... von mir geben, daß ich Geldsorgen habe?" scherzte Jakob sehr erleichtert. „Außerdem ... es eilt gar nicht so ... bloß ohne weitere Umstände muß es geschehen ..."

Berven setzte sich ans Pult und ergriff die Feder.

„Wenn bloß der Holzhandel ein bißchen lebhafter würde, weißt du!" meinte Jakob.

„Nur Geduld ... es wird schon alles recht ... drüben ... in London ..."

„Hm ... es ist die reine Windstille in den Geschäften ... schon seit vorigem Frühjahr!" murrte Jakob, im Zimmer auf und ab wandernd.

„Aber natürlich ... wenn die Leute ausgeholzt und exportiert haben wie die Verrückten! ... So ein Windstoß, der

muß eben einfach ausgehalten sein! Und überhaupt ... vielleicht bringt er ein bißchen Klarheit in die Sache ... Da ... da hast du die Anweisung ..."

„Dank dir, Jörgen!" Mörk rannte ein paarmal im Zimmer auf und ab und blieb dann, das Papier in der Hand, vor dem Freund stehen.

„Was hältst denn du von diesen Zeiten, was?"

Jörgen hatte einen Ellbogen aufs Pult gestützt und sah ihn an:

„Und was hältst du davon? Der du mitten in den Geschäften drin steckst? Wenn man sich selber aus den Flammen gerettet hat, hat man nicht mehr so das rechte Gefühl dafür, weißt du ..."

„Natürlich... wußt' ich's doch!" und Jakob fing leise an zu pfeifen.

„Solang sie bauen draußen in der Welt, müssen sie ja auch Holz dazu haben," meinte Berven. „Und alle unsere kompetenten Geschäftsleute — wie der Fachausdruck heißt — sind ja ganz einig darin, daß von einem ernstlichen Niedergang heutzutag gar nicht die Rede sein kann ..." Sein Ton klang etwas skeptisch.

„Freilich ... so heißt es! Bloß seine Karten in der Hand behalten! Ja nicht verkaufen!" äußerte Jakob mit einem sonderbaren Blick. „Es kann ja doch keiner sagen, was für ein Wind morgen wieder weht. Eins jedenfalls ist klar: wenn die Windstille noch länger andauert hier, so gibt's allerlei Krache in der Umgegend. Man trinkt Grog und spielt Karten und wartet auf einen neuen Ruck vorwärts — stellt gegenseitig Wechsel aus. Schwerer Mangel an Bargeld!" ...

Beim Mittagessen drehte sich zwischen den einzelnen Fa-

milienmitgliedern die Unterhaltung um die Einrichtung des Landhauses. Es war schon bald alles fertig draußen, bis auf ein paar Sachen im Eßzimmer.

Johan Henrik war kürzlich nach Hause gekommen. Er hatte im Frühjahr wieder versucht, das Abiturientenexamen zu machen, und das Ergebnis war Null — ein Ergebnis, über das er selber weit erhaben war! Die Hauptsache war einzig und allein, daß er bei diesem Examen so wenig wie möglich Schaden an seiner Seele litt, damit er dereinst das Ziel erreichte, dem er eigentlich nachstrebte.

Er war am Vormittag beim Tischler Willumsen gewesen, um zu sehen, wie weit sie mit den Möbeln gekommen wären ...

„Geschnitzte Stühle, ohne Polster und Kissen! Aber Stil!" erklärte er Berven. „Keine solchen gebrechlichen Rohrsessel, die überall krachen und auf drei Beinen hinken. Einfach und bequem — das war mein Hauptgedanke — im Namen alles kultivierten Geschmacks! Nicht, Berven?"

„Jawohl ... freilich!" Möcht' wissen, was Jakobs Hauptgedanke ist, überlegte er dabei; vermutlich sein Geldbeutel!

„Du solltest einmal hinausfahren und es dir ansehen, Berven," meinte Viking, „mit dem Pferd ist's nur eine kleine Nachmittagstour, und ich komme mit. Der Boden ist jetzt entwässert, und das Haus trocken wie Zunder. Und dann fahren wir hinaus und angeln, wenn du magst — es gibt eine Menge Barsch und Hecht dort. Freilich, wir haben bloß einen elenden kleinen Nachen zum Rudern ... Vater muß uns zum nächsten Sommer ein ordentliches Boot stiften, eins, mit dem man auch segeln kann."

„Damit hat's noch Zeit, lieber Viking," wies ihn der Vater kurz ab. „Gar zu viele Pläne mußt du denn doch nicht machen."

„Es gibt dort soviel Fisch, Vater, daß sich das Boot bald bezahlt macht," sagte Viking mit seiner zuversichtlichen, unerschütterlichen Sicherheit. „Ich führe selber die Steine für die Landungsbrücke, sooft ich draußen bin."

„Ja, Sie können mir's glauben, es hat viel Arbeit gekostet," fuhr Alette fort. „Und zum Herbst lassen wir uns auch einen Gärtner kommen und pflanzen Obstbäume und Beerensträucher. Die Kinder sind ganz darauf versessen, daß wir in zwei Jahren unsere silberne Hochzeit draußen im eigenen Haus feiern. Und dann wäre es so nett, wenn der Garten und die Bäume bis dahin schon ein bißchen weiter wären."

„Nur über den Namen können wir uns nicht einigen," erklärte Viking. „Tannenhöhe oder Eschenhügel möcht' ich gern."

„Ja, wahrhaftig, das macht uns am meisten zu schaffen," bestätigte Johan Henrik. Er fuhr sich mit der Hand durch das schöne dunkle Haar. „Es ist immer nur das alte Banale: „Allettenlust — Sorgenfrei — Feierabend —"

„Tja ... bis dahin ...!" fiel Jakob ein. „Es kommt nicht bloß darauf an, daß man ein Lusthaus baut, es kommt auch darauf an, in welcher Laune man drin sitzt."

„Ach, weißt du, man muß eben zusehen, daß man an seinem silbernen Hochzeitstag ein bißchen guter Laune ist. Jedenfalls ist das doch ein Festtag, an den die Kinder sich später erinnern sollen!" sagte Alette nachdrücklich.

„Freilich, freilich — die Kinder!" und er lächelte eigen.

„Nun ja, für sie leben wir ja doch, Jakob!"

„Da bin ich also gewissermaßen im Vorteil, gnädige Frau, weil ich keine Kinder habe," stotterte Berven heraus. „Ich darf für mich selber leben ..." Er aß, wie immer, äußerst langsam,

und alle warteten, bis man ihm ein zweites Mal Forellen anbieten konnte ...

„Wenigstens erlebt man keine Enttäuschung, wenn man das Glück hat, nur sich selbst zu leben," sagte Alette. Sie schlug leicht mit der Serviette gegen den Tisch.

„Was sagst du dazu, Elisabeth?" und Berven nickte ihr gemütlich über den Tisch weg zu. „Hörst du manchmal von ihm — deinem Mediziner, was?"

„Ich freu' mich so, daß Mutter Gardinen kaufen muß," lachte Elisabeth, „da darf ich mit, wenn sie nach der Stadt fährt."

„Ja, wir brauchen noch verschiedenes, Jakob, wenn wir uns schon dies Jahr an unserer Villa freuen wollen. Ich muß ja doch zu Onkel Vosgraffs; sie sind recht gekränkt, daß ich zu seinem einundsiebzigsten Geburtstag nicht gekommen bin ... Und dann ist es ja das Vernünftigste, es mit einem Male abzumachen — ich meine, was an Betten fehlt und Teppichen und so weiter ..."

„Ein paar Spiegel müssen wir notwendig auch in einigen von den Zimmern haben," erklärte Johan Henrik.

„Sollen vielleicht die Stu—Studien zum Examen draußen in der ländlichen Einsamkeit fortgesetzt werden?" erkundigte sich Berven, der ein besonderes Auge für Johan Henriks selbstgewisse Überlegenheit besaß.

„Warum nicht?" war die gleichgültige Antwort. Johan Henrik reagierte nicht auf Tadel.

„Nein, natürlich, warum auch nicht! ... Es gibt ja da allerhand Annehmlichkeiten für junge Herrn ... Angeln, Jagd, Sport ..." spöttelte Berven.

Eine peinliche Stille entstand.

Alette war gekränkt. Natürlich — Berven durfte sagen, was er wollte hier im Hause, kraft seiner alten, geheiligten Freundschaft mit Jakob!

„Ich muß sagen," fing sie wieder an, „in allem, was die Villa betrifft, richte ich mich unbedingt nach Johan Henrik; das hat ja sogar der Architekt selber tun müssen!"

„Ich fühle mich keineswegs geschmeichelt, Mutter. Dieser Architekt Holm ist nur eine ganz mittelmäßige Kraft."

„Selbstverständlich! ... Da du dich so ganz in die Sache eingearbeitet hast, so weißt du wohl auch — hm — ebenso genau mit dem Kostenpunkt Bescheid ...? Denn sozusagen ist das doch der Schwanz vom Drachen, weißt du ..." fuhr Berven unbeirrt fort, während er die Serviette zusammenfaltete.

„Mahlzeit!" sagte Jakob. Er erhob sich etwas hastig und schob seinen Stuhl unter den Tisch. „Schick' uns den Kaffee hinüber aufs Bureau, Alette."

Gleich darauf waren die beiden wieder im Allerheiligsten beim Kaffee; Jakobs Pfeife qualmte stark.

Berven hielt sich wie immer an seine eigene feine Meerschaumspitze im Etui und an seinen eigenen Tabak.

Er stand noch vor dem kleinen Sofatisch und bereitete sich seinen Genuß sorgfältig vor. Jetzt steckte er das Streichholz an und zog, bis die Pfeife ordentlich in Gang gekommen war ...

„Hm ... puh ... Du, Jakob!" sagte er, indem er die Pfeife in der Hand hielt und vor dem Freund stehen blieb und ihn betrachtete ... „ich muß dir einmal meine Meinung sagen, weißt du ... Und meine Meinung ist — — es ist sonderbar, daß du deine ganze Familie drüben sitzen lässest — so ahnungslos wie die Grünspechte, daß du momentan Geldsorgen hast!"

Jakob, der auf dem Sofa saß, räusperte sich unwillig.

„Jawohl ... das ist meine Meinung, du! Es war ja geradezu, als stünde die Welt auf dem Kopf, so mit anzuhören, wie sie alle — Frau und Kinder — sich die größte Mühe gaben, dein Geld zu versegeln und zu verrudern und zu vergärtnern und zu verreisen! Und das jetzt! ... Ich muß dir schon sagen, mein Junge — es tut mir leid um Alette! Sie ist zu gut und zu vernünftig, als daß du sie nur immer so mit Mandeln und Rosinen füttern dürftest! Du weihst sie ja überhaupt in nichts ein. Es ist schade um sie, jawohl. Und du bist ein — — na, nun weißt du's! ... Und jetzt geh' und mach's besser!"

Jakob sah ihn flüchtig an. In seinem Gesicht stieg etwas auf, das er aber beherrschte.

„Freilich, ich soll wohl von dir lernen, der du aus so viel eigener Erfahrung heraus redest? ... Solch ein Verhältnis ist, als sähe man in eine Maschinerie, von der man nichts versteht — weißt du! Glaub' nur, sie hat ganz genug an ihren eigenen verschiedenen vielseitigen Angelegenheiten und Lasten und Sorgen um die Kinder, die ja nun einmal ihre Schwäche sind! Und dann soll ich ihr obendrein noch den Schrecken vor Geldnöten einjagen, an die sie so gar nicht gewöhnt ist, und die sie natürlich nur übertreiben würde! Soll ich sie etwa zu Tode ängstigen? Jawohl, du hast gut reden!"

Berven dampfte eifrig ... „Freilich — ihr bloß die Annehmlichkeiten überlassen ... ihr die kleinen Sorgen ersparen und ihr dafür die große machen, daß du kein Vertrauen zu ihr hast!... Soweit versteh' ich mich doch auch auf die Ehe, daß ich weiß, das dankt eine Frau ihrem Mann nie! ... Im Gegenteil, ich meine, sie müßte ihn eher — hassen darum ... sich mißachtet fühlen ... beiseite geschoben ..."

„Reit' du nur dein Steckenpferd weiter, Jörgen. Ich rauche. Ich weiß ja von alters her, daß du auf dem Punkt dich immer in Rhetorik gefallen hast. Aber — siehst du, die Konjunkturen auszunützen — dazu hattest du den Verstand — und darum bist du jetzt Waldbesitzer. Und zu Eheangelegenheiten, die dir immer im Kopf herumgespukt haben, hattest du den Verstand nicht — und darum hast du auch keine Frau ... Nein, wirklich — ich habe darüber nichts weiter zu sagen — und ich wollte, du steckteſt's auch auf! Gib dich lieber zufrieden, anstatt dich über die Angelegenheiten anderer zu ereifern. Wie ein langes, dürres Streichholz, das Feuer gefangen hat, stehst du da!"

Möglicherweise hätte diese Einmischung in seine häuslichen Angelegenheiten bei einer anderen Gelegenheit ein willigeres Gehör gefunden; aber heute fühlte Jakob schon seit dem Mittagessen die geliehenen fünfzehntausend Kronen immer schwerer und drückender in seiner Brusttasche lasten. Er war so gar nicht daran gewöhnt, von anderen zu borgen! Ganz beschämt hatte er sich drüben im Eßzimmer gefühlt, fast als ob er für jeden Ausgabeposten, der dort erwähnt wurde, Rechenschaft ablegen müßte. Und jetzt stand der Gläubiger ihm im Bureau gegenüber und prüfte ihn und alles, was sein war, bis auf Herz und Nieren! Natürlich — er hatte ja das Recht dazu, solang er, Jakob, seine fünfzehntausend Kronen in der Tasche hatte!

Berven war von den beiden für gewöhnlich nicht derjenige, der als Besiegter aus einem Streit hervorging ... Er klopfte mit seiner Pfeifenspitze in die flache Hand:

„Jedenfalls verlange ich von deinem gesunden Menschenverstand, daß du dir nicht unnötige Sorgen und Kümmernisse aufladen lässest! Sie ahnen ja gar nicht, daß sie dich quälen und peinigen ... Wenn du dich bloß ein ganz klein wenig an-

strengen, all diesem verrückten Wesen Einhalt tun wolltest, könntest du das ganze Haus auf einen besseren Fuß bringen."

Jakob begann schon ordentlich durch seine Brieftasche hindurch die Anweisung vor sich zu sehen — — diesen dreifach gefalteten Scheck auf die Bank mit dem quer darübergeschriebenen „Jörgen Berven" ...

„... Dies Landhaus saugt täglich und stündlich das Geld aus dir heraus ... Du hättest ja bloß einfach zu warten brauchen mit der Fertigstellung bis nächstes Frühjahr; so wärst du deine Sorgen los! Wir sind doch schon ganz tief im Sommer. Und zum Winter braucht Johan Henrik doch wahrhaftig keine Villa!"

„Ich werd's mir überlegen, Jörgen," sagte Jakob und legte die längst ausgerauchte Pfeife auf den Kaffeetisch. „Aber ich hab' eben über allerlei anderes nachgedacht, während du da gesprochen hast ... Weißt du, ich hab' mir ausgerechnet, daß ich mich doch schließlich auch ohne die Fünfzehntausend behelfen kann ..."

„Aber, lieber Freund, du kannst sie gern zwei, drei Jahre behalten, wenn du magst ..."

„Oder vier, nicht? Danke! Aber das ist kein Darlehen!" Er zog seine Brieftasche heraus und reichte ihm die Anweisung. „Ich danke dir, Jörgen! Aber da hast du sie wieder ... Doch, doch — ich mein' es ganz im Ernst!" nötigte er Berven, „es wäre ja bloß wieder eine neue Sorge, bis ich sie dir zurückzahlen könnte ... Dann hab' ich wenigstens die nicht!"

Berven blieb stehen ... „Also du willst nicht? Von mir?"

„Wenn ich Geld aufnehmen muß, so will ich's am liebsten bei einer Bank. Da hat man es wenigstens mit keinem persönlichen Gläubiger zu tun."

„Und du willst es also nicht nehmen, Jakob?"

Berven hielt das Papier in der Hand; es zitterte ein bißchen.

„Es geht nicht!" sagte Jakob entschlossen.

„Nicht? Das sagst du?" ... Etwas Feuchtes stieg in Bervens Augen auf.

„Jaja, freilich ... also du brauchst mich nicht mehr, Jakob!" sagte er langsam, „soviel ich sehe ... und ich muß dich schon bitten, daß du anspannen läßt ... ich möchte gern heut abend wieder droben im Wald sein ..."

„Wie du wünschest, Jörgen ... selbstverständlich! — Es geniert mich wirklich, wenn ich daran denke, wie lang ich dich in Anspruch genommen habe. Ich hätte eher daran denken müssen, was das heißt — Geld borgen!" Er sehnte sich ordentlich darnach, ihn abfahren zu sehen ...

Berven sagte kein Wort mehr. Er ergriff seine Handtasche, stellte sie wieder hin und überlegte sich, nachdem er seinen Staubmantel angezogen hatte, ein bißchen blaß und unsicher, ob er ins Wohnzimmer hinübergehen sollte.

Schließlich öffnete er halb die Tür und verabschiedete sich kurz von Elisabeth, die allein dasaß.

Jakob stand kühl-höflich auf der Haustreppe, als sein alter Freund, ohne zu nicken, ohne sich umzusehen, seinen schwarzen, raschen Traber antrieb und davonrollte ...

Eine Weile blieb er so, den graugesprenkelten Kopf unbedeckt, stehen und sah ihm nach.

„Ich glaube, ich bin reinewegs verrückt!" Und er fuhr plötzlich auf und ging hastig auf sein Bureau.

.. Er mußte wahrhaftig rein von Verstande sein! Sich so von seinem einzigen, alten, erprobten, zuverlässigen Freund lossagen! Und um einer Frau willen, die seinem Vertrauen und seinen Sorgen so wenig nahe stand wie ... hm ...

Lange ging er da drinnen auf und ab. Das Mundstück der Pfeife, die er mechanisch zwischen die Zähne genommen und vergessen hatte anzuzünden, war entzwei gebissen, als er sie aus der Hand legte.

Siebzehntes Kapitel

Jakob trat, noch mit der Peitsche in der Hand, ins Bureau, um Mütze und Wolfspelz abzulegen. Er war den ganzen Tag umhergefahren und ganz rot im Gesicht vor Kälte.

„Martin Ringnäs ist bankrott, Tobiesen! Und wir — Matthiesen und ich — dürfen seinen Viertelsanteil am Vesslußwald übernehmen."

„Nein, wirklich! Hat man je so was gehört! Der reiche Mann ..."

„Reich, jawohl! Der ganze Indossamentendreck über den Haufen gestürzt, wie ein Kartenhaus!"

„Ja, ja ... diese verfluchte Sägemühle, die so großartig betrieben werden mußte ... mit Flößerei und allem möglichen!" rief Tobiesen.

Jakob versuchte, den einen seiner Reisestiefel von sich zu schleudern.

„Ich will Ihnen helfen," sagte Tobiesen.

„Natürlich waren auch wieder ein paar Schlaue da, die beizeiten gemerkt hatten, woher der Wind wehte ... Und wir, Tobiesen, sind jetzt die Angeführten! Jetzt — hinterdrein — kriegt man die ganze Weisheit zu hören!" ... Er schleuderte den Stiefel durchs Zimmer.

„Ja, ja, diese Spekulanten," fuhr Tobiesen eigensinnig

fort — „die glauben, sie säßen mitten drin im Goldland. Der Leichtsinn hat auch seine Grenzen!"

„Puh! Sie haben eine Brathitze hierinnen heut nachmittag! ... Nein, nein ... lassen Sie nur!" und Jakob faßte nach der Türklinke, um hinauszugehen, „es ist ja natürlich ... wenn man so aus der Kälte kommt, wie ich ..."

„Ich hab' dich kommen hören!" Alette trat ihm unter der Küchentür entgegen, „und habe gesagt, sie sollen dir ein bißchen Frikassee vom Mittagessen her aufwärmen. Du hast doch noch nicht gegessen? ..."

Und sie verschwand wieder in der Küche, um die Sache zu beschleunigen ...

Im Wohnzimmer war niemand. Elisabeth wäre nach der Stadt gegangen, berichtete das Mädchen, die eben nach dem Ofen sah.

Er wanderte auf und ab.

„Aber, Alette ..." und er klinkte ungeduldig die Küchentür auf ... „kann es wirklich so lange Zeit nehmen, ein bißchen Essen herzurichten? Und man soll auch die Lampe anzünden!"

„Ja, Schatz, gleich kommt alles ... Sei nur nicht ärgerlich!" Alette zündete die große schöne Lampe an und zog die Gardinen zusammen, während das Mädchen den Tisch deckte und das Essen auftrug.

„Komm, da ist dein Essen, Schatz ... dann wirst du liebenswürdiger ..."

Sie setzte sich mit ihrem Strickzeug ihm gegenüber.

„Wir haben heut eine Kiste Bier von Kristiania bekommen... da — du trinkst schon davon ... Warst du bei Hardesvogts? Nicht? Diesmal war's eine lange Reise, du ... vier oder fünf

Tage ... ich weiß es fast schon nicht mehr. Es ist so einförmig hier, so einsam ... bloß Elisabeth und ich ..."

Sie sah, er war schlechter Laune, und versuchte leise, die Ursache zu ergründen.

„Es sind ja so viele Konkurse jetzt," begann sie. „Droben bei Vogts redeten sie vorgestern von nichts anderem, als von den schlechten Zeiten."

„Na ja ... man kann ja auch darüber sich recht angenehm unterhalten."

„Aber die Rechtsanwälte verdienen doch dabei. Dir wird's schon nicht so unangenehm sein, Jakob?" meinte sie fragend.

Die raschen Stricknadeln stachen ihn im Lampenschein fast peinvoll ins Gehirn ...

„Das Licht tut mir in den Augen weh. Kannst du die Lampe nicht irgendwo anders hinstellen, Alette?" sagte er gereizt.

„Freilich, Schatz."

„Viking hat geschrieben," begann sie wieder vorsichtig. „So recht befriedigt ist er nicht. Die landwirtschaftliche Schule sei doch gar zu theoretisch angelegt, meint er. Er hat so große Lust, nach Schottland zu gehen ... Aber du mußt den Brief selber lesen. Und Alf ..."

„Ja, ja ... ich weiß schon ... am elften muß er sein Geld haben ... und auch Johan Henrik ..." Er zitterte ordentlich ... „aber selbstverständlich ... auf Tag und Stunde hin müssen sie es haben."

„Wirklich, Jakob, das müssen sie auch, die armen Kinder! Wie sollten sie denn sonst auskommen? Und für uns ist es ja eine solche Kleinigkeit, immer pünktlich daran zu denken ..."

„Natürlich ..."

Er hatte sich aufs Bureau zurückgezogen. Alette saß allein im Wohnzimmer. Der Lampenschein fiel auf die dunkeln Rockfalten und das etwas üppige, recht charaktervolle Gesicht. Sie hatte einen traurig-grüblerischen Ausdruck und strickte hastig ...

Was war denn eigentlich mit ihm? Sie hatte es ja längst gefühlt, daß er irgend etwas hatte ... Sie waren ja jetzt wieder so ziemlich allein ... die Kinder gingen ihre eigenen Wege ... Aber es war gerade, als hätte sie keine Arme mehr, ihn zu erreichen ...

Sie hörte, wie er draußen im Korridor den Mantel anzog und zur Haustür hinausging.

„Die Lampe brennt doch nicht mehr drinnen bei meinem Mann?" erkundigte sie sich nach einer Weile bei Tobiesen, der schon die Mütze zum Gehen aufhatte ... Sie wollte bloß wissen, ob Jakob die Absicht hatte, bald wieder nach Hause zu kommen, oder ob er in den Klub gegangen war.

Nein, die Lampe war ausgelöscht.

„Sagen Sie doch, Tobiesen — —" und sie setzte sich einen Augenblick nieder ... „mein Mann war heut abend nicht besonders froher Laune, und fragen konnt' ich ihn nicht; ich bin ein bißchen unruhig. Er hat doch keinen Prozeß verloren? Ich weiß, das nimmt er immer schwer."

„Nein, gnädige Frau!" Tobiesen bohrte seine kleinen scharfen Augen ins Pult — „nicht daß ich wüßte."

„Na, dann ist's ja gut! Es wäre nicht angenehm gewesen, so den ganzen Abend zu Hause zu sitzen und zu denken, es sei irgendwas nicht in Ordnung ..."

„Oder hat er sich vielleicht mit irgend jemand überworfen, wie, Tobiesen?"

„Nein, nicht daß ich wüßte, gnädige Frau ... gewiß nicht .."

„Es sind ja böse Zeiten hier jetzt ... Vielleicht hat mein Mann auch irgendwelche Geldschwierigkeiten?" Und sie forschte aufmerksam in Tobiesens Gesicht.

„Ach, einer oder der andere Verlust kommt ja immer, wenn man so viele Eisen im Feuer hat," sagte Tobiesen, indem er mit der Feder im Pult bohrte, als überlege er sich, wie er fortfahren sollte ... „Und wer heutzutag in Wald spekuliert, für den kann's schon hier und da spuken ..."

„Also es spukt hier ... auf unserem Bureau, Tobiesen?" erkundigte sie sich zaghaft.

„Nein — hier doch nicht!" sagte er hastig. „Die gnädige Frau dürfen mich ja nicht mißverstehen. Ach nein ... wir sehen den anderen ja bloß zu! Und wenn einmal wirklich das letzte Gericht über all die Spekulation hereinbräche ... wir ... hohoho! ... stehen wirklich nicht so schlimm!"

„Nein, natürlich ... mein Mann hat ja seine gute Praxis und ist so angesehen und solide ... Ach ... und wenn wir wirklich etwas verlieren ... und wenn wir sogar um all unsern Waldbesitz kämen ... glauben Sie mir, Tobiesen, ich würde dem allem keine Träne nachweinen. Ich hab' mir mein Leben lang nicht gewünscht, reich zu sein. Am glücklichsten sind die, die bloß gerade so viel haben, als sie brauchen, und ich bin überzeugt, auch Jakob hat nicht besonders viel Freude erlebt an allen seinen Wäldern. Sondern nichts als Last und Unruhe. Es ist ja auch gar nicht sein Fach; er hätte genug gehabt an seiner Praxis ... Und Alf, der jetzt Forstmann wird ... und gar nicht dazu paßt ... Wenn es wenigstens Viking gewesen wäre! Aber Sie wollen wohl fort, Tobiesen .. ich sehe, Sie hatten schon Ihre Mütze auf, wie ich kam ..."

— Sollten es wirklich Geldschwierigkeiten sein, die Jakob quälten? — grübelte und sann sie ...

Sicher lag er die Nächte durch wach. Die Kerzen in den Leuchtern waren manch liebes Mal am Morgen vollständig heruntergebrannt ... Man verstand ihn gar nicht mehr ... beim geringsten Anlaß konnte er schlechter Laune werden. Und am allerschlimmsten war es, wenn sie's gerade am besten meinte und vorsichtig versuchte, in ihn zu dringen ...

Es regte sie auf, daß sie genötigt war, hinterrücks hinter Tobiesen zu steigen und aufzupassen und sich rein zu Tode zu studieren, was denn eigentlich los wäre ...

Nach allen Seiten hin schweiften ihre Gedanken.

Er konnte doch nicht etwa verliebt sein ... irgendeine andere liebhaben? Und sich um die grämen? Es gab ja doch derartige Raptusse ... War sie denn ganz blind gewesen? Immer war er so düster und verdrossen, wenn er von seinen Reisen nach Hause kam ...

Einen Augenblick lang packte sie eine wilde Angst, und sie suchte und dachte nach und suchte nah und fern nach einem möglichen Gegenstand ...

Er unterhielt sich ja immer gern mit Damen, wenn sie in Gesellschaft waren, und konnte liebenswürdig genug sein, wenn ihm gerade die Laune darnach stand ... Aber irgendeine Bestimmte ... Sie schüttelte den Kopf.

... Zu wissen, daß es ihm schlecht ging, daß er litt unter irgend etwas ... vielleicht bloß unter einer Einbildung, einer Eitelkeit? ... Und dabei immer vor verschlossenen Türen stehen! Eine Bitterkeit stieg in ihr auf. Fast war ihr, als hasse sie ihn.

Als Alette wieder ins Wohnzimmer kam, saß Elisabeth dort und las einen Brief von ihrem Liebsten; sie hatte ihn natürlich

aufgespart wie einen Leckerbissen den ganzen Nachmittag lang, seit die Post da war ...

Es quälte sie geradezu, zu sehen, wie unendlich sicher und vertrauensvoll die Tochter der Zukunft entgegensah ... als gäbe es überhaupt keine Gefahren im Leben. Und nun gerade heut abend, wo sie so besonders lebhaft an all die Enttäuschungen dachte, mit denen Elisabeth da spielte ...

Sie fühlte, sie war im Begriff, irgend etwas zu sagen, was dem Kind weh tun mußte. Und es war Sünde, an so viel Glück zu rühren. Sie hatten es doch bloß, solang sie es eben hatten!

„Sag' mal, Elisabeth, schreibt Morten etwas von der Assistenzarztstelle in der Stadt?" versuchte sie sich selbst abzulenken.

„Er bekommt sie, Mutter, sobald er fertig ist, im Herbst," berichtete die Tochter, strahlend vor Freude.

„Nun, dann ist es ja gar nicht so undenkbar, daß ihr an unserem silbernen Hochzeitstag heiraten könnt!"

„Denk' mal, Mutter, das schreibt ja Morten gerade!" Und das lebhafte, blonde Mädchen sprang auf und schlang die Arme um Alettes Hals. „Es ist bloß ... ich kann mir gar nicht, aber auch gar nicht vorstellen, daß es wirklich einmal sein wird ..."

„Wir werden's uns schon vorstellen müssen, Kind. Es ist höchste Zeit, daß wir anfangen, ein bißchen für deine Aussteuer zusammenzutragen. Es wird nicht schaden, wenn wir uns ab und zu mal ein bißchen umsehen, so oft wir gerade in der Stadt sind. Man kann oft ganz zufällig recht hübsche Sachen sehen."

„O Mutter ... Morten und ich wissen ja schon so gut, wie wir uns einrichten wollen. Birkenmöbel, ganz einfach. Viel

Geld haben wir ja nicht; und wir sind doch ebenso glücklich, wenn's auch noch so einfach ist bei uns, davon bin ich überzeugt..."

„Komm, komm, Elisabeth ... nur nicht allzu viele Illusionen! Du darfst dir schon vornehmen, Kind, das Bestmögliche daraus zu machen. Aber du mußt auch einsehen, daß es nicht so leicht ist, solch ein Verhältnis durchzuführen. Schau dir ein bißchen die Wirklichkeit an, nimm nur zum Beispiel die nächstliegenden Beispiele. Rechtsanwalt Sövigs, oder Kaufmann Möllers. Glaubst du, die Frauen preisen ihr Dasein? Und dabei haben sie vielleicht ebenso angefangen, wie du ... gerade so verliebt ... und mit den gleichen Hoffnungen wie du ..."

„Ja, aber das ist doch wirklich bloß, weil sie überhaupt nie so recht miteinander gelebt haben. Mann und Frau sollen doch nicht bloß wie zwei Lastgäule nebeneinander hergehen und sich abarbeiten und ziehen, ohne eine Spur von gemeinschaftlichen Interessen."

In den letzten Worten der Tochter lag etwas, was Alette geradezu aufbrachte. Diese Phrasen! Sie waren denn doch gar zu töricht!

„Du wirst doch nicht etwa denken, daß du mit deinem Mann auf die Praxis fährst oder in seinem Sprechzimmer sitzt und Rechnungen schreibst für ihn? Er hat es viel nötiger, daß man die Knöpfe an seine Hemden näht, und daß er abends eine Frau zu Hause antrifft, die nicht so müde und abgeschafft ist wie er."

„Ich meine, daß ich mich für ihn persönlich interessieren will, Mutter, damit er nichts Besseres weiß, als mit mir von seinem Tagewerk zu reden — von allem, was gerade auf ihm

lastet. Wenn ich ihm helfen kann — — um so besser; aber dazu taug' ich freilich kaum."

Alette war auf einmal ganz stumm und errötete. Sie sah der Tochter nicht ins Gesicht. Das war der Punkt ... dies innerlichste Zusammenleben mit Jakob ... an dem sie vielleicht seinerzeit gestrandet war ...

Achtzehntes Kapitel

Tante Gerichtspräsident war zufälligerweise nie so recht wohl, wenn sie nach Eschenhöh hinausfahren wollten.

Sie war eine kluge Frau, behauptete Johan Henrik. Sie begriff, daß sie — eben durch ihren Besuch — zu viele waren, um auf die Villa hinauszuziehen, und daß sie sich deshalb damit begnügen mußten, sich daheim in der Stadt bei offenen Markisen im Straßenstaub auszulüften ... Sobald Eschenhöh erwähnt wurde, war sie vollkommen taub ... es war, als verursache diese bloße Zusammenstellung von Buchstaben ein merkwürdiges Versagen des Gehörorgans. Selbst wenn von der silbernen Hochzeit im nächsten Jahr die Rede war, hörte sie nichts, sobald es sich darum handelte, daß sie auf Eschenhöh gefeiert werden sollte. Es war wie eine Taste, die nicht anschlug ... das Wort blieb in der Luft hängen ...

Aber sonst hörte sie geradezu ausgezeichnet! erklärte er. Wenn es sich bloß von fern um eine Einladung handelte, legte sie sofort in einer gewissen Feststimmung ihr Gesicht unter den zwei schwarzen Haarwellen der Perrücke in würdige Falten und bereitete sich darauf vor, irgendwo wieder einmal den ersten Sofa- und Ehrenplatz einzunehmen. Immer mußte sie

zu Wagen ankommen; auch wenn es bloß fünf Häuser weit entfernt war. Und andrerseits war es immer wieder ein Vergnügen, sie eiligst über die Straße wackeln und in irgendeinem Laden verschwinden zu sehen.

Es war keine kleine Aufgabe, die alten Gerichtspräsidentens von Haus zu Haus zu begleiten. Einmal mußte Johan Henrik mit und einmal Elisabeth. Daß die beiden Alten ihre dreiundsiebzig Jahre so leicht auf den Schultern trügen, das mußte man an jeder Türschwelle schlucken. Aber dafür gab es auch überall, wohin sie kamen, vormittags oder nachmittags, ein Glas Wein oder sonst etwas Gutes ... und wenn Staatsanwalt Tinn — Vetter Tobias, wie er in der Familie hieß — das Glas ergriff und seine kleinen, beweglichen Reden hielt, wie es früher hier im Haus ausgesehen hätte — laß sehen — so siebzehn ... nein, zwanzig Jahre her — und überhaupt alles wieder ausgrub ... ein anderer Vogt war damals dagewesen, und ein anderer Landrat ... und ein anderer Pfarrer ... und auch einen neuen Küster hatten sie ... gar nicht von den verschiedenen Handelsfirmen zu reden, die er alle erlebt hatte ... so waren alle immer sehr gerührt, weil es doch so sehr lange her war.

In derartigen Erinnerungen schwelgte Vetter Tobias vergnüglich zweimal am Tag. Aber dafür ward auch immer vom besten Wein aufgewartet; es war ganz lohnend, ihn mit sich auf Besuch zu nehmen.

„Liebster Jakob," klagte Alette, „es geht nicht, daß man den Onkel so ganz Johan Henrik überläßt. Ich seh' schon, er fühlt, daß du ihn vernachlässigst. Kannst du nicht heut nachmittag um sechs mit ihm zu Böllings fahren? Gudbrand muß ja daheim bleiben, um Viking drunten auf dem Bahnhof abzuholen."

„Freilich ... ich hab' ja eben so viel Zeit zum Spazierenfahren!" war Jakobs etwas ironische Antwort.

„Du solltest es wirklich tun, Jakob. Ich sehe schon ... er ärgert sich ... Heut vormittag deutete er schon an, sie müßten bald abreisen. Und das bedeutet nichts Gutes. Ich kenn' ihn doch!"

„Natürlich ... ich muß Wirt spielen ... vor allem andern! Aber sieh zu, daß du den Kaffee ein bißchen später servierst, Alette ... mindestens um eine halbe Stunde, wenn du kannst. Erst muß ich meine Post haben ... es ist wichtig, Alette!"

„Wichtig? Irgend etwas, was ..."

„Du fragst in letzter Zeit soviel ..." meinte er ungeduldig. „Du kannst dir doch denken, ich kann nicht immerzu hinstehen und erklären ..."

Wirklich ... es fing nachgerade an, ein bißchen brenzlig zu werden, fand Jakob. All diese Menschen, die sich da amüsieren wollten, während er selber sich täglich abängstigte und sorgte, was die nächste Post bringen würde ... Und nirgends eine Aussicht, sie loszuwerden, wenn er's nicht gerade in alle Winde hinausschreien wollte, daß er war wie ein gehetztes Wild! Kein Wechsel, der ihn nicht eine weitere Unterschrift kostete. Er mußte es eben machen, wie der Hummer ... mußte die Scheren opfern ... sein Bestes ... den Westflußwald ... bloß um das nackte Leben zu retten ...!

„Hören Sie mal, Tobiesen ..." befahl Jakob auf dem Bureau, eh er mit dem Gerichtspräsidenten in den Wagen stieg ... „wenn heut nachmittag irgend etwas Wichtiges kommen sollte mit der Post ... von einer Bank ... irgendwas, wovon Sie glauben, es sei eilig, so stecken Sie's in einen Briefumschlag ... wohlverschlossen ... und schicken es mir per Eilboten. Zei-

tungen und Privatbriefe bringen Sie hinüber ..." er blickte ihn scharf an ... „aber Sie lassen niemand, auch nicht Johan Henrik, wohlverstanden, niemand, in der Post herumschnüffeln! Sondern schließen sie sofort ein ins Pult."

— — Jawohl, Tobiesen verstand. Aus allen Anzeichen merkte er, daß die Leute einander zublinzelten, wenn von Rechtsanwalt Mörk und dem großen Vestflußwald die Rede war ...

„... Aber da gibt's gar nichts anderes," meinte Alette, die eben den Gerichtspräsidenten zur Haustür hinaus begleitete ... „über Tantes einundsiebzigsten Geburtstag bleibt ihr hier, wenn ihr nun doch einmal da seid! Davon kann ja gar keine Rede sein, daß ihr vorher abreist ... nicht, Jakob?"

„Natürlich nicht ..."

Und Jakob half dem Gerichtspräsidenten in den Wagen und sie rollten davon ...

Zwölf ... fünfzehn ... dreißig ... einundsiebzig ... zwölf ... fünfzehn ... dreißig ... einundsiebzig ..."

Tobiesen addierte ganz mechanisch die Kasse und alles, was an Zahlenreihen da war. Ein schwindelndes Gefühl von Gefahr war über ihm.

Gerüchte liefen um, auch Matthiesen wäre bankrott ...

Und seine Augen spähten nach dem Prinzipal. Ob er davon wußte? Da saß er drinnen, auf dem Privatbureau, und erledigte Briefe und Privatkorrespondenz ... wie immer ... oder kam heraus und verlangte, man solle ihm dies oder das aus irgendeinem Aktenfach bringen ...

Wirklich ... er schloß heute die Tür, die er sonst halbgeöffnet ließ ... nachdem er ein paar Minuten lang mit ihm geschwatzt hatte ... Ob das etwas bedeutete?

Aber nein ... jetzt kam er ganz eilfertig heraus und verlangte ein paar Auktionsprotokolle.

Nein, sicher hatte er nichts davon gehört ... er hatte auch wirklich an anderes zu denken, als an derartigen Klatsch ...

Und jetzt ging er drin umher und pfiff. Merkwürdig lange pfiff er ...

Vielleicht, daß da doch etwas war, worauf er pfeifen mußte..

Jetzt erschien er wieder unter der Tür und sah nach der Uhr: „Immer noch nicht?"

Tobiesen sah auf seine Uhr ... „schon fünf Minuten drüber ... wahrhaftig ..."

Ob er mit der Post eine Entscheidung erwartete?

Die Post war gekommen, während sie beim Mittagessen saßen, und der Brief, der den Konkurs bestätigte, lag neben ihm, bei den Zeitungen, während Johan Henrik allerlei versteckte Witze mit Vetter Tobias tauschte und die Unterhaltung mit Onkel und Tante Gerichtspräsident ihren Gang ging ... eine Unterhaltung über Leute, die man getroffen hatte, über die Einladung für heut abend zu Vogts und über Alf, der Vaters Waldbesitz verwalten würde, wenn er endlich auf der Forstakademie fertig war. Es war ja alles so ganz natürlich ...

Die Teller begannen vor Jakobs Augen zu tanzen ...

„Na? Was Wichtiges? Geschäftliches?" fragte der Gerichtspräsident.

„Ach, das bringt ja schließlich jede Post ..."

„Selbstverständlich ... selbstverständlich ..."

„Man sollte sich die Post überhaupt nicht bei Tisch bringen lassen," sagte Alette. „Es ist wirklich eine Unsitte ..."

„Es würzt das Mahl!" scherzte er.

„Bist du schon fertig, Jakob?" fragte sie.

„Danke ... ich hab' genug für heute!"

Jakob hatte Tobiesen für den Nachmittag mit irgendeinem Auftrag ausgeschickt und war allein im Bureau. Er hatte Bescheid erteilt, daß er beschäftigt wäre und nicht gestört sein wollte.

... Also jetzt war er ganz allein für die volle Kaufsumme des Westflußwaldes haftbar! Der Herbsttermin, der immer wie ein grauer Abgrund vor ihm gestanden hatte, ward dunkler und dunkler, je länger er in seiner Einsamkeit darauf hinstarrte.

Ein dumpfes Entsetzen war über ihn gekommen, eine erdrückende Last ... während sein innerster Stolz sich aufbäumte ... Er hatte oft dem Ruin gegenübergestanden, hatte viel Seelenqual mit angesehen und geglaubt, das kenne er von Grund aus; und hatte sich doch vor dem heutigen Tag nie klargemacht, was es hieß, im Ernst fühlen, daß einem der Boden unter den Füßen wankte ...

Wohlhabend und sicher, wie er seither gelebt hatte, sah er sich nun auf einmal demütig, als kleinen Mann zwischen all den andern ... als einen, der sich hüten mußte, Anstoß zu erregen, damit am Tag des Unglücks keiner ihm einen Vorwurf machen konnte — — sah sich selber an der Sparbank vorüberschleichen — auf den Zehen ... immer auf den Zehen ... an allen vorüber ... Von all seinem Besitz ließ sich nicht auch nur ein Drittel des Werts auftreiben!

Kämpfen hieß es und sich wehren, sich durchdrücken und durchreißen, nach jeder nur möglichen Sicherheit greifen, um Geld aufzunehmen, mit dem eigenen Namen sich den anderer zu sichern, seine Mienen wohl im Zaum halten und sich als der sichere, wohlhabende Mann gebaren, um womöglich wenigstens über den ersten Termin hinwegzukommen ...

Und dabei wiederholte ihm sein gesunder Menschenverstand, daß das einfach unmöglich war, wenn nicht in dieser Zeit ein Wunder in Gestalt einer neuen Chance in den Holzpreisen geschah ...

Immerhin ... man harrte des Wunders. Es legte keiner den Kopf auf den Block, der nicht mußte ... Und dabei war es nicht einmal nur der Kopf, sondern ...

Also darum hatte er sich abgemüht und abgerackert und versucht, ein rechtschaffener Mensch zu bleiben ... bloß um alles um sich zusammenbrechen zu sehen! Um sich schließlich ducken zu müssen ... daheim und draußen ...

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Stundenlang konnte er tagsüber am Fenster stehen und über die Landschaft hinschauen, die sich, waldig und häuserreich, gegen den Fluß hinabsenkte, bis zur Brücke, über die sein Wagen und seine Pferde jetzt noch so lustig hinsausten, bis zur Landstraße, auf der er in frühster Jugend so oft mit Alette gefahren war, damals, als er noch glaubte, Glück und Liebe säßen neben ihm im Wagen ...

— Wenn der Fluß aufwärts strömte — wenn die Weltpolitik — — wenn etwa Australien anfinge, Holz zu brauchen — — wenn die ganzen Konjunkturen anders würden, wieder in die Höhe gingen... ach, seine ganze materielle, pekuniäre Existenz hing ja an weniger als an einem Faden! Seine geängstete Seele suchte beständig nach diesem einen kleinen Ausguck ins Land der Sicherheit ... Das also war der Grund und Boden, auf dem er, der geachtete, solide Geschäftsmann, mit all seiner durch zwanzig Jahre hindurch errungenen Praxis stand!

Nein, er war wirklich nicht dazu gemacht, auf so unsicherem Boden zu stehen! Kein einziges Mal fuhr er aus in dem kleinen

Einspänner, ohne sich Wagen und Pferd auf der Auktion vorzustellen, ohne überhaupt den ganzen Inhalt der Remise zum Verkauf auf dem Hof vor sich zu sehen ...

Er hörte wie im Rausch, wie durch einen Nebel, wie sie Gerichtspräsidents überredeten, noch eine Weile zu bleiben, wie sie täglich davon sprachen und überlegten, ob Viking wirklich nach Schottland reisen solle, und wie Alette und die Frau Gerichtspräsident über Elisabeths Aussteuer verhandelten ...

Sie gingen in Gesellschaft und gaben selbst Gesellschaften, und er war immer dabei ... Alette war schön und heiter und hatte alle Hände voll zu tun bei den vielen Menschen im Hause, diktierte Johan Henrik ihre Briefe an die Geschäfte um Seefisch in Eis, und Fleisch und Lachs und was sich eben auftreiben ließ in diesen in Beziehung auf Verköstigung ziemlich schwierigen Sommertagen und überlegte, was die Jungen an Wäsche und Kleidern brauchten, nun sie gerade zu Hause waren.

Und sogar den Geburtstag der Tante Gerichtspräsidentin überstand er ...

Besuche kamen, einer nach dem andern, um zu gratulieren — die angesehensten Herren und Damen der Stadt. Was bei ihrem Mann besonders stimmungsvoll gewirkt hatte — das Hervorheben der Jahre — hütete sich hier im Gegenteil jeder zu erwähnen. „Sie hatte nur eben Geburtstag", wie Johan Henrik belustigt sagte.

Man hatte dem Wein und dem Kuchen schon tüchtig zugesprochen. Bölling und der Kapitän auf Lidberg und Kommandants und Hardesvogts und Probstens waren im Wohnzimmer versammelt. Der Vormittag hatte seinen Höhepunkt erreicht.

Dann kam der Augenblick, in dem Jakob seine beste Fest-

laune aufbieten und die Glückwünsche der Versammelten der Frau Gerichtspräsident in einem großen Strauß zu Füßen legen mußte — eine Rede, die der alte Gerichtspräsident mit einem Wunsch für „das Haus, das Jakob gebaut hatte", erwiderte. „Während rings im ganzen Distrikt die schweren Zeiten sozusagen die Dächer von den Häusern wehten, stände dies Haus nur um so fester: es war ja die Zeit der großen Einnahmen für die Rechtsanwälte — — nebenbei gesagt — — ordentlich traurig, einen Mann so auf dem Ruin anderer gedeihen zu sehen ..."

„Jetzt paß auf," flüsterte Johan Henrik, „jetzt kommt Vetter Tobias: So und so viele Jahre lang hat sie über diesem Haus gewacht!" Und man stieß an und erwiderte und unter einer etwas altmodischen, pompösen Feierlichkeit kam bei gewissen Beteiligten eine Art oberflächlicher und doch wahrer Stimmung auf ...

Jakob wanderte als gemütlicher, heiterer Wirt zwischen seinen Gästen umher, setzte sich zu dem einen hin und plauderte, erhob sich wieder, das Glas in der Hand, hörte die Reden mit an, stieß an ... Er fühlte sich so außenstehend, so tot. Er sah wie durch einen Schleier — gleich etwas Vergangenem, Liebem — seine allbeliebte stattliche Frau hin und her gehen — mit der ihr eigentümlichen Haltung — ganz gerührt in dem Gedanken, daß sie die beiden Alten vielleicht heute zum letztenmal hier bei sich sähen ...

Es war ein warmer Nachmittag, die Fenster standen offen, und Jakob wanderte durch die beiden Bureauräume. An der Wand über Tobiesens Pult hing der Kalender ... Jedes Blatt, das abgerissen wurde, war ein Tag seiner pekuniären Existenz, ein Schritt näher zum Termin ...

Es war, als wäre der Rechtsanwalt kleiner und magerer geworden, und jetzt, wie er allein war, lag etwas unsagbar Zerstreutes, Gedrücktes über ihm. Sein Auge war das eines Menschen, der nirgends Land sieht ...

Er hörte ein Karriol in den Hof rollen ... Stimmen erklangen ... Nein, es war keine Täuschung möglich ... das war Bervens Stimme ...

„Fünf gute Meilen in der Sonnenhitze, Gudbrand! Wenn du ihm Wasser gibst, so reiß' — reiß' ich dir den Kopf ab... Und wie steht's hier im Hause?" Das letztere klang etwas leiser.

„O, die Frau ist schon vergnügt. Sie hat beide Söhne daheim, und die Alten aus der Stadt sind auch da ... und — — es ist lang her, daß Sie hier gewesen sind, Herr Berven! ... Sehen Sie bloß den Schwarzen! Ich glaube, er kennt sich noch aus, er will in den Stall! Hallo! Wie er wiehert. Ich glaube, es ist noch mehr Besuch drin — die vom Pfarrhaus ..."

Jakob streckte den Kopf zum Fenster hinaus. Er grüßte bloß mit einer auffordernden Handbewegung.

„Allein im Bureau, was?" rief Berven hinauf.

„Lieb von dir, daß du kommst, Jörgen," sagte Jakob still, während er ihm mit einem langen, sorgenvollen Griff die Hand drückte. — „Es geht mir nicht gut." Und er blickte dem Freund fest in die Augen.

„So? Ja — siehst du — ich bring' dir da ein schriftliches Angebot von Tostie & Co. — auf den ganzen Vestflußwald ..." Und er zog seine Brieftasche heraus ... „Wenn du's brauchen kannst ... Es hängt ganz von dir ab, ob du's annehmen willst. Ein niedriges Angebot, natürlich."

Jakob stand vor Berven, eigentlich ohne etwas zu denken.

Er las Tostie & Co.s Schreiben, sah die Unterschrift, und fühlte sich bloß, während sein Blick über die geschriebenen Zeilen glitt, langsam, von Stufe zu Stufe, wie von einem Aufzug durch die verschiedenen Stockwerke getragen, wieder emporsteigen ins Reich der Sicherheit. Er stemmte sich fest auf seine Fersen, wie um das nötige Gleichgewicht zu behalten, und ward ganz blaß, eh ihm das Blut in den Kopf stieg, daß es ihm in den Ohren sauste.

„Das bedeutet, daß ich — gerettet bin, Jörgen!" flüsterte er mit einem Aufatmen, das sich aus tiefster Brust hervorrang ...

„... Jawohl, du ... das bedeutet, daß Jakob Mörk wieder fest auf seinen Beinen steht — durch dich! Und das will ich dir ewig danken, Jörgen, ewig!"

Er begann mit kurzen, unsteten Schritten auf und ab zu gehen. Er hatte Mühe, sich zu beherrschen.

„Du wußtest also, daß es schlecht stand, Jörgen!" ...

„Na ja, wie Matthiesen verkrachte, da ..."

Berven hatte den Hut aufbehalten. „Ich — ich seh' in ein paar Tagen wieder zu dir herein, Jakob, wenn ich wieder vorbeikomme. Einstweilen mußt du eben versuchen, das niedere Angebot zu verdauen!" klang es noch mit nervöser Lustigkeit zurück, während er hinaus davoneilte.

— — — — Jakob hatte Berven zum Karriol begleitet und ihn abfahren sehen.

„Gerettet! — Geborgen! ..." brauste es in ihm, während er die Treppe hinaufsprang.

„Ist denn Berven wieder weggefahren?" fragte Alette, die ihm oben entgegenkam.

Und mit einem Male kam es wie ein Sturm über Jakob. Sie — sie gehörte jetzt an seine Seite — an sie müßte er jetzt

sein Haupt lehnen können und jubeln über seine Rettung — seine und die ihre und des ganzen Hauses ...!

Er umfaßte sie plötzlich und preßte sie fast gewaltsam an sich. — — Ein bitter eifersüchtiges Empfinden durchfuhr sie: daß es einen solchen Eindruck auf ihn machen konnte, daß der Freund zurückgekommen war!

„Die Probstin und ihre beiden Töchter bleiben hier. Ich muß das Abendessen richten ..." wehrte sie halb verlegen ab. Sie hatte ja längst gemerkt, daß etwas zwischen ihnen stand, seit Berven nicht mehr kam ...

Neunzehntes Kapitel

Ein Maitag, wie er eben für hier paßte — — Man konnte ruhig sagen: gut Wetter — wenn auch ein bißchen windkalt. Unten auf dem Wasser lag eine blaue Brise; Wolken trieben in vereinzelten weißen Gruppen über dem Ufer des Flusses. Aber wenn die Sonne den Sieg gewann, wurde es vielleicht doch noch warm ...

Johan Henrik und Alf, vorläufig erst halb angekleidet, stellten auf der Veranda auf Eschenhöhe ihre Morgenbetrachtungen über die Witterungsaussichten an, während drin hinter der Glastür im Gartenzimmer das Frühstück aufgetragen wurde und Viking in aufgekrempelten Gesellschaftsbeinkleidern, einem alten weichen Filzhut und einem über die Hemdärmel geworfenen Überzieher drunten im Hof zusah, wie die Leute eben die letzte Hand an einen provisorisch errichteten Schuppen zum Einstellen der Pferde legten.

Die längst vorbereitete doppelte Familienhochzeit fand heute

statt — Morten Finnes und Elisabeths Hochzeit und Vaters und Mutters silberne!

Es war eine harte Arbeit gewesen für die Söhne, so in der letzten Woche noch zusammen mit der Mutter alles zum Fest herzurichten. Vater war so genau geworden mit Ausgaben seit er am Vestflußwald all das viele Geld verloren hatte. Überall mußte geschmückt und dekoriert werden, das Klavier und ein Frachtwagen voller Stühle und Möbel von daheim wurden für die Gelegenheit herbeigeschafft, allerhand Sitze und Ruheplätze mußten improvisiert, jedes Zimmer mußte so gut wie möglich drapiert und ausgenützt werden, damit die Gäste im Fall, daß schlechtes Wetter und Regen war, im Haus sein konnten.

Am Frühstückstisch war ein flüchtiges Kommen und Verschwinden der verschiedenen Familienmitglieder in mehr oder weniger fortgeschrittener Toilette. Elisabeth ließ sich ihres aufs Zimmer bringen, und die Mutter kam mit aufgewickelten Haaren und einem Tuch über der weißen Morgentoilette ...

Sie rührte das Frühstück fast gar nicht an. Es war, als kämpfe sie wiederholt mit unwillkürlichen Aufwallungen, mit einer Art von Krampfanfällen, mit einer gewissen herben Laune, die sich aus der Tiefe ihrer Brust hervordrängen wollten, und die sie doch um jeden Preis sich fernhalten mußte. Jetzt ging sie mit dem Myrtenkranz, der noch in seiner runden Schachtel drüben auf dem Ecktischchen gelegen hatte, hinauf zu Elisabeth, um sie zu schmücken, damit sie dereinst auch, wie sie, die Mutter, den Weg der Silberbraut gehen möchte ...

„Mutter nimmt es sich doch gar zu sehr zu Herzen, daß sie Elisabeth hergeben muß! Das ist doch nun einmal der Lauf der Welt," bemerkte Johan Henrik, als sie zum Zimmer hinaus war.

Morten Finne war gestern abend angekommen und im Hotel abgestiegen; er durfte ja seine Braut erst in der Kirche sehen.

Nach dem Diner sollte Gudbrand das junge Paar zum Bahnhof fahren, und alle Gäste, mit Ausnahme von Vater und Mutter, sollten sie begleiten ... Mutter wollte nicht zweimal Abschied nehmen.

Alf saß noch, schlank und mager, mit seinem bloßen, langen Hals und den weichen, graugelben seidenen Haaren am Klavier und phantasierte und probierte an einem Festmarsch herum, der ihm im Kopf steckte, als Braut und Silberbraut gegen elf Uhr im Wohnzimmer erschienen, um sich in den Wagen zu begeben, mit dem Gudbrand vor der Tür hielt.

Mutter trug violette Seide, das Haar unbedeckt, und Elisabeth war reizend in ihrem weißen Kleid, mit dem Schleier ... „so glückselig, daß sie überhaupt nichts hörte ..." meinten die Brüder.

„Kannst du dich nicht endlich anziehen, Alf!" rief Viking, voller Eifer hereinstürmend. „Mach fix! Wir müssen fahren."

Alf suchte in aller Hast nach ein paar Krawatten, die er doch ganz bestimmt von Tharandt mitgebracht hatte — die breite, deutsche Fasson, wie man sie im Technikerverein trug ...

„— So ruf doch Martha! Haben wir etwa jetzt Zeit dazu? Ich glaube, du wirst die ganze Geschichte noch aufhalten! ...

Und dabei läuft er einfach herum und summt vor sich hin und sucht!"

„Alf muß bloß noch seine Krawatte suchen, Vater!" rief er zornig hinunter.

„Na — — endlich! Ach was ... du kannst die Krawatte unterwegs binden! Hast du deine Handschuhe ... und ein Taschentuch?" ...

Und fort ging's zur Kirche, die beiden Brautpaare im Landauer, die Söhne im Einspänner. —

Gleich nach der Trauung, noch eh man wieder eingestiegen war, sauste der Einspänner, voran der kleine schwarze Nordfjordtraber, mit den Söhnen des Hauses eiligst davon ... „Mit Kuriergeschwindigkeit", wie Johan Henrik sagte. Sie mußten doch zur Stelle sein, um die Gäste zu empfangen und ins Haus zu führen.

Als die Wagen etwa eine halbe Stunde später ankamen, standen sie alle drei mit ihren weißen Krawatten und seidengefütterten Frackschößen vor dem Haus.

Viking, wie immer, sicher, praktisch und unbeirrbar — er war nebenbei der erste gewesen, der die Schwester „Frau Finne" genannt hatte — sorgte für Pferde und Fuhrwerk, während die zwei anderen Brüder, jeder auf seine Art, liebenswürdig und ritterlich die Gäste in Empfang nahmen, Johan Henrik mit seinen stets glücklich angebrachten feinen Witzen, und Alf auf seine stille, etwas fremdartig-ausländische Weise.

Im Hausflur waren zwei Hausmädchen in weißen Schürzen beschäftigt, den Damen ablegen zu helfen und sie ins Toilettenzimmer zu weisen. Eh man zu Tisch ging, wurden drei oder vier Telegramme vorgelesen, die von entfernt wohnenden Freunden an die beiden Paare gekommen waren, um Glückwünsche zu bringen ... darunter auch eins von den beiden Alten in der Hauptstadt ... Die Frühlingsvögel flögen doch zu früh, als daß zwei so alte Krähen sich hätten herauswagen dürfen ...

Das letztere hatte der Gerichtspräsident sicher mit eigener Hand hinzugefügt ... darauf würde Johan Henrik schon antworten!

Wagen, Breaks und Karriols standen in langer Reihe hintereinander an der Auffahrt, wie in einer Prozession, und drinnen ging's in langsamem Festmarsch zur Hochzeitstafel. Es war, wie sich das bei der Menge der Eingeladenen von selbst verstand, ein Büfett, mit lauter kleinen Tischen und Seitenplätzchen rundum, und die Gäste verstreuten sich in alle Ecken und Winkel, bis hinaus auf die Veranda.

Im Speisezimmer saßen die Hauptpersonen und Honoratioren, und Braut und Brautjungfern schimmerten weiß durch die Tür ...

Messer und Gabeln blitzten in der Nachmittagssonne, die sich ganz plötzlich zeigte und mit dem Zug der Wolken auftauchte und verschwand. Die Aussicht hinunter aufs Wasser, über die man erst, solang man noch nicht zu Tisch gegangen war, eifrigst konversiert hatte, beschäftigte die Menschen jetzt nicht mehr besonders ...

Jakob hatte sein Willkommen auf die Gäste ausgebracht und dabei jeden gemütlich ermahnt, sich selbst zu versorgen. Man lief ans Büfett, versah sich und seine Dame, und das erste Glas Wein begann schon auf die Stimmung zu wirken.

Aber erst die Rede des Probsts auf das junge Paar löste die Steifheit so recht. Alles drängte sich, die Gläser in der Hand, unter der Eßzimmertür zusammen; die Hintersten mußten sich auf die Zehenspitzen stellen, um doch noch etwas zu hören und zu sehen. Dann hieß es mit der Braut anstoßen, die weinte — und mit dem Bräutigam, der noch immer — es hatte ihm, wie er nachher gestand, den halben Tag verbittert — darüber nachdachte, wie er seine beiden pflichtschuldigen Reden abfeuern sollte, die auf die Eltern und die auf die Brautjungfern.

„Freilich ... der beste Teil des Festes war's ja auch nicht,

ihm zuzuhören, wie er versuchte, sich so kurz wie möglich zu fassen ... und obendrein doch stecken blieb!" flüsterte Johan Henrik.

Aber Morten selbst hatte das Gefühl, als ob jetzt erst der Tag begänne.

Gesumme und Lebhaftigkeit nahmen zu. Die drei Söhne waren — ohne dabei sich selbst zu versäumen — überall und allgegenwärtig. Nichts konnte liebenswürdiger sein, als Viking, wenn er für jemand sorgte, dem selbst der Mut fehlte, sich durch die Ehrengäste den Weg zum Büfett zu bahnen.

Jakob wanderte von Zeit zu Zeit, das Glas in der Hand, durch alle Räume, grüßend, plaudernd ... Da und dort saßen heut verschiedene Männer, mit denen er sich durch ein innerliches Kameradschaftsband verknüpft fühlte. Er hatte zugleich, vereint mit ihnen, den Kampf der bösen Krise durchgekämpft, und wer weiß — — vielleicht waren sie nicht so gut weggekommen, wie er!

Die Sektperiode und die Reden auf das Brautpaar waren vorüber und sollten nun — da man zu Dessert und Baumkuchen überging — den Reden auf das Silberbrautpaar Platz machen, verkündete Johan Henrik.

Zuerst erhob sich der Hardesvogt und ergriff — den Baumkuchen zwischen sich und dem Silberpaar — als langjähriger Freund das Wort:

Da säße nun — so begann er — Jakob Mörk in seinem Festfrack ... fröhlich ... ein bißchen graugesprenkelt ... und feierte ein Fest ... das Fest seiner eigenen und seiner Kinder glücklichen Liebe. Es wäre ja überhaupt an sich schon ein Anblick, der einen erwärmte, einem den Glauben ans Leben stärkte ... solche Resultate zu sehen! Aber wenn man diesen Mann, diesen Jakob

Mörk, so recht kennen lernen wollte, so müßte man ihn so sehen wie er: er hätte ihn eines Morgens angetroffen ... auf seinem Bureau ... den Rock halb zugeknöpft ... die Krawatte heruntergerutscht auf die Brust ... noch unrasiert ... einfach, weil die Leute ihm schon vom Morgen an keine Ruhe gelassen hätten ... Oder man müßte ihn sehen, wie er mit seinen schmalen, festgeschlossenen Lippen, mit Augen, die hinter ihrer Brille alles beobachteten, immer wußten, was sie wollten, mit den Leuten spricht, und sich ab und zu — der Hardesvogt hatte ihm das gut abgelauscht — durch den roten Backenbart fährt. Auf die Art hat er immer den Kern der Sache ans Licht gezogen.

Sie wüßten ja wohl alle, daß Jakob Mörk wirklich nach und nach ein reicher Mann geworden wäre. Und daß dieser stille Mann eine pekuniäre Feuerprobe bestanden hätte, die ja in diesen schweren Zeiten für niemand ein Geheimnis sein könnte ...

Allette starrte Jakob einen Augenblick lang wortlos an ...

Aber, was keiner gewußt hätte, das wäre, wie er seine Hand über die gehalten hätte, die heute neben ihm saß! Bei ihr war immer Ruhe gewesen und Sicherheit. Den Frieden des Hauses hatten sie nie angefressen, diese täglichen, angstvollen Sorgen, die gleich dem Rost an einem Leben zehren und quälen können... Ihr teures Haupt sollte die Sorge nicht streifen ...

„Und wenn auch die Zeit der Krisis sein Haar grauer gefärbt hat ... sie, die an seiner Seite geht, so jugendlich schlank, wie geschaffen zu seiner Stütze ... sie hat er behütet! Sie hat wahrhaftig im Schutz seiner Liebe gewohnt ..."

Die Silberbraut saß mit graublassem Gesicht da; pflicht-

schuldigst stieß sie mit jedem Glas an, das sich ihr entgegenstreckte. Bloß die beiden zunächst Beteiligten vergaßen, anzustoßen...

Der Silberbräutigam antwortete mit einem gewissen spröden Humor, der allgemein gefiel ... redete von den Verhältnissen, und was man nun einmal vernünftigerweise aus ihnen gestalten könne. Man finge an mit Weißbrot ... und nachher käme eben das alltägliche, ärmliche aber doch gesunde Schwarzbrot ... Er würde sich selber für undankbar schelten, wenn er seine Ehe nicht glücklich priese oder seiner Frau auch nur ein Jota von dem Dank versagte, den er ihr jetzt durch fünfundzwanzig Jahre durch schuldig war.

Es war, als wichen die beiden sich daraufhin immer mehr aus ... Alette hielt sich zu Elisabeth ... jetzt kam ja bald der Augenblick der Trennung ...

Der alte Krabbe näherte sich ihnen, breit, vornübergebückt, in seiner weißen, hochzugeknöpften Weste mit den Weinflecken ... mit seinem großen, erhitzten Gesicht, augenscheinlich unter dem Zwang einer inneren Bewegung.

„Ja, Frau Alette ... sie hab' ich auch helfen aufziehen, daß sie doch ein bißchen einen besseren Lebenszweck hat, als bloß die Futterkrippe! ... Wahrhaftig ..." und er nickte bedächtig ... „es gehört schon mehr dazu, als so eine laue Liebe, um eine Ehe so zu leben, daß sie sich lebendig entwickelt. Zu der Kunst gehört ein ganzes Herz und ein ganzer Verstand ... Jawohl ... kleine Elisabeth ..." und er streckte den Zeigefinger aus ... „es ist immer die alte Geschichte ... nicht bloß nehmen, sondern auch geben ...

Die Wagen begannen vor der Haustür aufzufahren.

Elisabeth war bei der Mutter und zog ihr Brautkleid aus.

Die beiden hatten im Zimmer Abschied genommen. Der Vater begleitete sie an den Wagen.

Und der Silberbräutigam und die Silberbraut standen allein auf der Veranda, während die Wagen, einer um den andern, davonrollten.

Jetzt verschwand der letzte ...

Alette war ins Haus gegangen, ohne Jakob anzusehen. Ein geradezu gewaltsames Gefühl des Ekels gegen das Ganze war in ihr aufgestiegen.

Sie gab den Mädchen Befehle ... die Betten der Jungen mußten wieder aufgeschlagen werden, damit es doch einigermaßen zur Nacht in Ordnung war ... dann ging sie auf ihr Zimmer, um sich auszukleiden und den ganzen Silberhochzeitstaat abzuwerfen ...!

„Bist du da, Alette?" Jakob öffnete halb die Tür.

„Also ... du findest, jetzt ist das Fest zu Ende?" fragte er weiter. „Nun ja ... sie sind ja alle fort jetzt ... bloß noch wir sind da ..."

„Und wir haben einander nicht viel zu sagen heute, Jakob!" erwiderte sie tonlos.

Er stand da, als überlege er ein bißchen ...

„War vielleicht in der Rede des Hardesvogts etwas, was dir nicht behagte? ... Er hätte freilich die oder jene Kleinigkeit ungesagt lassen können."

Sie sah ihn voll Bitterkeit an.

„Allerhand Kleinigkeiten, nicht? Wie zum Beispiel, daß unser Haus eine gefährliche Krisis durchgemacht hat ... daß du die größten Sorgen gehabt hast, von denen die ganze Stadt weiß ... bloß ich nicht! ... und von denen

man mir nun gütigst erzählt ... an meinem silbernen Hochzeitstag!"

„Jawohl, Alette," gab er zu ... „es ist wahr ... ich hab's schwerer gehabt, als du wußtest ... eine Zeitlang. Ich wollte es dir eben gern ersparen, weißt du ..."

„Freilich ... mir ersparen!" sagte sie vor sich hin. „Aber wenn du mir nicht alles erspart hättest, ständ' ich vielleicht nicht ganz so arm hier jetzt."

„Es hilft nun einmal nichts ... du bist ja so ganz in den Kindern aufgegangen, Alette! Und jetzt, wo sie alle bald erwachsen sind und fortgehen ..."

„Ach, Jakob, ich mußte etwas haben, was mich freute, wofür ich lebte ...!"

„Ich hätt' ja freilich gewünscht, du hättest für mich gelebt, weißt du ..." sagte er traurig. „Du glaubst natürlich, du allein habest entbehrt ... Aber ... na ja ... für einen Mann gibt's eben auf die Dauer nichts als Arbeit in dieser Welt. Das allein füllt die Tage aus!" Und er wippte mit dem Fuß. „Mit einer Hand einnehmen, mit der anderen ausgeben, wie eine Mühle ... Komm, komm ... du mußt mir nicht so unglücklich aussehen!" Und er streckte ihr die Hand hin.

„Ach ... ich finde ... wir sind einfach ... beide ... unglücklich!" rief sie plötzlich. „Ich glaub', es ist mit den verheirateten Leuten wie mit den Tieren, denen der liebe Gott die Kraft der Rede versagt hat. Sie gehen nebeneinander her und verkommen ..."

„Vielleicht, daß etwas Wahres ist an dem, was du da sagst ..." Und er gedachte der Zeit, da er mitten in ihrer gesellschaftlichen Zerstreutheit und mitten im häuslichen Behagen herumgelaufen war, so voller Angst und Sorge, daß

ihm oft davor schwindelte, was der nächste Tag bringen konnte ...

„Und das seh' ich jetzt immer vor mir!" sagte sie leise. „Soll es für Elisabeth geradeso werden?"

„Ich glaube, darüber brauchst du dir keine Sorgen zu machen, Letta. Es hat allen Anschein, daß es den zweien recht gut gehen wird!"

„Ich glaube, ich mach' mir auch wirklich mehr Sorge um mich, Jakob!" sann sie weiter nach. „Wie ist das nur überhaupt so geworden zwischen uns? ... Wir haben doch auch einmal angefangen, wie sie. Kein Gedanke, den der andere nicht teilte! ... Lang, lang ist's her ... meinst du? ... Ist das etwa meine Schuld? ... Oder hast du mich von dir gestoßen?"

Er sah sie mit einem seltsamen Blick an ... „Wer weiß, vielleicht bin ich der Idiot gewesen ... der helle Idiot ... Du hast es nicht gut gehabt bei mir, du Armes ... ich weiß schon ... Aber ... wie oft bin ich nicht zu dir gekommen ... mit vollem Herzen ... so wie ich's eben konnte ... und hätte mich gern an dich geschmiegt und meiner Sorge oder meiner Freude bei dir freien Lauf gelassen! Aber du hattest keine Zeit oder warst mit so viel anderen Dingen beschäftigt ... Und so gewöhnt man sich schließlich ans Alleinsein ... Und zerstört seine Ehe!" schloß er erregt.

Er saß und starrte versunken vor sich hin. Ihr Gesicht ward immer ferner für ihn. Es war, als stünde jedes von ihnen am Ufer eines Stroms ... und sie könnten nicht zueinanderkommen, so sehr sie es auch wünschten ...

Eines Stroms?

Ach ja, der Strom eines ganzen Menschenlebens war es, der sie trennte!

„Und das Resultat?" fuhr er fort. „Das Resultat? Die praktische Seite unseres Ehebankrotts ... kundgetan unter anderem durch zwei verkannte Genies von Söhnen ... die Früchte unserer Erziehung. Hätten sie nicht ihre Eltern als Zuflucht ... sie könnten sich nicht einmal selbst ernähren. Was werden in ihren Herzen in ein paar Jahren für Gedanken aufsteigen! Daß sie ihren Eltern für nichts weiter zu danken haben als für eine vollkommene Lebensunsicherheit! Wir wollen bloß hoffen, daß wir zwei bei dieser Abrechnung nicht mehr da sind!

„Und dennoch ..." fuhr er düster fort ... „es bedurfte ja bloß einer kraftvollen Hand! Eines Mannes, der stärker war als seine Frau, nicht eines, der schwächer war. Aber so verdreht ist das Leben nun einmal, siehst du. Es ist immer dieselbe Geschichte. Du kannst es nicht sehen, daß ich die Jungen fest anpacke, ohne daß dir das Herz blutet ... und ich kann dein Herz nicht bluten sehen ... Und wenn's zu schwer wird, schicken wir unsere zwei wundervollen Genies fort ... den, der deiner Meinung nach Musiker werden müßte, auf eine landwirtschaftliche Schule im Ausland, und den anderen auf ein Semester in irgendeine Studentenpresse ... damit sie dann wieder nach Hause kommen und Weihnachten feiern ... Und so geht's unser Leben lang weiter... immer rund und rund und rund ..."

Er fühlte plötzlich ihren Kopf an seiner Brust. Sie weinte, weinte ...

„Ja, Schatz, das ist bitter .. Und ein Jammer um dich ... und um mich ..."

Er fühlte ihr warmes, weiches Antlitz an seiner Wange, fühlte, wie ihr ganzer Körper in krampfhaftem Schluchzen

zitterte ... Mechanisch strich er ihr übers Haar ... wieder und wieder ...

„Wir müssen's eben auf uns nehmen!" sagte er resigniert.

„Diese ganze Öde?" Und sie richtete sich mit einem Male auf.

„Da stehen wir nun, Jakob! Ich mit meiner Verliebtheit in die Kinder. Und du mit deinem Schmerz. Zusammenhalten müssen wir, ja, zusammenhalten, wenn es weitergehen soll. Wenn du mir bloß helfen möchtest, und einfach sagen, was vernünftig ist und richtig für die Jungens — — zu mir und zu ihnen — — du sollst schon an mir eine Frau finden, die dir hilft, auch wenn's ein bißchen weh tut. Ich hab' ja nie dein Herz bluten sehen, vor heut abend, und darum hab' ich mich immer schwach gefühlt und allein ..."

Sie zupfte an dem Kleid, das, das Futter nach außen, über der Stuhllehne hing, daß die Seide der kostbaren Brauttoilette knisterte ...

„Ach ja ... wer noch einmal von Anfang an beginnen könnte, Alette!" sagte er aus tiefster Brust.

„Mit den Augen, die uns jetzt aufgegangen sind, glaub' ich fast, wir können's, du!" stieß sie warm hervor, von heißer Röte übergossen.

„Es gibt etwas, was Spätsommer heißt, Letta ... Das soll eine ganz besonders schöne Zeit sein, weißt du ... so mild und warm und klar ... Und kommt so gegen den Herbst zu ..."

Ende

PT
8911
S3G4

Lie, Jonas Lauritz Idemil
Eine Ehe

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 05 05 16 010 1